

**Demonstrativpronomina und -adverbien im Nganasanischen**  
**Formen, Funktionen und Rekonstruktion**

Dissertation zur Erlangung des Grades der Doktorin der Philosophie  
bei der Fakultät für Geisteswissenschaften  
Departments Sprache, Literatur, Medien I und II  
der Universität Hamburg

vorgelegt von  
Réka Zayzon  
aus Ditrau  
Hamburg, 2009

Als Dissertation angenommen von der Fakultät für Geisteswissenschaften,  
Departments Sprache, Literatur und Medien I und II  
der Universität Hamburg aufgrund der Gutachten  
von Prof. Dr. Eugen Helinski (†)  
und Prof. Dr. Elena Skribnik  
Hamburg, den 23.05.2007

Das Promotionsvorhaben wurde durch ein Stipendium der Freien- und Hansestadt  
Hamburg zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses  
(HmbNFG) unterstützt.

*Թաթրութուրա՞նք եւծու՞նք հաա ճիւղճտնի*

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>9</b>
1.1	Liste der verwendeten Zeichen und Abkürzungen	11
1.2	Das Korpus	13
1.3	Notation	14
1.4	Zitierweise	16
<b>2</b>	<b>Theoretische Präliminarien</b>	<b>18</b>
2.1	<b>Terminologie und Definitionen</b>	<b>18</b>
2.1.1	<i>Deixis</i> und <i>Demonstrativ</i>	18
2.1.2	Theoretische Ansätze in der Erklärung von Deixis	21
2.1.3	Definitorische Bestimmung von Deixis	23
2.1.4	Die Sprechsituation	24
2.1.5	Dimensionen des Zeigens	24
2.1.6	Modi des Zeigens oder Verweiseräume	25
2.2	<b>Die Abgrenzungsproblematik</b>	<b>27</b>
2.2.1	Deixis ins Leere	27
2.2.2	Primär- und Sekundärdeixis	27
2.2.3	Deixis und Topomnestik	27
2.2.4	Deixis und Phorik	30
2.3	<b>Textuelle Funktionen von Demonstrativa</b>	<b>35</b>
2.3.1	Informationsstruktur und pronominale Referenz	35
2.3.2	„Fokuskontinuierung“ und „Neufokussierung“	39
2.4	<b>Sprachtypologische Erkenntnisse</b>	<b>45</b>
2.4.1	Semantische Merkmale	45
2.4.2	Morphologische Eigenschaften	47
2.4.3	Zusammenhänge zwischen Form und syntaktischer Rolle	50
2.4.4	Pragmatische Faktoren	50
2.5	<b>Funktionswandel deiktischer Ausdrücke</b>	<b>54</b>
2.6	<b>Komplexe Sprechhandlungsfunktionen von Deixis und Anapher</b>	<b>58</b>

<b>3</b>	<b>Ausgangspunkte der Analyse</b>	<b>60</b>
<b>3.1</b>	<b>Die nganasanische Sprache</b>	<b>60</b>
<b>3.2</b>	<b>Beschreibung der Demonstrativa in bisherigen Darstellungen</b>	<b>63</b>
3.2.1	Castréns Beschreibung	64
3.2.2	Spätere Beschreibungen	70
<b>3.3</b>	<b>Korpusanalyse</b>	<b>73</b>
3.3.1	Phorische und/oder deiktische Referenz: Kriterien der Analyse	73
3.3.2	Sprachliche Mittel der Markierung gleich bleibender Referenz	74
3.3.3	Fragestellungen und Ziele der Korpusanalyse	75
3.3.4	Beschreibung der Analyseschritte	78
<b>4</b>	<b>Formale und Funktionale Beschreibung</b>	<b>81</b>
<b>4.1</b>	<b>Allgemeine Charakteristika der nganasanischen Demonstrativa</b>	<b>81</b>
4.1.1	Morphologische Eigenschaften	81
4.1.2	Der morphologische Bau von Demonstrativa im Nganasanischen	87
4.1.3	Syntaktische Beschreibung	91
4.1.3.1	Numerus in verschiedenen Satztypen	91
4.1.3.2	Prädikative Funktion	92
4.1.3.3	Syntaktische Erweiterbarkeit (kombinatorische Eigenschaften)	93
<b>4.2</b>	<b>Gebrauch der <i>əm</i>-Formen</b>	<b>94</b>
4.2.1	Absoluter pronominaler Gebrauch	94
4.2.2	Determinativer Gebrauch	96
4.2.3	Verweisarten der absolut und determinativ gebrauchten <i>əm</i> -Formen	100
4.2.3.1	(Quasi-)exophorer Verweis	100
4.2.3.2	Textdeixis	101
4.2.3.3	Kennzeichnung der Bekanntheit des Referenzobjekts	101
4.2.3.4	Textuelle Funktion ( <i>reference tracking</i> )	102
4.2.4	Präsentativer Gebrauch	103
4.2.5	Adverbialer Gebrauch	104
<b>4.3</b>	<b>Der Gebrauch der <i>ta</i>-Formen</b>	<b>108</b>
4.3.1	Absoluter Gebrauch	108
4.3.2	Determinativer Gebrauch	109
4.3.2.1	<i>takəə</i>	109
4.3.2.2	Durch ein Possessivsuffix erweiterte Formen	109

4.3.3	Adverbialer Gebrauch des <i>ta</i> -Stammes	110
<b>4.4</b>	<b>Verwendungen der Demonstrativa des <i>tə</i>-Stammes</b>	<b>113</b>
4.4.1	Morphologische und syntaktische Beschreibung	113
4.4.2	Gebrauch der absoluten <i>tə</i> -Formen	116
4.4.2.1	Kontinuität des Topiks	116
4.4.2.2	Einführung eines Topiks	117
4.4.2.3	Rückverweis auf eine Prädikation	117
4.4.3	Gebrauch der determinativen <i>tə</i> -Formen	118
4.4.3.1	Retopikalisierung	118
4.4.3.2	Wiederaufnahme mit einem alternativen Symbolfeldausdruck	119
4.4.3.3	Topikalisierung eines gerade eingeführten Referenzobjekts	119
4.4.3.4	Verweis auf gemeinsames Wissen ( <i>common ground information</i> )	120
4.4.3.5	Verweis auf eine Proposition	123
4.4.3.6	Formelhafte Verwendungen	123
4.4.3.7	Zusammenfassung: Verweisarten der pronominalen <i>tə</i> -Formen	124
4.4.4	Morphologie und Syntax der adverbial gebrauchten <i>tə</i> -Formen	128
4.4.5	Verweisarten und Funktionen der adverbialen Formen	130
<b>4.5</b>	<b>Häufigkeiten</b>	<b>132</b>
<b>5</b>	<b>Funktionswechsel im Bereich der Demonstrativa</b>	<b>136</b>
<b>5.1</b>	<b>Die Grammatikalisierungskette anaphorisches Pronomen → Personen deixis → Personalsuffix → Determinans</b>	<b>136</b>
5.1.1	Anaphorisches Pronomen → Px3Sg	136
5.1.2	Personalpronomen → Personalsuffix ?	139
5.1.2.1	Px 3SG → Determinativsuffix → Prädestinativsuffix?	140
<b>5.2</b>	<b>Lexikalisierung von <i>tə</i>- in adverbialen Konstruktionen</b>	<b>141</b>
5.2.1	<i>təiśa</i> ‘vorhanden sein, zu finden sein’	141
5.2.2	Idiomatische Verwendung von <i>təṛəd'i</i> , <i>təḥi"ia</i> ‘so’	142
5.2.3	Funktionswandel im Bereich der Ableitungen von <i>tə</i> -	143
5.2.3.1	<i>təti"l'ai</i> ‘nur, aber’	143
5.2.3.2	<i>təbtə</i> ‘auch’, <i>təbtəria</i> ‘dennoch’	143
5.2.3.3	<i>təḥi"iar'ai</i> ‘nur so, einfach so’	145

5.2.4	Modale Bedeutungen	146
5.2.4.1	- <i>tə</i> <sup>(n)</sup> Partikel mit der Bedeutung des Evidentials und des Mirativs	146
5.2.4.2	<i>tə(ə)</i> , <i>təətə</i> – Pragma-Idiom	147
5.2.5	Sprachliches Zeigen → Text- und Diskursgliederung	148
5.2.5.1	Die Rolle von <i>əmti(rə)</i> , <i>təti(rə)</i> in der Informationsgliederung	148
5.2.5.2	Textdeixis → Diskurspartikel: <i>təti</i> , <i>tətirə</i>	149
5.2.5.3	<i>tjimin<sup>i</sup>a</i> , <i>təšiəδə</i> , <i>tahar<sup>i</sup>a</i> ‘jetzt, nun’ als Signal der Diskursgliederung	151
<b>6</b>	<b>Etymologische Anmerkungen</b>	<b>154</b>
6.1	<i>əm-</i>	154
6.2	<i>ŋam-</i> : <i>ŋam<sup>i</sup>aj</i> ‘der andere, zweite’	155
6.3	<i>ta-</i> und <i>tə-</i>	157
6.4	<i>tj-</i>	159
<b>7</b>	<b>Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick</b>	<b>161</b>
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>165</b>

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Typologische Diversität demonstrativer Systeme	47
Tabelle 2:	Das System der Demonstrativpronomina und -adverbien nach Angaben von M. A. Castrén	65
Tabelle 3:	Flexionsformen der pronominalen Demonstrativa nach Castrén	66
Tabelle 4:	Deiktische Sphären im Nganasanischen nach den Bedeutungs- angaben der verschiedenen Quellen	71
Tabelle 5:	Flexionsformen nganasanischer Demonstrativa	80
Tabelle 6:	Flexionsformen des Demonstrativpronomens <i>əmə</i>	82
Tabelle 7:	Eigenschaften der Pro-Elemente in verschiedenen Sprachen	92
Tabelle 8:	Verteilung der Verwendungen von <i>təti</i> hinsichtlich der thematischen Entwicklung	125

Tabelle 9: Verteilung der Deixeis nach den deiktischen Dimensionen	132
Tabelle 10: Verteilung der phorischen und textdeiktischen Verweise auf die Stämme <i>əm-</i> und <i>tə-</i> nach der Verweisrichtung im Text	132
Tabelle 11: Verteilung der Demonstrativpronomina im Korpus	132
Tabelle 12: Personalpronomina der 3. Person der samojedischen Sprachen	137
Tabelle 13: Ein Segment <i>-tV-</i> enthaltende nganasanische Personalsuffixe	138
Tabelle 14: Demonstrativstämme in den samojedischen Sprachen	159
Tabelle 15: Protosamojedische und protouralische Rekonstrukte aufgrund samojedischer Demonstrativstämme	160
 <b>Abbildungen:</b>	
Taxonomie der samojedischen Sprachen (nach Helimski 1998: 459)	59
Sprachgruppen innerhalb der samojedischen Sprachfamilie (Abbildung aus Helimski 1997b)	59
Grammatikalisierung, Lexikalisierung und Pragmatikalisierung von Demonstrativa im Nganasanischen	153



## 1 Einleitung

Die Bühlersche Zweiteilung der sprachlichen Zeichen in Zeigfeld- und Symbolfeldausdrücke (Bühler 1934) ist nicht nur von theoretischer Bedeutsamkeit: Sie besitzt auch Erklärungskraft für die formalen Besonderheiten der Zeigfeldausdrücke, die deskriptive Ansätze den Demonstrativpronomina, Demonstrativadverbien und den Personalpronomina der primären Sprecherrollen – Wortklassen, die aufgrund des Kriteriums des sprachlichen Zeigens bestimmt worden sind – attestierten. Synchron unterscheiden sich Subsysteme dieser Ausdrucksklassen von denen der Symbolfeldausdrücke durch abweichende, manchmal idiosynchratische Flexionsreihen; dies setzt diachron wiederum spezifische, abweichende Entwicklungslinien voraus. Auch die etymologische Rekonstruktion der Morphemstruktur zieht eine Grenze zwischen den beiden funktionalen Klassen. So findet die von Ravila (1950: 311; 1957: 10) aufgestellte These, die Klassen der Zeigewörter und der Symbolfeldausdrücke oder Begriffswörter seien in der uralischen Grundsprache durch eine unterschiedliche phonotaktische Struktur (nämlich Einsilbigkeit gegenüber Zweisilbigkeit) formal unterschieden worden, in der Uralistik allgemeine Akzeptanz (vgl. Rédei 1973: 315; UEW I: XI).

Karl Brugmann, der Verfasser des ersten umfassenden historischen Abhandlung über die indogermanischen Demonstrativpronomina, betonte den vorläufigen Charakter seiner Untersuchungsergebnisse. Diese sollten durch die Rückkoppelung verschiedener wissenschaftlicher Diskurse ständig aktualisiert werden: „Eine zusammenfassende entwicklungsgeschichtliche Darstellung dieser [der demonstrativen] Pronomina in unseren idg. Sprachen, die alle sich darbietenden form- und bedeutungsgeschichtlichen Probleme gebührend berücksichtigt, ist eine Aufgabe, die nicht eher gelöst werden kann, als bis die Tatsachen des Gebrauchs dieser Wörter in den verschiedenen Sprachen und Mundarten von den Spezialisten viel mehr ins Einzelne hinein erforscht sein werden, als es bis jetzt der Fall ist. (...) Hier, wie in andern Fällen, haben sich die beiden Forschungsarten zu ergänzen.“ (Brugmann 1904: 17)

In der Uralistik gestaltet sich die Forschungslage auch hundert Jahre nach Brugmanns Synthese vergleichbar. Zwar gilt in der etymologischen Literatur die Ansicht, die Grenzen der etymologischen Rekonstruktion für Pronomina im Allgemeinen und darunter auch für die Demonstrativpronomina seien weitgehend ausgelotet, dennoch kann das innerhalb dieser Grenzen entworfene Bild an einigen Stellen verfeinert werden. Dies ist das Ziel auch der vorliegenden Arbeit. Eine die synchrone und

diachrone Perspektive vereinende deskriptive Untersuchung der Demonstrativa kann nicht nur aus sprachtypologischer Sicht, sondern auch im disziplinären Rahmen der allgemeinen Uralistik als ein Beitrag zum besseren Verständnis der historischen Prozesse dienen.

Die Beschreibungen der Demonstrativa einzelner uralischer Sprachen ergeben ein nach den Analysekriterien und -methoden sehr uneinheitliches Bild. Für die Sprachen mit einer großen Sprecherzahl sowie einer nationalen Philologie und etabliertem Wissenschaftsbetrieb liegen zahlreiche detaillierte Untersuchungen vor, die den wissenschaftlichen Gegenstand aus verschiedenen Perspektiven, auf unterschiedlicher theoretischer Basis beleuchten. So wurde das Thema der Demonstrativa in der ungarischen, in der finnischen und estnischen Sprachwissenschaft neben den traditionell deskriptiven (synchronen und diachronen) Beschreibungen in verschiedenen wissenschaftlichen Diskursen betrachtet: im generativen Rahmen (É. Kiss 1978), im Rahmen zeichentheoretischer Beschreibungen (Larjavaara 1986, 1990), vor dem Hintergrund der Gesprächs- und Textlinguistik (Pajusalu 2005) und im kognitiv linguistischen Rahmen (Pléh 1998). Dagegen beschränkt sich die Literatur über kleinere Sprachen – mit einigen Ausnahmen – auf die systematische Darstellung der demonstrativen Systeme und auf die lexikographische Angabe der „Wortbedeutung“. Detaillierte und systematische Beschreibungen zur Morphologie, Syntax und der textuellen Funktionen liegen nur vereinzelt vor.<sup>1</sup> (Zur Forschungslage für die nganasanische Sprache vgl. Abschnitt 3.2).

Die vorliegende Untersuchung der nganasanischen Demonstrativa versteht sich einerseits im Sinne des Brugmannschen Desideratums als ein Baustein im wissenschaftlichen Diskurs über die uralischen Demonstrativa. Die eingehende formale und funktionale Beschreibung soll eine Basis für den sprachtypologischen Vergleich bieten.

---

<sup>1</sup> Eine Ausnahme bildet die Monographie von Edith Vértes über die ostjakischen Pronomina (Vértes 1966).

## 1.1 Liste der verwendeten Zeichen und Abkürzungen

### Grammatikalische Kategorien

abs.	absoluter Gebrauch
adnom.	adnominaler Gebrauch
Akk.	Akkusativ
An.Pron.	anaphorisches Pronomen
An.Det.	anaphorisches Determinans
attr.	attributiver Gebrauch
Cx.	Kasussuffix
Dat.	Dativ
Dem.Det.	Demonstrativ als Determinans
Dem.Pron.	Demonstrativpronomen
Du.	Dual
Dx.	Derivationsuffix
Elat.	Elativ
Evid.	Evidential (i.S. der modalen Bedeutung einer Partikel)
FPart.	Fokuspartikel
Gen.	Genitiv
Ger.	Gerundium
GP	Gliederungspartikel
HP	Häsitationspartikel
Imp.	Imperfekt
Ind.	Indikativ
Interr.	Interrogativ
Klit.	Klitikon, enklitische Partikel
Konj.	Konjunktion
Kontr.	Kontrastiv
Lat.	Lativ
Lim.	Limitativ
Lok.	Lokativ
Mir.	Mirativ (i.S. der modalen Bedeutung einer Partikel)
MP	Modalpartikel
Nom.	Nominativ

Pl.	Plural
Präd.	Prädikat
Prol.	Prolativ
Px.	Possessivsuffix
Sel.	Selektiv
Sg.	Singular
SK	subjektive Konjugation
Soz.	Soziativ
Vx.	Personalsuffix am Verb

### **Morphologische Segmentierung**

#	Wortgrenze
=	Morphemgrenze zwischen Stamm und Derivationsuffix
–	Morphemgrenze zwischen Stamm und Kasus- oder Personalsuffix

### **Sprachen**

en.	Enzisch
est.	Estnisch
ewenk.	Ewenkisch (Dolganisch)
fi.	Finnisch
gr.	Altgriechisch
idg.	Indogermanisch
kam.	Kamassisch
lat.	Latein
lp.	Saami (Lappisch)
mat.	Matorisch
nen.	Nenzisch
ngan.	Nganasanisch
ostj.	Ostjakisch
PNS	Proto-Nordsamojedisch
pros.	Prosektiv (Katzschmann)
prol.	Prolativ
PS	Protosamojedisch
selk.	Selkupisch

syrtj.	Syrjänisch
U	Protouralisch
ung.	Ungarisch
wog.	Wogulisch

### **Kennzeichnung nicht belegten Sprachmaterials**

- \* rekonstruierte Formen
- x konstruierte Formen
- o ungrammatische Formen

### **Siglen**

Eine Liste der verwendeten Siglen wird im Literaturverzeichnis angeführt.

## **1.2 Das Korpus**

Der Gebrauch der nganasanischen Demonstrativa wurde an einem Korpus untersucht, das einen repräsentativen Teil der in Form wissenschaftlicher Publikationen zugänglichen Materialien in nganasanischer Sprache einschließt, nämlich die Materialien der von K. Labanauskas herausgegebenen *Нганасанская Фольклорная Хрестоматия* (Labanauskas 2001), die eine Neuedition von in der Publikationsreihe *Сказки народов Сибирского Севера* (Bd. 2:1976, Bd. 3: 1980, Bd. 4:1981) und in Mikola (1970) bereits publizierter Texte darstellt. Über die vereinheitlichte Schreibweise hinaus weisen die von Labanauskas neu edierten Texte einige Abweichungen von den ursprünglichen Texten auf. Zur Korpusanalyse hinzugezogen wurden auch die neueren Texte der *Chrestomathia Nganasanica* (Wagner-Nagy 2002). Die Korpusanalyse wurde durch das Wortregister der von Michael Katzschmann edierten *Chrestomathia Nganasanica I* (Katzschmann 2003), die auch Vorschläge für die morphologische Segmentierung der Lexeme enthält, erheblich erleichtert. Das Korpus umfasst 65 Texte<sup>2</sup> unterschiedlichen Umfangs, insgesamt etwa<sup>3</sup> 4500 Sätze.

---

<sup>2</sup> Diese Zählung berücksichtigt – wie auch die Publikationen – die zu den Kurzformen gehörenden, insgesamt 100 Bauernregeln, Rätsel, religiösen Formeln und Belehrungen, die unter sechs Überschriften gebündelt werden.

<sup>3</sup> In den verschiedenen Quellen sind die Sätze unterschiedlich segmentiert und nummeriert.

Die in Labanauskas 2001 enthaltenen russischsprachigen Übersetzungen entsprechen dem Anspruch einer literarischen Übersetzung. Dennoch sind sie sprachlich so nah am Original wie möglich, so dass sie auch für die wissenschaftliche Analyse eine Stütze sind. Katzschmann hat die nganasanischen Originaltexte in Anlehnung an die russischsprachige Übersetzung von Kazis Labanauskas neu übersetzt. Stellenweise weicht seine Übersetzung von der russischsprachigen ab, in Zweifelsfällen gibt er neben der eigenen Deutung auch die russischsprachige Übersetzung an. Die im Wörterverzeichnis der Katzschmannschen Chrestomatie angegebenen morphologischen Analysen bieten zudem Ansatzpunkte für eine Interlinearübersetzung.

### **1.3 Notation**

In der von Labanauskas herausgegebenen Neuedition der in der zweiten Hälfte der 1900er Jahren gesammelten und in verschiedenen Notationsweisen publizierten nganasanischen Texte wurde angestrebt, die von Tereščenko (1986) erarbeitete, auf der kyrillischen Schrift beruhende Schreibweise einheitlich anzuwenden. Die Umschrift ist jedoch nicht durchgehend phonologisierend, so dass die Texte eine nicht unerhebliche Zahl an Lexemen mit verschiedenen Formvarianten aufweisen. Katzschmanns transliterierende Schreibweise gibt diese Notation treu wieder, nur in einigen Fällen wird der Text durch eigene Notations- oder Segmentierungsvorschläge ergänzt.

In der wissenschaftlichen Literatur wird neben der auf kyrillischen Zeichen basierenden Umschrift (vgl. Helimski 1994) auch ein auf lateinischen Zeichen basierendes System verwendet (Helimski 1998, Wagner-Nagy 2002). Die Zitierweise der Belege in der vorliegenden Arbeit ist an die Schreibweise von Wagner-Nagy (2002) angelehnt, welche im Unterschied zu Helimski (1998) einige in der Uralistik traditionell verwendete Spezialzeichen gebraucht. Folgende Liste enthält die nganasanischen Schriftzeichen und erläutert deren Wert durch die entsprechenden Zeichen des Internationalen Phonetischen Alphabets:

Ngan.	IPA	Ngan.	IPA
"	[ʔ]	l	[l]
ə	[ə]	ɾ	[ɾ]
a	[a]	m	[m]
b	[b]	n	[n]
d	[d]	ń	[ɲ]
dʰ	[dʰ]	ŋ	[ŋ]
ð	[ð]	o	[o]
g	[g]	r	[r]
e	[e]	s	[s]
h	[x]	ś	[sʲ]
i	[i]	t	[t]
<sup>i</sup> a	[i <sup>a</sup> ]	t' / č	[tʃ <sup>(i)</sup> ]
ɟ	[ɟ]	u	[u]
j	[j]	<sup>u</sup> a	[ɯa]
k	[k]	ü	[y]

Die Prinzipien der nganasanischen Orthographie werden in Helimski (1998: 486) und in Wagner-Nagy (2002: 28) ausführlich beschrieben, an dieser Stelle soll nur auf die wichtigsten Konventionen hingewiesen werden:

- lange Vokale werden durch die Verdoppelung des Schriftzeichens gekennzeichnet: *ńaa* [ɲa:] ‘Nganasane’;
- die Assimilation der Vokale wird nicht wiedergegeben<sup>4</sup>, d.h. anstatt [mou ~ moo] wird *məu* ‘Erde’, statt [h<sup>i</sup>yø ~ h<sup>i</sup>ø:] *hüə* ‘Jahr’ notiert;
- die zahlreichen Assimilationserscheinungen und kombinatorischen Lautwandel, die die Konsonanten betreffen, werden i.d.R. auch in der Orthographie wiedergegeben.

---

<sup>4</sup> Eine Ausnahme bildet dabei das ə in die Sequenz -"ə enthaltenden Suffixen. Die progressive Assimilation an den vorangegangenen labialen Vokal wird auch in der Schrift wiedergegeben: *kona"ə* statt *kona"ə*, *tuu"o* statt *tuu"ə* (vgl. Wagner-Nagy 2002: 28).

Die Belege aus Castréns (C) Werken (CGr., CWV.) werden in der Originalform zitiert, in eckigen Klammern wird die Umschrift nach der modernen standardisierten Schreibweise angegeben, z.B.: (C) *tani-* [tə́ni-].

Abschnitt 4.1.2 der vorliegenden Arbeit, in welcher die morphophonologische Struktur der einen demonstrativen Stamm enthaltenden Lexeme betrachtet wird, stellt einen Versuch dar, aufgrund der von Helinski (1998: 487-495) beschriebenen Regeln die morphophonematische Tiefenstruktur der einzelnen Morpheme zu identifizieren. Eine systematische Darstellung der genannten Transformationen und deren Kennzeichnung (durch Kapitalbuchstaben) erscheint an dieser Stelle deshalb nicht notwendig, weil nur einige der Regeln auf die analysierten Formen angewendet werden können. Daher werden diese an entsprechender Stelle expliziert.

Es wird angestrebt, die verschiedenen Formvarianten in der vorliegenden Arbeit bei eindeutigen Fällen vereinheitlicht wiederzugegeben. Lediglich transliteriert werden hingegen diejenigen Lexeme, deren morphophonologische Tiefenstruktur nicht bekannt ist, oder bei denen alternative Deutungsmöglichkeiten gegeben sind.

#### **1.4 Zitierweise**

Bei der Zitation der nganasanischen Belege wird eine minimale Stelle angegeben, aus welcher die für die Diskussion relevanten formalen Merkmale und Anwendungsbedingungen (syntaktische und textuelle Umgebung und semantische Merkmale der Referenzobjekte) der demonstrativen Formen deutlich werden sollen. Im Falle anaphorischer und auch deiktischer Verweisungen ist für die Identifizierung der im textuellen Vorfeld bereits angeführten Referenzobjekte ein breiterer **Kontext** notwendig. Dieser wird in deutscher Sprache paraphrasiert oder zitiert, wobei Paraphrasen in runden, Übersetzungen in eckigen Klammern angeführt werden.



Die **Stellenangabe** bezieht sich dabei auf den das fragliche Lexem enthaltenden Satz. Die deutschsprachige Wiedergabe der diskutierten Belegstellen erfolgt in Anlehnung an die Übersetzungen von K. Labanauskas (2001), M. Katzschmann (2003) und Wagner-Nagy (2002). Bei Verweisen auf die Quelle der Übersetzung werden folgende Kürzel verwendet:

L: Labanauskas 2001  
K: Katzschmann 2003  
WN: Wagner-Nagy 2002

Die **Beispielsätze** und Belegstellen sind in der Arbeit fortlaufend durchnummeriert und stehen in runden Klammern.

**Quellverweise** werden nach dem Beleg angeführt. Belegstellen aus Katzschmann (2003) verweisen auf die Satznummerierung, z.B. (K: 3231). Die aus Labanauskas (2001) und Wagner-Nagy (2002) zitierten Stellen enthalten einen Verweis auf den Text (vor dem Schrägstrich) sowie auf den Satz (nach dem Schrägstrich), z.B. (WN: 50/12).

Das **Referenzobjekt** einer phorischen oder deiktischen Prozedur wird im nganasanischen Original und in den Übersetzungen mit einem Unterstrich gekennzeichnet, der **deiktische** bzw. **phorische Ausdruck** durch Fettdruck. Bei mehreren Prozeduren wird die Zusammengehörigkeit der koreferentiellen Elemente durch eine Ziffer rechts unten (**dies<sub>1</sub>**) indiziert.

## 2 Theoretische Präliminarien

Der wissenschaftliche Gegenstand Deixis wurde in einer mittlerweile fast unüberblickbaren Reihe sehr unterschiedlicher Ansätze in der linguistischen und sprachphilosophischen Literatur behandelt, welche sich neben der unterschiedlichen Fragestellungen (und deren unterschiedlichen Gewichtung) und der Perspektive der Annäherung an das Thema auch durch einen abweichenden Terminologiegebrauch auszeichnen. Im Rahmen der vorliegenden Beschreibung werden ein umfassender forschungsgeschichtlicher Überblick und eine eingehende Beschreibung der verschiedenen Ansätze nicht dargeboten, hierfür soll auf die Arbeiten von Diessel (1999a,b), Redder (2000) und Consten (2004) verwiesen werden. Die kurze Skizzierung der zentralen Fragestellungen in Abschnitt 2.1.2 soll vielmehr der Abgrenzung und Beschreibung des Gegenstandes der vorliegenden empirischen Untersuchung und der gebrauchten Terminologie dienen.

### 2.1 Terminologie und Definitionen

#### 2.1.1 *Deixis* und *Demonstrativ*

Beide Begriffe, *Deixis* (pl. *Deixeis*), *deiktisch* bzw. *demonstrativ* sind im sprachwissenschaftlichen Kontext „sprechende“<sup>5</sup> Bezeichnungen, da ihre jeweiligen Quellbegriffe, nämlich gr. *δείκνυμι* ‘zeigen’ bzw. lat. *demonstrare* ‘id.’, das wesentliche Merkmal der durch sie beschriebenen Ausdrücke zur Sprache bringen, nämlich das sprachliche Zeigen. Zugleich benennt der Terminus *Deixis* die sprachlichen Ausdrücke mit diesem Potential und den Vorgang des sprachlichen Zeigens selbst. Dennoch blieb der durch den Terminus zum Ausdruck gebrachte Handlungscharakter in der Theoriebildung lange Zeit marginal.

---

<sup>5</sup> Redder 2003: 283

So wurden deiktische Ausdrücke in den traditionellen Beschreibungen, deren zentrale Zielsetzung die Kategorisierung in Wortklassen darstellt, als eine funktionale Unterklasse der Pro-Formen – oder in deutscher Terminologie „Fürwörter“ –, d.h. als Substitute für andere sprachliche Größen betrachtet, mit denen sie ihre kategorialen Eigenschaften im Sinne der Kongruenzmerkmale und der Zugehörigkeit der den Wortartentaxonomien zugrunde liegenden semantischen Klassen (Raum, Zeit, Person/Objekt, Tätigkeit<sup>6</sup>) teilen.

Der Gebrauch des Terminus „demonstrativ“ hat sich in den traditionellen Grammatiken als Bezeichnung funktionaler Unterklassen der Pronomina und Adverbien etabliert. Als Konsequenz der Anwendung des syntaktischen und morphologischen Kriteriums spricht man vor allem in sprachhistorischen Ansätzen auch von demonstrativen Interjektionen<sup>7</sup> oder von demonstrativen Partikeln, die eine Entwicklungsstufe vor der Herausbildung der Wortklassen, also vor der kategorialen Aufspaltung in Pronominale und adverbiale Formen, darstellen.

Durch die Rückkehr zum griechischen Terminus wird in den modernen Deixistheorien – im Vergleich zur traditionellen Bezeichnung als Fürwort – seit Brugmann eine stringendere Anwendung des Kriteriums des sprachlichen Zeigens auf die sprachlichen Ausdrücke zum Ausdruck gebracht. Als Konsequenz dieser Begriffsbestimmung werden auch die Personalpronomina der 1. und 2. Person als deiktisch betrachtet und den Pronomina der 3. Person, deren Funktion als primär anaphorisch verstanden wird, gegenüber gestellt (vgl. Lyons 1977: 636f).

Vor dem theoretischen Hintergrund einer handlungstheoretisch orientierten Pragmatik fordern K. Ehlich (1979, 1983a) und ihm zustimmend A. Redder (2000, 2005) als Konsequenz einer radikalen Umwälzung des ganzen Gebiets zugunsten einer sachangemessenen Sprachanalyse auch die Aufgabe der traditionellen Terminologie ein (Ehlich 82: 115; Redder 2005: 50). Auch in Kenntnis dieser – durchaus als angemessen zu wertenden – Kritik kann in der vorliegenden Analyse auf die traditionelle Terminologie nicht verzichtet werden. Für den Gebrauch der Termini *Demonstrativpronomenen*, *demonstrativer Determinans* und *Demonstrativadverb* neben der primär

---

<sup>6</sup> Ein besonderer Vermerk gilt hier der Kategorie der *Verba demonstrativa, interrogativa* und *indefinita*, die in den theoretischen Beschreibungen oft fehlen, da sie weniger bekannte Kategorien darstellen (Hinweis von E. Helimski).

<sup>7</sup> Budenz bezeichnet das demonstrative Element in Ausdrücken wie ung. *ott van a!* ‘Dort ist es, da/schau!’ *ide jőj e!* ‘Komm her!’ etc. (Budenz 1867: 30) als interjektionsartige Ausdrücke, die über eine deiktische funktionale Komponente verfügen. Diese „Wörtchen“ bezeichnet Budenz als demonstrative Interjektion (*mutató indulatszó*, 1867: 31).

funktionalen Bezeichnung *deiktischer Ausdruck* im Folgenden sprechen mehrere Gründe:

Einerseits ermöglichen diese Begriffe eine einfachere terminologische Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes: Die primäre Sprecherrollen festlegenden Personendeixeis, in der traditionellen Terminologie Personalpronomina der 1. und der 2. Person, werden in die vorliegende funktionale Analyse nicht – oder nur am Rande – einbezogen. Diese Grenzziehung korreliert auch mit der etymologischen Gruppierung der Ausdrücke: Zwar gibt es Belege für bzw. Hinweise auf die Funktionalisierung demonstrativer Stämme als Personendeixeis (vgl. die Etymologien von ung. *én* Pers.Pron.1Sg und wog. *äm* (id.) (Rédei 1963; TESz), sowie des gemeinuralischen Pronomens der 2. Person). Doch dabei handelt es sich entweder um spätere Entwicklungen in der jeweiligen – obugrischen – Tochtersprache oder aber, im Falle des gemeinuralischen Personalpronomens der 2. Person, um eine präuralische Entwicklung, so dass die Forschung im Allgemeinen davon ausgeht, dass in der uralischen Grundsprache die Personalpronomina der 1. und 2. Person von den Demonstrativpronomina und -adverbien (von den Objekt-, Aspekt-, Lokal- und Temporaldeixeis) lexikalisch und auch morphologisch unterschieden worden sind (Hajdú & Domokos 1987: 218; vgl. auch die entsprechenden Einträge des UEW).

Zum anderen erscheint die durch diese Begriffe zum Ausdruck gebrachte syntaktische Rolle – wie im Abschnitt 2.4.3 gezeigt wird – auch im Rahmen einer handlungstheoretisch orientierten Analyse für die Kategorisierung und Beschreibung der komplexeren Sprechhandlungsfunktionen der Ausdrücke relevant. Auch die Problematik der kategorialen Heterogenität kann durch die Beibehaltung der traditionellen Termini Pronomen der 3. Person Singular für *siti*, umgangen werden, indem es so terminologisch vom teilweise gleiche Funktionen erfüllende Pronomen *täti* unterschieden wird, für welches der Terminus *anaphorisches Demonstrativpronomen* (Helimski 1998: 500) etabliert ist.

So wird die „terminologisch-klassifikatorische Odyssee“ (Ehlich 1983a: 83) auch in dieser Arbeit fortgesetzt.

### 2.1.2 Theoretische Ansätze in der Erklärung von Deixis

Zwei im Lichte der Fragestellungen als problematisch erscheinende Aspekte der eingangs erwähnten Idiosynkrasie deiktischer Ausdrücke wurden im Rahmen sprachphilosophischer Betrachtungen in weitläufigen theoretischen Diskursen thematisiert. Unter dem Aspekt einer wahrheitssemantischen Formalisierung werden Begriffe wie *ich*, *jetzt* und *hier* als „Schlupfloch der Metaphysik“ gesehen. Während sprachliche Äußerungen von dem letzteren – **kontextgebundenen** – Ausdruck (scheinbar) entbunden werden können, sind Umschreibungen mit Hilfe von Kontextelementen, die auf eine Eliminierung dieser Ausdrücke abzielen (bei Russell, Reichenbach und Castaneda vgl. Redder 2000) für die beiden anderen nicht möglich: Sie stellen stets eine Variable in der formalen Abbildung der Proposition dar.

Im Rahmen referenzsemantischer Ansätze gilt das wissenschaftliche Interesse der Relation zwischen dem sprachlichen Zeichen und seinem Referenzobjekt. Unter diesem Aspekt erweisen sich deiktische Ausdrücke wiederum deshalb als problematisch, weil sie sich auf Grund ihrer **Sinnentleertheit** (im Sinne des Fregeschen Sinn-Begriffes<sup>8</sup>) einer Betrachtung im Rahmen der formalen Logik entziehen.

Jede semantische und sprachphilosophische Betrachtung bestätigt also, dass Deixis zu einer eigenständigen Gruppe sprachlicher Ausdrücke gehören, die keine den Nennwörtern vergleichbare Bedeutung haben. Die von Ch. Peirce im Rahmen seiner Zeichentheorie vorgenommene Einordnung der deiktischen Ausdrücke unter den indexikalischen sprachlichen Zeichen trägt dieser Erkenntnis Rechnung. Definiert werden sprachliche Indices als Ausdrücke, deren Bezugnahme auf Objekte der außersprachlichen Wirklichkeit auf einer unmittelbaren, kontingenten Verknüpfung zwischen sprachlichem Zeichen und Referenzobjekt beruht (Redder 2000: 284). Auf Peirce und gleichfalls auf Bühler berufen sich – wie Ehlich (1983a) und Redder (2000) herausgestellt haben – spätere funktionale Ansätze, die Deixis vorrangig als Bestandteile eines Zeichensystems sehen und als solche aufgrund ihrer Kontextgebundenheit durch Kontextableitungen beschreiben. In Abgrenzung von dieser primär zeichenorientierten Sichtweise, als deren Konsequenz die Pragmatik in einer modularen Auffassung von Sprache als etwas Zusätzliches verstanden wird, vertritt K. Ehlich eine handlungsorientierte Sprachauffassung, in der das Primat der Pragmatik zukommt.

---

<sup>8</sup> Frege 1962 (=1892)

Wissenschaftsgeschichtlich spielen Deixis eine eminente Rolle in der Herausbildung dieser Theorie. Daher möchte ich auf sie im Folgenden näher eingehen.

Die Wurzeln einer handlungstheoretisch orientierten Deixistheorie liegen in der „die Natur der Demonstrativa im Allgemeinen“ behandelnden Einleitung des sprach-historisch-etymologischen Werkes von Karl Brugmann (1904). Seine Beschreibung der Funktionsweise und der verschiedenen Gebrauchsarten der Demonstrativa beruht überwiegend auf Beobachtungen seiner eigenen Muttersprache, des Deutschen. Den Hintergrund dieser Beobachtungen bildet jedoch – als Prüfstein und Anschauungs-material – ein breiter philologischer Apparat, auf dem der Indogermanist Brugmann seine Taxonomie der Demonstrationsarten aufbaut und vor dem er seine diachron typologischen Beobachtungen macht. Die philologische Fundiertheit macht seine Arbeit auch aus allgemein sprachwissenschaftlicher und diachron typologischer Sicht wertvoll. Die Taxonomie der Gebrauchsarten Brugmanns („dramatischer“ vs. endophorer Gebrauch, Deixis und Anapher), die auch in späteren Beschreibungen in weiterentwickelter Form wiederkehren, soll hier nicht näher beschrieben werden. Auch die aufgrund gemischter, nämlich formal-etymologischer und funktionaler Kriterien aufgestellten Klassen der Demonstrationsarten stellen, wie Bühler (1934: 82f) es gezeigt hat, keine arbeitsfähigen Kategorien dar. Hervorgehoben werden sollen – weil sie in der Rezeption meist ignoriert wurden – zwei Begriffe Brugmanns, die in den modernen Deixistheorien eine zentrale Rolle spielen: die Situation<sup>9</sup> und der Verankerungspunkt des sprachlichen Zeigens, die Origo. Beachtenswert ist auch die Wortwahl Brugmanns: Als wichtigstes, konstitutives Merkmal der Demonstrativa nennt Brugmann ihre **deiktische Kraft**. Diese unterscheidet sie von den anderen Pronomenarten (und Adverbien), mit denen sie durch gemeinsame kategoriale (syntaktische und morphologische) Eigenschaften verbunden sind. Demonstrativa sind „die sprachliche Hinweisung auf etwas, dem der Sprechende seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, und **fordern** den Angesprochenen **auf**, den Gegenstand ebenfalls ins Auge zu fassen“

---

<sup>9</sup> Die „Situation“ fasst Brugmann als den kommunikativen Kontext in breiterem Sinne auf: Abgeleitet wird die Sprechintention unter anderem „aus der Situation, in der die Äußerung geschieht, d.h. aus einer Örtlichkeit, wo das Gespräch stattfindet, den umgebenden Gegenständen, dem Beruf und Geschäft des Redenden, die dem Angeredeten bekannt sind, usw.“, sowie aus Wissensbeständen, die als bekannt vorausgesetzt werden können (Brugmann 1904: 3). Mit dieser Beschreibung zeichnet Brugmann bereits die wichtigsten Elemente der kommunikativen Situation auf, wie sie in der modernen, in der Bühlerschen Tradition stehenden Sprachtheorie vertreten wird.

(Brugmann 1904: 15) [Hervorhebung – RZ]. Diese Erkenntnis Brugmanns<sup>10</sup> sowie die Metapher „deiktische Kraft“ belegen eine frühe (wenn auch noch unsystematische, eingeschränkte) handlungstheoretische Auffassung von Sprache.

In kritischer Auseinandersetzung mit Brugmanns Gedanken entwickelt der Psychologe K. Bühler eine Sprachtheorie, in der auf Grund des fundamentalen funktionalen Unterschieds der deiktischen Ausdrücke von den Nennwörtern eine primäre Kategorisierung sprachlicher Ausdrücke durch die Zuordnung zweier sprachlicher Felder: dem Zeig- und dem Nennfeld, vorgeschlagen wird. Die zentrale Leistung dieser Sprachtheorie ist die erste systematische Beschreibung der Sprechsituation und deren Modellierung durch das an Platon angelehnte Organonmodell, in dem Sprecher und Hörer in ihrer „psychophysischen“ Ganzheit erkannt und beschrieben werden (Redder 2003: 284).

### 2.1.3 Definitiorische Bestimmung von Deixis

In verschiedenen Deixistheorien erhielten einzelne Aspekte wie die Kontextgebundenheit bzw. Substitution eine besondere Gewichtung. Übersehen wurde häufig der – vielleicht banal erscheinende – Inhalt des beschreibenden Terminus. Was bedeutet sprachliches Zeigen?<sup>11</sup> Bühler beschreibt den Vorgang als Leiten des Hörers: „Wenn einer einem anderen etwas zeigen will, so müssen beide, der Führer und der Geführte, ein hinreichendes Maß harmonischen Orientiertseins besitzen. Des Orientiertseins einer Ordnung, worin das zu Zeigende seinen Platz hat.“ (Bühler 1934: 124)

Dieses „hinreichende Maß an harmonischem Orientiertsein“, ein synchronisierter Wissensstand von Sprecher und Hörer ist die Grundbedingung für das Gelingen einer jeder Sprechhandlung. Um dies zu erreichen, greift der Sprecher auf die deiktische Prozedur<sup>12</sup> zurück. Diese ist „eine Orientierungsprozedur, die ein Sprecher mittels eines deiktischen Ausdrucks beim Hörer in Gang setzt“, indem er eine Verweisung vornimmt. „Die Verweisung ist einerseits Ausdruck einer Fokussiertheit, die der

---

<sup>10</sup> Demonstrativa sind „lautliche Fingerzeige, hörbare Winke, sie enthalten immer ein *sieh hin!* oder ein *hier gibt es etwas zu sehen*.“ (Brugmann 1904: 5)

<sup>11</sup> Das Verb mit der Bedeutung ‘zeigen’ ist in vielen Sprachen – so auch im Nganasanischen – die faktitive Form des Verbs ‘sehen’ (ngan. *ηədüša* ‘sehen’ : *ηətəd’a* ‘erscheinen’ : *ηətərubtud’a* ‘zeigen’). Somit bildet die semantische Struktur ‘sehen lassen’ ikonisch eine Handlung ab, durch die eine Person (der Sprecher) bei einer anderen (dem Hörer) veranlasst, dass diese Person etwas Bestimmtes ansieht.

<sup>12</sup> Mit dem Terminus Prozedur bezeichnet Ehlich „kleinere sprachliche Verfahrensweisen“ (1982: 117), kleinste Einheiten sprachlichen Handelns.

Sprecher auf Elemente des Verweisraums<sup>13</sup> mental vorgenommen hat; sie ist andererseits eine Übertragung dieser Fokussierung auf den Hörer, der durch die deiktische Prozedur aufgefordert wird, dieselbe Fokussierung im Verweisraum herzustellen.“ (Ehlich 1989: 285)

#### **2.1.4 Die Sprechsituation**

Wie in Abschnitt 2.1.2 bereits erwähnt wurde, sind alle konstitutiven Elemente der Sprechsituation bereits in frühen Beschreibungen – so bei Brugmann (1904) und, systematisch, bei Bühler (1934) – erkannt und beschrieben worden. Aktanten (Sprecher und Hörer), Ort und Zeit der sprachlichen Interaktion werden in der Sprache durch deiktische Ausdrücke verankert. Durch den Gebrauch nah- bzw. ferndeiktischer Ausdrücke wird das Referenzobjekt in Relation zum Verankerungspunkt, der Origo, lokalisiert. Dadurch, dass dem Sprecher und dem Hörer die Origo gleichermaßen (unmittelbar oder indirekt) zugänglich ist, ist die Lenkung der Aufmerksamkeit des Hörers, die Orientierung durch das sprachliche Zeigen, möglich.

Ort und Zeit der Sprech- bzw. Kommunikationssituation werden jedoch häufig von Sprecher und Hörer nicht übereinstimmend erlebt: Man spricht von einer *zerdehnten* Sprechsituation (Ehlich 1983a: 90), wenn z.B. bei einem Telefongespräch die Sprechzeit zwar synchron, aber die räumliche Umgebung der beiden Aktanten unterschiedlich ist, oder wenn bei der schriftlichen Kommunikation (zumindest) der Zeitpunkt der Sprachproduktion und -rezeption auseinander liegen.

#### **2.1.5 Dimensionen des Zeigens**

Nach dem semantischen Gruppierungsprinzip, das größtenteils auch der semantisch-funktional basierten Zuordnung in Wortarten der traditionellen Sprachbeschreibungen entspricht, werden deiktische Ausdrücke je nach Entität des Objekts, auf welches gezeigt wird, in Personendeixis (Deixis der primären Sprecherrollen, d.h. der Pronomina der 1. und 2. Person Singular), Ortsdeixis (demonstrative Ortsadverbien), Temporaldeixis (demonstrative Temporaladverbien), Objektdeixis (Demonstrativpronomina und -determinantien) und Aspektdeixis (adjektivische Demonstrativpronomina und modale Demonstrativadverbien) eingeordnet. Diese Einteilung entspricht der Kategorisierung, wie Ehlich (1979, 1983a) sie unternimmt.

---

<sup>13</sup> Vgl. Abschnitt 2.1.6



Ehlich funktionalisiert den Terminus der Fachsprache der Physik, *deiktische Dimension*, als Bezeichnung dieser Kategorien. Personen-, Lokal- und Temporaldeixis attestiert er eine primäre, für die Sprechsituation konstitutive Rolle (sie sind in der Sprechsituation unmittelbar erlebte Größen, unmittelbare sprechsituative Dimensionen), während die Objekt- und Aspektdeixis als sekundäre, erst aus dem Kontext ableitbare, also nicht unmittelbar sprechsituative Dimensionen beschrieben werden (vgl. Ehlich 1987: 291).

In der Forschungsliteratur werden in (den Ehlichischen deiktischen Dimensionen entsprechenden) vergleichbaren Taxonomien zudem weitere Deixisarten wie das als soziale Deixis bezeichnete Phänomen (Fillmore 1997, Levinson 1983, Lyons 1978), oder die Evidentialität postuliert. Im Abschnitt 2.2 wird erläutert, warum diese sprachlichen Funktionen nicht als genuin deiktisch betrachtet werden können.

#### 2.1.6 Modi des Zeigens oder Verweissräume

Unterschiedlich konzeptualisiert werden in den verschiedenen Ansätzen auch die Gebrauchsweisen der Deixis. Die Brugmannschen Zeigarten, bei Bühler Modi des Zeigens genannt, werden von Ehlich – ebenfalls mit einer Metapher aus dem physikalischen Bereich – als Verweissräume bezeichnet.

Zur Erklärung des Phänomens des sprachlichen Zeigens greifen die verschiedenen Beschreibungen (hier seien als Beispiel die klassischen Beschreibungen von Brugmann (1904) und Bühler (1934) erwähnt) auf die prototypische Situation des Zeigens auf ein Objekt in der unmittelbar wahrnehmbaren außersprachlichen Umgebung der sprachlichen Äußerung zurück. Die Ableitung der Deixis aus der **Verweisung im Sprechzeitraum** (der Verwendung *ad oculos et ad aures* in der klassischen Terminologie) dient nicht nur der Illustration, sondern gilt nach Meinung einiger Sprachwissenschaftler auch als ursprünglich im Sinne der Sprachgenese<sup>14</sup> oder der Sprachentwicklung.

Diese Verwendungsweise, die allgemein als **exophore Deixis** (lat. *ex* ‘aus, heraus’, *pharein* ‘Rede’) bezeichnet wird, ist nur in der kanonischen Sprechsituation (Lyons: 1978: 637) – in der Terminologie der ethnographischen Diskursanalyse *face-to-face-Kommunikation* – möglich, und zwar dann, wenn nicht nur alle sprechsituativen Elemente für die Wahrnehmung des Sprechers und des Hörers gleichermaßen unmittelbar zugänglich sind, sondern auch das Referenzobjekt, auf welches sprachlich (und

---

<sup>14</sup> Vgl. Bühler (1934: 86f).

möglicherweise auch mit einer Geste) gezeigt wird, aber nicht mit einem der sprech-situativen Elemente gleichzusetzen ist. Die Verweisung findet somit in einem „Raum potentieller sinnlicher Gewissheit“, dem Sprechzeitraum (Ehlich 1982: 118), statt.

Nur ein verschwindend geringer Teil der sprachlich referierten Sachverhalte ist in verschiedenen Sprechhandlungssituationen unmittelbar wahrnehmbar. Im Wissensspeicher des Sprechers aktuelle Referenzobjekte sind jedoch über die sprachliche Abbildung auch für den Hörer mental zugänglich. Konstruiert wird dabei ein dem Sprechzeitraum analoger<sup>15</sup> **Vorstellungsraum**, innerhalb dessen mit den gleichen sprachlichen Mitteln deiktische Verweisungen möglich sind (Bühler 1934: 123), wobei der Hörer in einen Vorstellungsraum versetzt wird.<sup>16</sup> Bei der *Deixis am Phantasma* oder im Vorstellungsraum wird also eine deiktische Prozedur im mentalen Bereich vorgenommen, wobei dieser Bereich durch den vorangehenden Kontext konstruiert oder eine auf Basis von Weltwissen bestehende relativ konstante Größe sein kann. Die Problematik der Abgrenzung unmittelbarer und vergangener Sinneswahrnehmung sowie des Vorstellungsraumes gegenüber dem Rederaum, wird, da diese Unterscheidung im Zusammenhang der vorliegenden Analyse für die Beschreibung des nganasanischen anaphorischen Pronomens zentral ist, in Abschnitt 2.2.4 näher erläutert.

Orientierungserfordernisse ergeben sich auch in weiteren Zusammenhängen (Ehlich 1982: 119). Deiktische Ausdrücke stehen dem Sprecher auch dann zur Verfügung, wenn er die Aufmerksamkeit des Hörers auf kürzlich geäußerte oder zu äußernde Teile des Diskurses lenken möchte. Bereits Bühler erkannte den Redefluss als einen mentalen Raum, innerhalb dessen Verweisungen vollzogen werden. Textdeixis und Anapher werden bei Bühler jedoch kategorial vermengt. Beim endophoren Gebrauch der Deixis finden also die Verweisungen im Rederaum bzw. im vollständig von der Sprech-situation entbundenen Textraum statt. Objekte des Zeigens sind Teile des Diskurses bzw. des Textes, die auf allen Ebenen (Ausdrucks-, Illokutions- und Perlokutionsebene) der Sprechhandlung angesiedelt sein können. Durch die Orientierung im Rederaum markiert der Sprecher den sequenziellen Charakter der Sprechhandlung, Anfang und Abschluss von Teilhandlungen.

---

<sup>15</sup> Bühler (1934: 126) spricht von der „Mimesis der Abwesenden“.

<sup>16</sup> Die Verwendung proximaler und distaler Formen, die er an verschiedene Gattungen geknüpft sieht, erläutert Bühler durch das Mohammed-und-Berg-Gleichnis: „(...) im Drama kommt, wo Abwesendes hineingezogen und zeigend behandelt werden soll, der Berg zu Mohammed, während die Stärke der epischen Erzählung in der beweglichen Versetzbarkeit Mohammeds zum Berge liegt.“ (Bühler 1934: 392)

## 2.2 Die Abgrenzungsproblematik

### 2.2.1 Deixis ins Leere

Ehlich bestimmt neben den im Abschnitt 2.1.6 genannten Verweisräumen die Leere als spezifischen Verweisraum, eine „systematische Ableitung, die sich durch spezielle Verwendungsbedingungen ergibt“ (Ehlich 1978: 292). Gemeint sind Verwendungsweisen wie z.B. „Ich hab das gemacht *und so...*“ Ähnliche Gebrauchsweisen (z.B. *dies und das*) werden von Brugmann als Ausdrücke verblichener deiktischer Kraft beschrieben (Brugmann 1904: 15), Fillmore bezeichnet sie als „deixis by default“ (1982: 35). Es stellt sich die Frage, ob die Leere tatsächlich eine dem Vorstellungsraum bzw. dem Textraum vergleichbare Größe ist und ob die Leistung der deiktischen Ausdrücke hier einer Orientierungsfunktion gleichgesetzt werden kann. Wird solchen Verwendungsweisen der deiktische Charakter abgesprochen, so handelt es sich bei ihnen um Transpositionen im Sinne von Redder (2005)<sup>17</sup>.

### 2.2.2 Primär- und Sekundärdeixis

In den zeichentheoretisch orientierten Ansätzen unterscheidet man innerhalb des Bestands der deiktischen sprachlichen Ausdrücken zwischen Primärdeixis (semantischen Deixis), die Kraft ihrer semantischen Merkmale dazu geeignet sind, sprachliche Verweisungen zu vollziehen, und Sekundärdeixis (pragmatischen Deixis), auch virtuell deiktische bzw. aktuell, situationell deiktische Ausdrücke genannt (Larjavaara 1990), die nur in bestimmten pragmatischen Kontexten deiktisch gebraucht werden können, wie z.B: dt. *eben*, *gerade*. (Letztere werden in der Ehlichschen Terminologie als Paradeixis bezeichnet.) Da bei der Gegenstandsbestimmung der vorliegenden Korpusuntersuchung aus methodischen Gründen die sprachliche Ausdrucksseite als Kriterium angesetzt wurde, werden Paradeixis von der Analyse ausgeschlossen.

### 2.2.3 Deixis und Topomnestik

Die Indexikalität – ein Begriff, der in sprachphilosophischen Ansätzen synonym zu demjenigen der deiktischen Natur verwendet wird – wird in Bezug auf die sprachlichen Zeichen in späteren Ansätzen als die Qualität einer hochgradigen Kontextgebundenheit

---

<sup>17</sup> Zum Begriff Feldtransposition vgl. die Erläuterungen in Kapitel 2.5.

ausgelegt. Die Bestimmung der Deixis, beschränkt auf diesen Aspekt und erweitert durch einen von den Sprecherrollen entbundenen Origobegriff, führt dazu, dass auch relationale topologische Begriffe wie *unten*, *oben*, *links*, *rechts* etc. als deiktisch betrachtet werden (z.B. bei V. Ehrich 1992).<sup>18</sup> Sprachliches Zeigen wird dabei als die Funktion der Lokalisierung eines Objekts „relativ zu einem vorgegebenen Bezugsobjekt“ aufgefasst (V. Ehrich 1992: 2-3). Redder (2000: 286-7; 2005: 49) hat auf die Ausbreitung des Begriffs der Deixis auf verschiedene relationale sprachliche Elemente, wie z.B. Modalitätsausdrücke, Präpositionen und Präpositionalphrasen, Betonung und Interjektionen, in der Konsequenz einer sprechsituativen Entbindung des Origobegriffs kritisch hingewiesen.

Durch einen einfachen Substitutionstest lässt sich zeigen, dass deiktische Ausdrücke sich einer intrinsischen Interpretation entziehen, dadurch funktional klar von anderen kontextgebundenen relationalen Begriffen abgrenzen lassen und daher von diesen zu trennen sind. In Ehrichs Terminologie veranschaulichen folgende Beispiele die intrinsische (1a) und die deiktische (1b) Interpretation (Ehrich 1992: 9-10s) einer Präposition:

- (1) (a) Der Stuhl steht vor dem Tisch.
- (b) Der Stuhl steht vor mir.

Genuin deiktische Ausdrücke können hingegen intrinsisch gar nicht erst eingesetzt werden:

- (2) °Der Stuhl steht da vom Tisch.

Die Funktion der Präpositionalphrase ist nicht das Zeigen auf ein Objekt, sondern der Ausdruck einer räumlichen Relation. Zur Vermengung der beiden Funktionen führt der ihnen gemeinsame Umstand, dass diese Relation auf einer (drei- oder mehrdimensionalen) mentalen Karte abbildbar ist und einen Vergleichspunkt voraussetzt.

---

<sup>18</sup> Die Einbeziehung topomnestisch zeigender Ausdrücke geht – wie viele Details der modernen Deixisbeschreibungen – auf Bühler (1934) zurück. Bühler behandelt solche Ausdrücke im Rahmen der Beschreibung der Orientierung im Sprechzeitraum und im Vorstellungsraum, wobei topomnestische Ausdrücke offenbar eine Rolle spielen. Die Frage, ob die Orientierungsleistung dieser Ausdrücke mit dem der genuinen Deixis vergleichbar ist, wird jedoch von Bühler und in der späteren Forschungsliteratur nicht gestellt.

Zur Deutung der Präpositionalphrase sind – zusätzlich (!) – durch den Bau und die aktuelle Position des menschlichen Körpers innerhalb des sprachlich abgebildeten Raumes bedingte universelle kognitive Muster der räumlichen Perzeption notwendig, deren Mechanismen bereits bei Bühler (1934) ausführlich beschrieben werden. Der Vergleichspunkt muss jedoch bei der Präpositionalphrase nicht zwingendermaßen der Sprecher sein. Bei der Entbindung des Vergleichspunktes vom Sprecher- (oder Hörer-)origo handelt es sich nicht um eine Verschiebung der Origo, wie dies in der deictic-shift-theory affirmiert wird.<sup>19</sup> Vielmehr muss bei den relationalen Begriffen der Vergleichspunkt grundsätzlich erst definiert werden. Dies wird durch die rektionsmäßigen Ergänzungen der Prä- (und Post-)positionalphrasen *vor* + Dativergänzung bzw. *vor* + Akkusativergänzung deutlich. Bei den relationalen Adverbien *oben*, *unten*, *vorne*, *hinten* etc. wird zwar eine derartige Angabe nicht verlangt. Doch gerade bei solchen Ausdrücken wird deutlich, dass für die Bestimmung des Vergleichspunktes eher enzyklopädisches Wissen als die Kenntnis der Sprecherorigo relevant ist. Ausdrücke wie *links* und *rechts* setzen zwar eine bestimmte (aufgrund von Weltwissen bzw. Handlungszwecken über Lebewesen und Artefakte standardisierte, übliche) Ausrichtung im Raum voraus, nicht aber die feste Lokalisierung des Vergleichspunktes. Die Äußerung

(3) Links steht der Schrank, rechts der Spiegel.

wird, wenn keine weiteren Angaben des unmittelbaren situativen oder des textuellen Kontextes dies widerlegen, einer aus üblichen Handlungszusammenhängen abgeleiteten Perspektive entsprechend gedeutet.

Während im Deutschen relationale topologische Begriffe lexikalisch von den Deixis klar unterschieden werden, können diese beiden Funktionen in anderen Sprachen in einem einzigen Lexem synthetisch vereint erscheinen, so z.B. in eskimo *pikna* ‘jener (oberhalb des Sprechers)’ (Haarmann 1975: 7). Eine analytische Trennung der beiden Funktionen ist für bestimmte Ausdrücke uralischer Sprachen von Relevanz. Die vergleichbaren Ausdrücke des Ungarischen *itthon* ‘zu Hause (hier)’, *idehaza* ‘nach

---

<sup>19</sup> Eine Verschiebung ist allerdings bei deiktischen Ausdrücken möglich. So vollzieht sich bei hörerzentrierten Deixis grundsätzlich eine Verschiebung der Origo vom Sprecher zum Hörer. Für narrative Diskurse ist die Verschiebung der Origo in Raum und Zeit der referierten Handlung typisch, wobei diese fern von Raum und Zeit der aktuellen Sprechsituation liegen.

Hause (hierher)' und *otthon* 'zu Hause (dort)', *odahaza* 'nach Hause (dort, dorthin)' verdeutlichen durch ihre morphologische Durchsichtigkeit die funktionale Ambiguität der Lexeme.

Aus den obigen Ausführungen wird deutlich, dass in den dargestellten Fällen die Gleichsetzung der Begriffe indexikalisch und deiktisch auf einer Übertragung der Definition des Indexikalischen beruht, welches jedoch nur einen – zeichentheoretisch bestimmten – Aspekt deiktischer Ausdrücke, nämlich deren Kontextgebundenheit, darstellt. So wird eine Teilmenge (deiktische Ausdrücke) mit der Gesamtmenge (indexikalische Ausdrücke) gleichgesetzt.

Diese definitorische Praxis führt dazu, dass auch andere sprachliche Phänomene unter die Kategorie Deixis subsummiert werden, so etwa das als Sozialdeixis bezeichnete, welches eine mit den relativen topologischen Begriffen vergleichbare indexikalische Komponente enthält.

#### 2.2.4 Deixis und Phorik

Kontrovers diskutiert wird auch das Verhältnis zwischen Deixis und Anapher (bzw. Katapher). Während einer analytischen Trennung der beiden funktionalen Kategorien in letzter Zeit allgemein zugestimmt wird, divergieren die Positionen hinsichtlich einer strikten Trennung im Gegensatz zu einer die Anapher in die Deixistheorie integrierenden Auffassung.

Aus der Etymologie des Terminus (griech. *anapherein* 'zurückbringen, zurückbeziehen, herausholen, hervorholen') lässt sich die allgemeine Bestimmung von Anapher ableiten, nämlich ein Rückbezug, die Wiederaufnahme eines sprachlichen Ausdrucks oder einer sprachlichen Struktur mit Hilfe lexikalischer und/oder syntaktischer Mittel. In der griechisch-lateinischen Grammatikschreibung<sup>20</sup> wurde der Begriff als Bezeichnung einer nach rein funktionalen Kriterien etablierten Gruppe von Wörtern<sup>21</sup> verwendet; in der klassischen Rhetorik wiederum als Wiederholungsfigur, bei welcher – im Gegensatz zur Epipher ('Zugabe') – Elemente vom Anfang einer Satzstruktur wiederholt werden (Hoffmann 2000: 296)<sup>22</sup>. Als Grundlage linguistischer Anapherbeschreibungen dient

---

<sup>20</sup> Die Tradition der Beschreibung der Anapher aus funktionaler Sicht reicht – wie dies von Windisch (zit. nach Consten 2004: 4) gezeigt wurde – noch weiter zurück, und zwar bis auf die Sanskrit-Grammatik von Panini.

<sup>21</sup> Im Gegensatz zu den auch aufgrund formaler Eigenschaften bestimmten Wortarten.

<sup>22</sup> Der Anapherbegriff der generativen Syntax wird auf lokal unmittelbar gebundene Pronomina (auch leere Kategorien) bezogen, umfasst also Fälle des Bezugs zum Antezedenten innerhalb des Satzes.

vorwiegend die erste, grammatikalische Bestimmung der Anapher, wobei – in den vorwiegend substitutionstheoretisch orientierten Ansätzen – die Ausdrucksseite der Wiederaufnahme auf lexikalisch-morphologischer Ebene und formale Gemeinsamkeiten von Vorgänger-Ausdruck und Anapher im Sinne von Rektion und Kongruenz den Untersuchungs- und Beschreibungsgegenstand darstellen. Doch auch der rhetorische Anapher-Begriff findet einen Anschluss – zwar nicht primär in der Funktion einer rhetorischen Figur, sondern als eine die Kontinuität des Themas gewährleistende strukturelle Parallele der thematischen Rollen (Agens und Patiens) bzw. der Thema-Rhema-Struktur aufeinander folgender Sätze (vgl. Hoffmann 2000: 297).

Die ausschließlich funktionale Bestimmung von Anapher seit den antiken Grammatiken liegt darin begründet, dass die anaphorisch gebrauchten sprachlichen Elemente sich einer Beschreibung im Rahmen einer Wortklasse entziehen, indem dieselben Ausdrücke sowohl anaphorisch (unbetont) als auch deiktisch (betont) verwendet werden (Consten 2004: 8)<sup>23</sup>. Aufgrund des funktionalen Merkmals des Rückbezugs wurden so Artikel und Pronomina unter der Bezeichnung *Arthron* ('Gelenkwort') in der Auffassung der Stoiker zusammengefasst, eine Neubestimmung und analytische Trennung der Klasse der Artikel und der Pronomina wurde seit Dionysius Thrax geltend gemacht (Hoffmann 2000: 296).

Anapher wurde daher, da syntaktisch-morphologische Kriterien für die Zuordnung anaphorischer Ausdrücke in verschiedene Wortklassen sprechen, als textuelle Funktion von Wörtern betrachtet, wobei der funktionale Unterschied zur Textdeixis lange Zeit ein theoretisches Problem bedeutete.

Der funktionale Unterschied wurde bereits von Brugmann (1904: 13-15) beleuchtet, eine Leistung, die jedoch von Bühler verkannt, als „arme Dichotomie in Bekanntes und Unbekanntes“ (Bühler 1934: 390) disqualifiziert und zugunsten einer die Grenzen zwischen Textdeixis und Anapher verwischenden Beschreibung<sup>24</sup> verworfen wurde. Trotz der detaillierten Darstellung der Brugmannschen Argumentation hat sich in der

---

Untersucht werden dabei die Bedingungen der anaphorischen Bindungen (vgl. Hoffmann 2005: 297-298). Die anaphorischen *tə*-Formen des Nganasanischen sind im Sinne der syntaktischen Bindung nicht grammatikalisiert, deshalb wird an dieser Stelle der syntaktische Anapherbegriff nicht diskutiert. Eine knappe Einführung in die Problematik bietet Hoffmann (2005).

<sup>23</sup> So z.B. die bestimmten Artikel *der/die/das* und die anaphorischen Pronomina *er/sie* im Deutschen.

<sup>24</sup> Bühler beschreibt die Anapher als eine Fügetechnik, als „ein eigenes Mittel der Sprache, um solches Zusammengehen [d.h. parataktische Verbindungen – RZ] in gewissem Ausmaß dem Zufall zu entziehen und weiter, als es die syntaktische Ordnung im Symbolfeld des einzelnen Satzes schon vollbringt, Bestimmtes an Bestimmtes anzuschließen.“ (Bühler 1934: 391)

Bühler-Rezeption dieses Bild verfestigt. Um dem entgegenzuwirken, wird Brugmanns Beschreibung im Folgenden kurz skizziert.

Brugmann hat auf die Unzulänglichkeit der Wundtschen Einteilung der Pronominalklasse hingewiesen und stellte seine Anapherbestimmung dieser gegenüber. Die Ansicht, „die Funktion des Demonstrativums sei die des Hinweises auf Gegenstände und Personen, die entweder, weil sie sich in unmittelbarer Nähe befinden, oder weil sie kurz zuvor erwähnt wurden, der besonderen, sonst für sie geltenden Namenbezeichnung nicht bedürfen“ (Völkerpsychologie I, 2, 291, zitiert von Brugmann 1904: 13) falsifiziert Brugmann an einem Beispiel, und zeigt, dass sich keine feste Grenze zwischen unmittelbarer und vergangener Wahrnehmung ziehen ließe. Der wesentliche Unterschied zwischen Deixis und Anapher liege daher nicht darin, ob auf die Äußerung selbst (in Brugmanns Beispiel auf ein kürzlich ertöntes Lied) oder auf ein (evtl. erst seit kurzem) nicht vorhandenes Objekt (ein Glas Wein, das gerade ausgetrunken wurde) der unmittelbaren Wahrnehmung hingewiesen wird (Brugmann 1904: 14). Brugmann trennt somit die textdeiktische Einsetzbarkeit der Demonstrativpronomina, eine Verwendungsweise, die einen mit dem exophor deiktischen Gebrauch vergleichbaren deiktischen Hinweis darstellt, analytisch von der Anapher, deren Funktion er in der Kennzeichnung der Bekanntheit sieht.<sup>25</sup> Die Kennzeichnung der Bekanntheit bürgt – in der heutigen Terminologie – wiederum dafür, dass eine Kontinuität des Themas signalisiert und erkannt werden kann.

Die funktional ambivalente Verwendbarkeit der als anaphorisch ausgewiesenen Wortklassen – mit der Einschränkung, dass suprasegmental stets eine Unterscheidung zwischen der deiktischen und der anaphorischen Funktion gemacht wird (wie Brugmann sie durch seine Notationsweise<sup>26</sup> auch konsequent erfasste) – führt jedoch dazu, dass die Unterscheidung der beiden Funktionen bis heute problematisch erscheint. In der neueren Literatur wird als Konsequenz dieser Problematik die Beschreibung der Anapher in eine Deixistheorie integriert. So spricht Wiemer (1997: 142, zitiert nach Consten 2004: 4) von verschiedenen „Funktionsbereichen“ derselben Ausdrücke.

Auch in der uralistischen Literatur ist eine die anaphorische Funktion in die Deixistheorie integrierende Auffassung verbreitet (vgl. Larjavaara 1986, 1990; zum

---

<sup>25</sup> „so wäre die einzige (...) Scheidung darnach zu machen, ob es etwas ohne Weiteres Bekanntes, nicht erst durch die augenblickliche Situation bekannt werdendes ist, worauf hingewiesen wird, oder etwas, dem diese Eigenschaft nicht zukommt.“ (Brugmann 1904: 15)

<sup>26</sup> Brugmann kennzeichnet den deiktischen Gebrauch durch ein Akzentzeichen, z.B.: *ér, dér, die*.



Nganasanischen Helimski 1998). Im Folgenden wird – exemplarisch für die die Anapher integrierenden Deixistheorien und als mögliches Beschreibungsmodell für nganasanisch *təti* – Larjavaaras Kategorisierung des finnischen anaphorischen Pronomens *se* (und einigen ostseefinnischen Entsprechungen) vorgestellt.

Larjavaaras Beschreibungen der ostseefinnischen (Larjavaara 1986) und der finnischen (Larjavaara 1990) Deixis stehen in der Tradition der primär zeichentheoretisch operierenden Deixisbeschreibungen (Fillmore 1982, Lyons 1978), wobei zwei Unterscheidungen, nämlich die der primären und sekundären sowie die der exophoren und endophoren Deixis, als grundlegende Beschreibungskriterien gelten. Prominenteste Merkmale der primären Deixis sind demnach der in ihnen kodierte Bezug zum Sprecher und Hörer, im Sinne einerseits einer Zentrierung und andererseits einer Entfernung. Aufgrund dieser Kriterien erscheint das finnische Demonstrativsystem wie folgt:

TÄ [+ sprecherzentriert, +sprechernah, – Hörerzentriert]

TU [+ sprecherzentriert, – sprechernah, – Hörerzentriert]

SE [– sprecherzentriert, – sprechernah, + Hörerzentriert]

(Larjavaara 1990: 99)

Dem Pronomen *se*, das hier hinsichtlich der anaphorischen Funktion interessant erscheint, attestiert Larjavaara auch eine exophore Anwendbarkeit. Die Bedingungen für eine solche Verwendung fasst er dabei in folgenden Punkten zusammen: Mit *se* kann man auf ein außersprachliches Objekt verweisen, a) wenn das Referenzobjekt bereits im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Hörers ist, oder b) wenn das Referenzobjekt zwar nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Hörers ist, aber sich im Verhältnis zwischen Sprecher und Hörer entscheidend in der näheren Umgebung des Hörers befindet.<sup>27</sup> Das Merkmal „– sprechernah“ ist obligatorisch, der Sprecher kann nicht näher zum Referenzobjekt positioniert sein als der Hörer selbst.<sup>28</sup>

---

<sup>27</sup> „**Se**-lause (3) eli **Se on upea** olisi luonteva kahdessa tapauksessa: 1) jos referentti on jo kuulijan huomion kohteena (yhtä hyvin lähellä kuulijaa kuin etäällä), ja 2) jos referentti ei ole kuulijan huomion kohteena mutta on vahvasti kuulijan suhteellisessa lähipiirissä.“ [Hervorhebung im Original] (Larjavaara 1990: 105)

<sup>28</sup> Dies ist Larjavaaras Schlüsselargument in der Polemik um den grammatikalisierten Status des *se*-Determinans im Finnischen. Gegenüber Vilku (1994) und Laury (1994) behauptet Larjavaara (1994), dass die Grammatikalisierung nicht vollendet sein kann, solange die Nähe zum Referenzobjekt den determinativen Gebrauch verbietet.

Larjavaara bemerkt zwar, dass in beiden Fällen eine sprachbegleitende Zeigegeste sowie häufig auch eine Ersterwähnung mit *se* nicht möglich seien (1990: 105), dennoch sieht er dies nicht als Argument gegen die exophore Natur des Verweisens mit *se*. Vor dem Hintergrund der Auffassung, Anapher sei eine Verwendungsweise der Deixis, verwundert nicht, dass diese Problematik nicht erkannt wird. Der Bühlerschen Argumentation folgend bestimmt Larjavaara Verweisungen innerhalb des *Redeflusses* generell als anaphorisch, eine Auffassung, die wiederum für alle drei demonstrativen Stämme eine anaphorische Verwendungsweise zulässt. So wird das Besondere an der endophoren Anwendung von *se* gleichfalls auf das Oppositionsmerkmal „+ hörerzentriert“ reduziert. Nach der Diskussion einer anderen Anapherbestimmung soll gezeigt werden, dass dieser Ausdruck jedoch als Indikator eines dem Hörer (mental) zugänglichen Referenzobjekts adäquater beschrieben werden kann.

## 2.3 Textuelle Funktionen von Demonstrativa

### 2.3.1 Informationsstruktur und pronominale Referenz

Referenzsemantische Ansätze sehen die textuelle Funktion deiktischer und anaphorischer Ausdrücke in der (ggf. disambiguierenden) Identifikation des koreferenziellen Vorgängerausdrucks. Deiktische und anaphorische Ausdrücke sind dabei Teil eines größeren Sets von koreferenziellen sprachlichen Mitteln.<sup>29</sup> Durch Korpusuntersuchungen und psycholinguistische Test ist ein Zusammenhang zwischen dem sprachlichen Ausdruck und dem Informationsstatus seines Referenzobjekts nachgewiesen worden (vgl. z.B. Kaiser 2005): Je nachdem, ob das Referenzobjekt als für den Rezipienten aufgrund vorangegangenen Diskurses bekannt vorausgesetzt werden kann (*discourse old information*) oder durch den Diskurs neu eingeführt wird (*discourse new information*), wird auf das Referenzobjekt in unterschiedlicher Weise Bezug genommen.<sup>30</sup> Bekannte, alte und neue Information werden im Diskurs auf der Satzebene sequenziell getrennt (in Thema und Rhema bzw. *topic* und *comment*), wobei im Laufe des Diskurses laufend neue Information in alte überführt wird.<sup>31</sup> Elemente des geteilten Diskurswissens werden zu einem bestimmten Punkt des Diskurses notwendiger Weise in den Hintergrund geraten, während andere hervorgehoben werden, indem sie zum Thema der jeweiligen Äußerung gemacht (oder topikalisiert), und mit der mitzuteilenden neuen Information verknüpft werden. Die Tatsache, ob ein bestimmtes Referenzobjekt im hintergründigen Diskurswissen angesiedelt (also nicht-prominent) oder aber aktualisiert (prominent) ist, bestimmt mit großer Wahrscheinlichkeit den sprachlichen Ausdruck bzw. die Art der Referenz, mit der auf dieses Referenzobjekt Bezug genommen wird. Je nach Informationsstatus sind bestimmte Teile des Diskurses für den Rezipienten nicht gleichsam zugänglich: prominente Elemente des *common ground* sind dabei am leichtesten zugänglich, nicht-prominente sind weniger zugänglich und am wenigsten zugänglich ist in den Diskurs neu

---

<sup>29</sup> Die sprachlichen Mittel der thematischen Weiterführung im Nganasanischen werden in Kapitel 3.3.1 betrachtet.

<sup>30</sup> Die grammatikalischen Kategorien der Definitheit bzw. Indefinitheit decken sich nur teilweise mit dieser Unterscheidung: Wenn ein Referenzobjekt aufgrund allgemeinen enzyklopädischen Wissens als bekannt voraussetzbar, Teil des *common ground information* ist (z.B. natürliche Artefakte wie „die Sonne“, bekannte Persönlichkeiten) oder durch einen Bezug zu einem anderen Referenzobjekt (Possessivverhältnis markierte Objekte wie „mein Vater“, „die Königin von England“) identifizierbar ist und somit unter grammatikalischem Gesichtspunkt als definit gilt, kann es auch bei der Neueinführung in den Diskurs die grammatikalischen Zeichen der Definitheit tragen.

<sup>31</sup> Für eine zusammenfassende Darstellung der Grundbegriffe und Fragestellungen der Informationsstrukturierung vgl. den Aufsatz von M. Krifka (2007).

eingeführte Information. Dieser Skala der Zugänglichkeit (oder Salienz) der Information entsprechend lassen sich auch die sprachlichen Mittel zuordnen, und zwar steht der Grad der Markiertheit der Ausdrucksseite im umgekehrten Verhältnis zur Salienz des Referenzobjekts: Elemente, die dem Bewusstsein des Rezipienten am zugänglichsten sind, werden mit morphologisch weniger komplexen Mitteln markiert (dies kann in pro-drop Sprachen das null-Morphem sein), diejenigen hingegen, die weniger zugänglich sind, mit morphologisch komplexen bzw. markierteren Formen:

- (4) *Kuə tibü'təni kobtua taatü ŋuŋa" a bənəbtusa. Maðə d'a ŋəmurah"asa kona" a. Matə t̥iid'i ŋabutu d'a mununtu: „Taaŋə ŋuŋa" am bənəbtusa. T̥imin'a bəndi ŋoŋd'i", taaŋə səŋülə"!" Đahudu taaj səŋüləh"asa ŋoŋd'i"ə. Taatü bəniüntü", nəkərit̥i". Kobtua t̥air̥si səðj"ə, bəndi ŋoŋd'i"ə.*

Nach einiger Zeit trieb **das Mädchen** ihre Rentiere zusammen, damit sie sich ausruhten. **Sie** ging ins Zelt, um zu essen. Ins Zelt gekommen, sagte **sie** zu ihrer Schwägerin: „Ich habe meine Rentiere zusammengetrieben, damit sie sich ausruhen. Gehe jetzt hinaus und sieh nach den Rentieren!“ Die Schwägerin ging hinaus und schaute nach den Rentieren. Ihre Rentiere waren müde und ruhig. **Das Mädchen** hörte auf Tee zu trinken und ging hinaus.

(K: 2779-2786)

Am Anfang dieser Sequenz wird auf das Referenzobjekt, welches das Topik dieses Satzes bildet, mit dem Symbolfeldausdruck [das Mädchen] verwiesen. Da das Referenzobjekt [das Mädchen] im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht, stellt sie aktuelle, leicht abrufbare Information dar. In den Sätzen 2778-9 sind es im nganasanischen Text allein die Verbalsuffixe der finiten Formen, die den Bezug auf das gleich bleibende Referenzobjekt herstellen (im deutschen Text erscheint zusätzlich zweimal das die obligatorische Subjektstelle ausfüllende Personalpronomen *sie*).

Danach wechselt das Topik: Im Satz 2784 ist [die Schwägerin] das Thema. Um einen nochmaligen Topikwechsel zurück zum [Mädchen], ein Referenzobjekt (das im aktuellen Diskursabschnitt nicht prominente Information darstellt) zu vollziehen, wird eine markierte Form der Referenz – ein Symbolfeldausdruck – gebraucht.

Wenn also ein Zusammenhang zwischen dem Gebrauch deiktischer und anaphorischer Ausdrücke und der Zugänglichkeit der Bezugselemente angenommen wird, dann ist für

die Beschreibung der Gebrauchsbedingungen der genannten Ausdruckstypen die empirische Bestimmung des Informationsstatus der Bezugselemente notwendig. Dies birgt einige Probleme in sich.

Die Salienz oder Abrufbarkeit einer Information (die mit dem informationellen Status der jeweiligen Bezugselemente korreliert) wird sprachlich auf unterschiedlichen Ebenen enkodiert:

- durch Zuweisung thematischer bzw. syntaktischer Rollen (Diathese, Satzgliedwert)<sup>32</sup>
- sequenzielle Muster (Wortfolge bzw. Folge von grammatikalischen Konstituenten)
- suprasegmentale Muster (durch Akzent/Tonhöhe)

All diese Aspekte in die Untersuchung einzubeziehen stellt auch im Falle gut beschriebener Sprachen mit großen Textkorpora eine komplexe und umfangreiche Aufgabe dar. Für das Nganasanische sind die letzten beiden Bereiche weitestgehend unerforscht.<sup>33</sup> Ebenfalls wenig bekannt ist der Zusammenhang zwischen aktiver und reflexiver Konjugation und thematischer Rolle des Subjekts. Daher kann in der folgenden Analyse als empirischen Nachweis des Informationsstatus bzw. der thematischen Rolle eines Referenzobjekts nur die syntaktische Rolle des Vorgängerausdrucks einbezogen werden.

Die textuelle Entfernung eines Vorgängerausdrucks kann jedoch aufschlussreich hinsichtlich des informationellen Status sein: Elemente, die in einem entfernteren

---

<sup>32</sup> Hierzu vgl. die Studie von Elsi Kaiser, die den Zusammenhang zwischen dem Satzgliedwert (und dadurch dem Informationsstatus) und der Verteilung der Verwendung des Demonstrativpronomens *tämä* und des anaphorischen Pronomens *hän* untersucht (Kaiser 2005). Korpusuntersuchungen und psycholinguistische Tests am finnischen Material haben gezeigt, dass auf ein Referenzobjekt zumeist mit dem (anaphorischen) Personalpronomen *hän* Bezug genommen wird, wenn der Vorgängerausdruck eine Subjektposition hatte; und mit dem Demonstrativpronomen *tämä*, wenn das Referenzobjekt als Objekt fungiert (Kaiser 2005: 143). Die Daten bestätigen die Annahme, dass die als Subjekt enkodierte Information kognitiv leichter zugänglich ist als andere syntaktische Positionen.

Die Wortfolge hat sich als weniger relevant für die Auswahl des referentiellen Ausdrucks erwiesen (Kaiser 2005: 150): Tendenziell steht im Finnischen die kanonische Satzgliedfolge SVO für *common-ground*-Information. Die Subjektposition dieser Folge kann, wenn es am Anfang eines Diskurses steht, neue Information einführen. Die Objektposition ist nicht eindeutig mit dem Informationsstatus verbunden, auch diskurs-neue Information kann in dieser Position stehen. In der nichtkanonischen OVS Struktur steht bekannte Information in Objektposition; die postverbale Subjektposition ist für (fokussierte) neue Information vorenthalten.

<sup>33</sup> Erste Beobachtungen zur aktuellen Gliederung des Satzes wurden in Wagner-Nagy (2002: 170ff) geschildert.

Diskursabschnitt erwähnt wurden, geraten in den Hintergrund, sind also nicht prominent und erfordern eine explizitere Markierung bei der Wiederaufnahme als Elemente, die im aktuellen Diskursabschnitt eine prominente Rolle haben.

- (5) (Der Sohn des Stammvaters der Nganasanen und sein Freund treffen auf der Jagd einen Schamanen, der sich zuerst in der Luft nähert und dann, durch die Rufe der beiden auf die Erde fällt.)

Er hatte überhaupt keine Kleidung an, er war nackt. In seinem ganzen Körper steckten Ewenken-Pfeile. Die Jäger betrachteten ihn, sie wunderten sich: Wieso ist er bislang nicht gestorben? Wie viele Pfeile in seinem Körper stecken! Er ist bestimmt ein großer Schamane. Wenn er ein schlechter Schamane wäre, wäre er jetzt von den Ewenken getötet worden.

Der Schamane legte sich auf die Erde und sagte: Wofür braucht ihr mich? Wenn ich fliegen würde, würde ich nicht sterben. Jetzt werde ich sterben. Während der Schamane starb, rief er laut seinen Hund. Von Osten her kam ein großer Hund. Er legte sich vor die Füße des Schamanen und starb einfach so. Dann rief der sterbende Schamane sein Rentier. Von Westen her erschien ein herbeieilendes schneeweißes Rentier. Auf seinem Hals ist das Schamanen-Tamga zu sehen. Da legte sich das Ren zu Füßen des Schamanen. Es starb sofort. Danach starb der Schamane selbst.

**Dem.Pron.** Jäger sagten: Was werden wir jetzt tun? (K: 780-801)

Das Referenzobjekt [Jäger] ist hier aus dem Kontext bekannt, es stand jedoch im unmittelbar vorangehenden Kontext nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit: Das Topik der jeweiligen Textabschnitte wechselt vom [Schamanen] über den [Hund] zum [Rentier]. Nach dieser textuellen Entfernung ist eine markierte Form notwendig, um die Bekanntheit, d.h. die Identität des Referenzobjekts mit dem im vorangegangenen Diskursabschnitt erwähnten zu signalisieren.

Die textuelle Nähe wiederum lässt nicht immer eine Vorhersage der Ausdruckseite des späteren Rückbezugs zu. Wie aus den Beispielen (9) a. und b. hervorgeht, sind beide Möglichkeiten der Wiederaufnahme eines gerade in den Diskurs eingeführten Referenzobjekts zulässig. Eine Erklärung hierfür liefert Ehlich, indem er den grundlegenden Unterschied der beiden Gebrauchsweisen an bestimmten Kontextmerkmalen festmacht.

### 2.3.2 „Fokuskontinuierung“ und „Neufokussierung“ – Prozeduren der Markierung der thematischen Kontinuität bzw. Diskontinuität

Gegen die die Anapher in die Deixistheorie integrierende Auffassung positioniert sich Ehlich, indem er Anaphern in Opposition zu deiktischen Ausdrücken als eine Formklasse betrachtet (Ehlich 1983a: 163). Erarbeitet am hebräischen Sprachmaterial (Ehlich 1979), andernorts begründet auch durch die formale Unterscheidung in der deutschen Sprache zwischen deiktischen Ausdrücken wie *dieser, der hier, jetzt, hier, ich, du* und den anaphorischen Pronomina *er, sie, es* sowie deren Flexionsformen, postuliert Ehlich (1982) eine mit formalen Merkmalen korrelierende klare funktionale Differenzierung der beiden Ausdrucksklassen. Beide Funktionen werden im Rahmen einer handlungszentrierten Pragmatik als Orientierungsprozeduren beschrieben, die für eine geglückte Sprechhandlung konstitutiv sind, indem sie die Aktualisierung gemeinsamen Wissens von Sprecher und Hörer bzw. Autor und Leser – also die Überführung eines Teils des fremden, allgemeinen Wissens ins gemeinsame, aktuelle, und damit eine ähnliche, „synchronisierte“ kognitive Verarbeitung des sprachlich vermittelten Sachverhalts – gewährleisten (Ehlich 1982: 118). Durch Einsetzung bestimmter Ausdrucksmittel lenkt der Sprecher die Aufmerksamkeit des Hörers auf bestimmte Objekte und bezweckt somit, die gleiche Fokussierung beim Hörer zu erreichen.

Hier sei ausdrücklich betont, dass Ehlich den Terminus Fokus nicht im Sinne des betonten oder kontrastierten Teils des Rhemas gebraucht; gemeint ist also nicht die Kategorie der Informationsgliederung des Satzes. Der Begriff Fokus steht hier, auf der Ähnlichkeit zur Begleitung eines Objekts durch die Filmkamera<sup>34</sup> basierend, metaphorisch für die mentale Ausrichtung auf bestimmte sprachlich vermittelte Objekte.

Der fundamentale Unterschied zwischen phorischen und deiktischen Prozeduren besteht, nach Ehlichs Erläuterungen, in Folgendem: Während durch eine phorische Prozedur der Rezipient aufgefordert wird, eine bereits etablierte Fokussierung beizubehalten (Ehlich 1982: 121), regen deiktische Prozeduren dazu an, eine Neufokussierung vorzunehmen.

---

<sup>34</sup> Diesen Vergleich hat bereits Bühler (1934: 391f) zur Veranschaulichung der Leistung der Anapher genutzt.

Dieser Mechanismus erklärt die Irritation, die ein Text hervorruft, in welchem die anaphorischen Pronomina durch Deixis substituiert worden sind: „dem Leser wird ein permanent neuer Fokussierungsprozess abverlangt, (...) der faktisch jedoch immer nur bei einem Objekt endet, das der Leser bereits im Fokus hatte“ (Ehlich 1982: 121).

„Die bereits etablierte Fokussierung beizubehalten“ heißt, die Kontinuität eines bestehenden Themas (Topiks) markieren, durch die Neufokussierung wird ein Element zum Thema erhoben (topikalisiert). Diese Erkenntnis ist nicht neu, auch in referenzsemantischen Ansätzen ist ein Zusammenhang zwischen deiktischen Ausdrücken und Topikalisierung festgestellt worden.<sup>35</sup> Es gibt aber zwei Stärken der funktionalen Bestimmung von Ehlich:

1. Eine dieser Stärken liegt darin, dass sie sowohl für exophore als auch für endophore Verwendungen von Deixis eine einheitliche Erklärung liefert. Die Feststellung, dass „mittels deiktischer Ausdrücke die Fokussierung der Aufmerksamkeit auf bisher vom Hörer *nicht* fokussierte Objekte erreicht wird [Hervorhebung im Original]“ (Ehlich 1982: 121), lässt sich sowohl auf nicht fokussierte Objekte, die in der Sprechsituation durch Sinneswahrnehmung zugänglich sind, anwenden (6) als auch auf solche, die im textuellen Vorfeld präsent aber nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, also nicht topikalisiert sind (7).

(6) **Diese** Hitze ist schrecklich.

(7) Der Menschenfresser sagte zu seiner Frau: Oh, scheinbar ist irgendein Mann gekommen! **Dieser** wird bestimmt gutes Fleisch sein. Er sollte am besten getötet werden. (K: 2357-2360)

Aus dieser Feststellung folgt gleichzeitig, dass die Prozedur der Neufokussierung / Topikalisierung im endophoren Gebrauch bei der Ersterwähnung nicht erfolgen kann. Im Diskurs

(8) Das Mädchen ging aus dem Zelt und schaute nach der Trockenstange. **Dieses** Rentierweibchen hat das Fleisch von der Trockenstange aufgeessen.

---

<sup>35</sup> „It has also been suggested that *tāmā* is used for entities that will become topics in the subsequent discourse.“ (Kaiser 2005: 141).



kann der deiktische Ausdruck *dieses* nur als exophorer Verweis in einer konkreten Sprechsituation, in der ein Zeigen auf das Rentierweibchen möglich ist, gedeutet werden.<sup>36</sup>

2. Wenn man davon ausgehen kann, dass ein Element des Diskurses auch vorher schon präsent sein muss, um durch die Prozedur der Neufokussierung / Topikalisierung in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt zu werden, so liefert umgekehrt die Tatsache der vorherigen Erwähnung im Diskurs für die Fälle der Fokuskontinuierung / thematischen Weiterführung keine klaren Anhaltspunkte.

- (9) a. Das Mädchen ging aus dem Zelt und sah, dass ein Rentierweibchen zu der Trockenstange kam. **Dieses** Rentierweibchen fraß das Fleisch von der Trockenstange auf.
- b. Das Mädchen arbeitete im Zelt. Irgendwann kam ein Rentierweibchen und (**sie**) fraß das Fleisch von der Trockenstange auf.

Im Beispiel (9) wird der in den Diskurs neu eingeführte Aktant zum Thema des folgenden Diskursabschnittes. Dabei ist es möglich, das Referenzobjekt sowohl mit einer markierten (a) als auch mit einer nicht markierten (b) Form aufzugreifen. An diesem Punkt greift Ehlichs Unterscheidung: Laut Ehlich wird die Prozedur der Neufokussierung dann angewendet, wenn ein neuer Aspekt des betrachteten Elements thematisiert wird, wenn dieses im folgenden Diskursabschnitt in einem anderen, aus dem vorherigen Diskurs nicht vorhersagbaren Handlungszusammenhang involviert wird, wie dies Beispiel (7) veranschaulicht. (Diese Prozedur wird häufig auch durch emphatische Betonung begleitet.) Auf ein in den Diskurs neu eingeführtes Referenzobjekt kann somit entweder als Topik Bezug genommen werden, wenn das Element in einem üblichen Handlungszusammenhang mit dem im vorangegangenen Diskurs Geschildertem steht, oder aber es kann mit einer sprachlichen Markierung durch eine deiktische Prozedur topikalisiert werden. Deiktische Prozeduren schaffen

---

<sup>36</sup> Eine spezielle Ausnahme stellt der sogenannte „*recognitional use*“ (Himmelman 1996: 230ff) dar, bei welchem der deiktische Ausdruck Markiert, dass das Referenzobjekt dem Hörer als bekannt vorausgesetzt wird. Ein solcher Gebrauch wird in der Regel durch eine präzisierende Beschreibung ergänzt, wie z.B.

„Dieser Junge, weißt du noch, den wir letztens auf dem Schulhof getroffen haben.“

Neubestimmungen, die den Abschluss einer Kette anzeigen, im Gegensatz zu anaphorischen, welche die Fortsetzung, die Kontinuität des Themas indizieren (Hoffmann 2005: 299).

3. Hoffmann kontrastiert die phorische Prozedur, welche die Kontinuität eines Themas markiert, mit Verfahren, die eher auf ein unterschiedliches Referenzobjekt hindeuten, darunter die Bezeichnung des Objekts mit einem „nominalen Prädikatsausdruck“, also einem Symbolfeldausdruck: „Jede explizit nicht-minimale Gegenstandsbestimmung wird als Bestimmung eines neuen Gegenstands verstanden“ (Hoffmann 2001: 298).

Prädikatsausdrücke werden jedoch auch bei gleich bleibender Referenz eingesetzt, und zwar meistens dann, wenn eine Neufokussierung / Topikalisierung vorgenommen wird. In folgendem Diskursabschnitt (die Übersetzung einer Belegstelle aus dem Korpus)

(10) Eines Tages nähte sie [die Schwester von sieben Brüdern], in Gedanken versunken, und sagte: Warum bewegt sich mein Zelt? Dann blickte sie zum Eingang und sah ein mondartiges Gesicht. **Dieses Menschenfresser-Gesicht** schaute durch den Eingang und sagte zum Mädchen: ...

wird auf das Referenzobjekt mit einem alternativen Symbolfeldausdruck wieder aufgegriffen, wobei durch den Gebrauch des demonstrativen Determinans die gleich bleibende Referenz der beiden Ausdrücke zusätzlich markiert wird. Der neue Symbolfeldausdruck steht als Topik am Anfang eines neuen Handlungszusammenhangs.

Mit einem hyperonymischen nominalen Prädikatsausdruck kann auf mehrere im Diskurs zuvor erwähnte Objekte zusammenfassend verwiesen werden, wie in Beispiel (11). Hier kommt durch den neuen Ausdruck auch ein neuer Aspekt, nämlich die Betrachtung der Objekte als Beute, zum Vorschein.

(11) Von da an haben sich die Fische vermehrt, die wilden Rentiere haben sich vermehrt, Rebhühner und Hasen erschienen. Wo war **diese Beute** solange, bis die Menschen essen wollten? (K: 190-191)

Ehlich betont bei seiner Bestimmung der Prozeduren der thematischen Weiterführung, dass anaphorische sprachliche Elemente einen Rückbezug auf propositionale Elemente herstellen (Ehlich 1983a: 96). Bei den auf ganze Propositionen sowie auf illokutive Elemente oder komplexe Sprechhandlungen hergestellten Verweisen werden hingegen – zumindest im Deutschen – deiktische Ausdrücke gebraucht:

- (12) „Dies Bedeutet, dass Sprecher und Hörer ihre Aufmerksamkeit gezielt bestimmten Auswahlen aus der Fülle des Wahrnehmbaren zuwenden. **Diese Tätigkeit** richtet den Fokus des Wahrnehmungsapparates, des Apparates zur Herstellung sinnlicher Gewißheit, auf einzelne Objekte usw.“ (Ehlich 1982: 118)  
[Markierungen: RZ]

Bei der Untersuchung der Anwendungsbedingungen der nganasanischen Demonstrativa soll daher auch die Distribution der verschiedenen Formen in den nach den oben erwähnten Kriterien definierten Kontexten untersucht werden.

Zwei grundsätzliche Gefährdungen der Verständigung zwischen Sprecher und Hörer hinsichtlich der thematischen Weiterführung werden von Ehlich aus der Bestimmung von Fokuskontinuierung / thematische Weiterführung und Neufokussierung / Topikalisierung abgeleitet: 1) die Unter-Fokussierung, wobei das fokussierte Objekt in Vergessenheit geraten kann, und 2) die Über-Fokussierung, eine redundante Anwendung der Fokussierung, die zu einer Desorientierung auf Hörerseite führen kann, indem sie indiziert, dass der Hörer nach neuen potentiellen Referenzobjekten suchen muss (Ehlich 1983: 165). Der Fall der Überfokussierung wird auch durch einen Substitutionstest illustriert (Ehlich 1982). Hier zeigt Ehlich die unterschiedliche Leistung des anaphorischen Pronomens *er* und des ihm im Sinne von Kongruenzmerkmalen kategorial entsprechenden Demonstrativpronomens *dieser*.<sup>37</sup>

---

<sup>37</sup> Beim Test wird in neun aufeinander folgenden Sätzen eines authentischen literarischen Textes das anaphorische Pronomen durch das Demonstrativpronomen ersetzt (Ehlich 1982: 114). Der so entstandene Text wird als „ausgesprochen abweichend“ bewertet, festgestellt wird eine beim Leser erzeugte Irritation (Ehlich 1982: 115). Ehlich erklärt in den anschließenden Ausführungen, dass der Grund dieser Irritation in der fundamental unterschiedlichen Funktion (Ehlich 1982: 114) des deiktischen Ausdrucks von der des anaphorischen liegt.

Die hier anschließende Analyse kann somit zweierlei leisten, indem sie die Prozeduren der thematischen Entfaltung am nganasanischen Material prüft. Besonders durch das Aufzeigen problematischer, weil in den verschiedenen Sprachen abweichender, Fälle kann dazu beigetragen werden, die Anwendungsbedingungen der verschiedenen Prozedurarten zu präzisieren.

Erhofft wird darüber hinaus, durch die Analyse die Frage beleuchten zu können, ob phorische und textdeiktische Prozeduren in narrativen Texten universal eingesetzt werden, oder ob sprachspezifische Muster zu entdecken sind. Voraussetzung der Anwendbarkeit der beiden Begriffe ist jedoch, dass die verschiedenen Strategien in einem fremdsprachigen Text zuverlässig rekonstruiert werden können. Dies wird erst dann möglich, wenn neben der intuitiven Erfassung der verschiedenen Prozeduren klare Kriterien für die Ausdruckseite erarbeitet werden, anhand deren die beiden Prozeduren empirisch nachgewiesen werden können. Der Analyse soll daher im Abschnitt 3.3.1 die Darstellung der erarbeiteten Kriterien vorangehen. Zunächst sollen dabei diejenigen sprachlichen Mittel identifiziert werden, die in der nganasanischen Sprache zur thematischen Weiterführung und zur Topikalisierung eingesetzt werden. Betrachtet werden sollen auch die Verfahren der Markierung des Informationsstatus von Referenzobjekten im Nganasanischen bzw. die Kriterien ihrer Identifizierung, um schließlich Beobachtungen hinsichtlich der Wahl eines sprachlichen Mittels und deren Häufigkeit in bestimmten Kontexten anzustellen.

## 2.4 Sprachtypologische Erkenntnisse

In seiner Monographie gibt Diessel (1999a) einerseits einen umfassenden, nach verschiedenen Teilaspekten geordneten Überblick über die Literatur zu Deixis und schafft durch sein Beschreibungsmodell eine Vergleichsbasis für sowohl synchrone als auch diachrone typologische Analysen, wie dies bereits von Haarmann (1975: 11) gefordert wurde. Zudem werden auch die Ergebnisse einer auf breiter typologischer Basis durchgeführten empirischen Analyse präsentiert. Im Folgenden werden die von Diessel systematisierten Merkmale deiktischer Ausdrücke und Systeme vorgestellt, um schließlich auf dieser Grundlage Kriterien für eine empirische Analyse zu formulieren.

### 2.4.1 Semantische Merkmale

Sehr unterschiedlich ist die Differenzierung des deiktischen Potentials hinsichtlich der Demonstrativpronomina in Sprachen verschiedenen Typs (Haarmann 1975: 7).

Das semantische Merkmal der Opposition Nah- vs. Ferndeixis erscheint, wie aus Diessels umfassenden Korpus hervorgeht, nahezu universell lexikalisch markiert. Die Einschränkung gilt nur vereinzelt<sup>38</sup> für die pronominalen und determinativen Deixis, bei denen auch nach der deiktischen Entfernung neutrale Formen belegt sind (wie z.B. franz. *ce, cette*). Beim determinativen Gebrauch handelt es sich jedoch eher um eine artikelartige Verwendung (Harris 1978, 1980, zitiert nach Diessel 1999b: 38) während die pronominalen Formen in der Regel durch – die nah-fern-Opposition obligatorisch markierende – Demonstrativadverbien präzisiert werden (z.B. *du da*).

Die Anzahl der in natürlichen Sprachen lexikalisierten deiktischen Sphären beträgt höchstens drei (Fillmore 1982: 48-9)<sup>39</sup>. Eine größere Zahl an lexikalischen Formen ergibt sich, wenn neben der Möglichkeit der sprecherzentrierten Relationierung auch die Hörerorientierte im demonstrativen System enkodiert ist (Diessel 1999a: 41) – wie unter den uralischen Sprachen im Saami.

---

<sup>38</sup> Nur sieben Sprachen aus Diessels Korpus haben entfernungsneutrale Demonstrativa.

<sup>39</sup> Die Brugmannsche (1904) Verteilung mit Bezug der lokalen deiktischen Kategorien in den indogermanischen Sprachen (und zwar *dér*-Deixis: der Mann; *Ich*-Deixis: dieser Mann (hier); *Du*-Deixis: der Mann (da); *Jener*-Deixis: jener Mann (da drüben, da hinten, usw.)) setzt einerseits zwei Origos an (nämlich die beiden Sprecherrollen *ich* und *du*), und subsummiert andererseits auch anaphorische Verwendungen unter der *Du*-Deixis. Dasselbe gilt auch für die von Haarmann festgestellte horizontale vierteilige Gliederung im Lappischen (Haarmann 1975: 7).

Haarmann (1975: 7) beschreibt ein als wichtiges indexikalisches Merkmal die vertikale Orientierung, wobei der die Denotate nach ihrer horizontalen Entfernung mit Bezug zum Sprecher kennzeichnende Typ am häufigsten belegt ist. Haarmann demonstriert am Beispiel des asiatischen Eskimo ein System, das nach einer Vielzahl indexikalischer Merkmale differenziert ist, nämlich:

1. Entfernung im Raum – statisch – horizontal

*igna* ‘jener (in einiger Entfernung vom Sprecher)’

2. Entfernung im Raum – statisch – vertikal

*pikna* ‘jener (oberhalb des Sprechers)’

3. Entfernung im Raum – dynamisch – Bewegung zum Sprecher

*ukna* ‘jener (der sich dem Sprecher nähert)’

4. Entfernung im Raum – dynamisch – Bewegung vom Sprecher weg

*agna* ‘jener (der vorbeigeht)’

5. Blickfeldsensitivität<sup>40</sup>

nicht sichtbares Denotat (in Opposition zu den vorherigen): *amna* ‘jener da (an irgendeinem unbestimmten Ort; nicht sichtbar)’

Die von Haarmann angeführten Merkmale „Bezeichnung einer zeitlichen Beziehung“ sowie „Bestimmtheitskorrelation“ können als pragmatische Merkmale betrachtet und somit unter den im Abschnitt 2.4.4 angeführten Kategorien subsummiert werden (vgl. Fußnote 43).

Neben den wesentlichen, den einzelnen Gruppen der Deixis zugrunde liegenden Kategorien Person, Ort und Zeit führt Diessel in Anlehnung an Levinson (1983: 61-96) Sozialdeixis und Diskursdeixis als vergleichbare Kategorien an. In der vorliegenden Arbeit wurde bereits für beide Kategorien gezeigt, dass sie nicht auf einer Ebene mit den anderen Kategorien behandelt werden sollten.

Bei dem so genannten Sozialdeixis handelt es sich um eine relationale Komponente und nicht um eine weitere deiktische Dimension (vgl. Abschnitt 2.2.3, Seite 30).

---

<sup>40</sup> Dieses Oppositionsmerkmal ist auch im Vach-Ostjakischen belegt: Für sichtbare Denotate werden die Formen *timi* ‘dieser’ und *tomy* ‘jener’, für nicht sichtbare *tit* ‘dieser’ und *tut* ‘jener’ gebraucht (vgl. Tereškin 1961: 67 ff., Haarmann 1970: 68 – zitiert nach Haarmann 1975: 7).

Diskursdeixis wiederum umfasst Verweisungen in einem speziellen Verweisraum, nämlich im Diskurs (oder im Text), in welchem Verweisraum von den oben angeführten Dimensionen auf die lokale und auf die temporale zurückgegriffen werden kann.<sup>41</sup> Daher ist sie als Transposition zu betrachten.

Weitere semantische Merkmale, die in den demonstrativen Ausdrücken enkodiert sein können, und somit die große Varietät der demonstrativen Systeme bestimmen, wurden in der *Tabelle 1* zusammengefasst.


#### **2.4.2 Morphologische Eigenschaften**

Da die Möglichkeiten der lexikalischen bzw. morphologischen Markierung der oben betrachteten Merkmale sprachtypologisch unterschiedlich genutzt werden, entsteht eine große Diversität deiktischer Systeme. Während das Hebräische über eine geringe Zahl deiktischer Lexeme verfügt und daher verschiedene Funktionen syntaktisch markiert (vgl. K. Ehlich 1979), sind für indogermanische Sprachen mehrere Stämme, bruchhafte Paradigmen und suppletive Formen charakteristisch.<sup>42</sup> Das komplexeste System aus dem Korpus von Diessel ist im Inuktikut belegt: Hier weisen die 12 demonstrativen Stämme 686 verschiedene Inflexionsformen bzw. Ableitungen auf. Auf dem anderen Ende der Skala steht Guughu Yimidhirr, eine in Nord-Ost-Australien gesprochene Sprache, welche die Demonstrativstämme in jeder syntaktischen Position in unveränderter Form gebraucht (Diessel 1999a: 13).

---

<sup>41</sup> „... demonstratives are often used as discourse deictics, which can be seen as an extension of their primary use as spacial deictics.“ (Diessel 199a: 36)

<sup>42</sup> „Im Kasusparadigma erscheinen einerseits *\*to-* und *\*so-*, andererseits *\*o-* und *\*i-* in verschiedener Weise verquickt.“ (Brugmann 1904: 20)

	<b>Paradigma</b>	<b>Markierung von Funktionen</b>	<b>Ikonizität</b>	<b>Sprache</b>
einfaches System, geringe Zahl deiktischer Lexeme	einfach	analytisch, syntaktisch	transparentes System	Hebräisch, (English)
differenziertes System, hohe Zahl deiktischer Lexeme und Paradigmen	regulär	morphologisch		Saami Ungarisch
	Regelmäßigkeit im Paradigma, suppletive Formen (für Numerus, Kasus)	lexikalisch und morphologisch		Turksprachen
	Abweichungen im Paradigma, suppletive Formen (für Numerus, Kasus)	lexikalisch		opaques System

*Tabelle 1. Typologische Diversität demonstrativer Systeme*



Sprachtypologisch lässt sich nach Diessel (1999a: 22-32) folgendes Bild der morphologischen Markierung verschiedener Funktionen erstellen:

1. Die morphologisch komplexen Demonstrativa sind nach ihrer Bildungsweise bestimmten Strukturtypen zuzuordnen. Pronominale Formen werden häufig durch ein (Pro)nominalsuffix, ein Pronomen der 3. Person oder ein Wortklassensuffix erweitert, adverbiale Formen enthalten lokale Affixe oder Nomina lokaler Bedeutung. Demonstrative Determinantien weisen meist die gleiche Form auf wie die pronominalen, sie können aber auch morphologisch einfacher gestaltet sein als diese. (*Verba demonstrativa* (z.B. ewenk. *ergečŋ* ‘solches tun, das Gleiche tun’) werden vom Demonstrativstamm durch ein Verbalbildungssuffix gebildet oder die Form wird aus einer Konstruktion mit einem Demonstrativum als Objekt oder Verbalergänzung und dem Verb mit der Bedeutung ‘tun’ lexikalisiert. Eine detaillierte Beschreibung der morphologischen Strukturtypen der Demonstrativa (auch) für die uralischen Sprachen findet sich in Majtinskaja (1969: 106-126) und Rédei (1973).)
2. Typischerweise ist die Funktion des sprachlichen Zeigens an eine eigenständige lexikalische Form gebunden, es gibt jedoch Sprachen, in denen determinativ gebrauchte deiktische Ausdrücke gebunden, an ein Element ihrer syntaktischen Umgebung klitisiert erscheinen. Gebundene Demonstrativa werden entsprechend ihrer syntaktischen Rolle unterschiedlich flektiert: Die Skala der Flexionsformen geht in abnehmender Abfolge von den pronominal gebrauchten Formen über die adnominalen zu den adverbialen. Die adverbialen Formen werden in der Regel nicht flektiert, sie können jedoch durch (eine Reihe von) Lokalkasussuffixe(n) erweitert werden.
3. Das sprachtypologisch am häufigsten an Demonstrativformen markierte Merkmal ist Numerus, gefolgt von Genus und Kasus.
4. An pronominal gebrauchten Demonstrativa werden in der Regel die gleichen grammatischen Kategorien (Genus, Numerus, Kasus) markiert wie an Substantiven, demonstrative Determinantien und Präsentative werden hingegen häufig nicht flektiert. Sind sie flektiert, so impliziert dies, dass die pronominalen Demonstrativa ebenfalls flektiert werden.
5. Emphatische Betonung, Hervorhebung und Kontrast können nicht nur suprasegmental, sondern auch morphologisch, nämlich durch klitisierte Partikeln und Suffixe am Demonstrativstamm markiert werden.

### 2.4.3 Zusammenhänge zwischen Form und syntaktischer Rolle

Nach der syntaktischen Distribution können Demonstrativa in viererlei syntaktischen Funktionen auftreten: als Pronomina, als demonstrative Determinantien, als Demonstrativadverbien und als prädikative Demonstrativa (in Diessels Terminologie *demonstrative identifier* – Diessel 1999a: 78f). Auch die syntaktische Rolle der Demonstrativa kann (lexikalisch oder morphologisch) als formale Opposition markiert sein. Diessel lässt eine Unterscheidung der verschiedenen Kategorien nur bei einer formalen, nämlich lexikalischen Markierung der Opposition zu. In dieser Untersuchung werden dagegen die Termini *Demonstrativpronomen* und *demonstratives Determinans* zur Bestimmung der syntaktischen Rolle teilweise identischer lexikalischer Formen gebraucht.

Je nachdem, ob die Demonstrativpronomen in den Nomina oder Nominalphrasen äquivalenten Positionen erscheinen, werden in der Regel die in der jeweiligen Sprache an diesen Einheiten markierten Kategorien (Genus, Numerus und Kasus) auch am Demonstrativpronomen markiert.

Erscheint ein Demonstrativum als Determinans eines Nomens oder eines Syntagmas, so können Eigenschaften des Kopfes einer Nominalphrase von Determinans und Nomen geteilt werden.<sup>43</sup>

Demonstrativpronomen und -determinantien werden in den meisten Sprachen (in 61 von 85 aus Diessels Korpus, vgl. Diessel 1999a: 59) lexikalisch nicht unterschieden, weisen jedoch unterschiedliche Flexionsparadigmata auf.

Die syntaktische Funktion ist bestimmend für die diachrone Entwicklung der einzelnen Demonstrativa: Diessel betont den Zusammenhang zwischen syntaktischer Funktion und den in der Grammatikalisierungstheorie postulierten Entwicklungslinien der Demonstrativa (vgl. z.B. Diessel 1999a: 115), die für das Nganasanische im Abschnitt 5 dieser Arbeit betrachtet werden.

### 2.4.4 Pragmatische Faktoren

Während es sich bei den unter den Punkten a) und c) zusammengefassten Merkmalen um solche handelt, die auch formal unterschieden werden können, gibt es unter den Gebrauchsweisen („*pragmatic use*“) der Demonstrativa einige, die nie formal

---

<sup>43</sup> Diessel argumentiert hier gegen die „determiner-as-head“ Hypothese (Hudson 1984 und Abney 1987 – zitiert nach Diessel 1999a: 57). Belege aus dem Nganasanischen (vgl. Abschnitt 4.1.3.3) unterstützen Diessels Argumentation.

unterschieden werden. Da es sich hier um die Funktionalisierung eines sprachlichen Verfahrens für weitere Zusammenhänge handelt, erfordert die Analogie sogar die gleichen Ausdrucksmittel. Die Gebrauchsweisen (pragmatic uses) umfassen alle in der Bühlerschen Theorie erarbeiteten Kategorien der Verweiskategorien.

Aufgrund funktionaler Bestimmungen formuliert Himmelmann folgende Systematik (Himmelmann 1996: 240):

1. Zu den **Situationsdeixis** gehören der exophore und *am phantasma* Gebrauch, welche das Referenzobjekt in der Diskurswelt (*universe of discourse*) relativ zu einer Origo verankern.<sup>44</sup>
2. **Diskursdeiktische / textdeiktische** Gebrauchsweisen umfassen Verweisungen im Textraum, Teile des Diskurses stellen dabei das Bezugsobjekt dar.
3. Beim **phorischen** Gebrauch (*tracking*) stellen deiktische Ausdrücke einen Bezug zu einem in Diskurs bereits eingeführtes Referenzobjekt her.
4. Bei der als **recognitional use** („Wiedererkennungsfunktion“) beschriebene Gebrauchsweise (1996: 230ff) erfüllt ein demonstrativer Determinans die Funktion, das Bezugsobjekt als aufgrund gemeinsamer Erfahrung zum gemeinsamen Wissensbestand von Sprecher und Hörer gehörig zu markieren, wie in folgendem, von Himmelmann (1996: 231) zitierten authentischen Beispiel:

- (13) Sprecher 1: was isn eigentlich mit **diesem** Haustelesphon was mir immer  
khabt ham;  
Sprecher 2: *des haut nimmer hin*

Hier signalisiert der Sprecher dem Hörer, dass es sich beim erwähnten Telephon um ein dem Hörer (Sprecher 2) bekanntes handelt.

Im Folgenden steht die Zusammenfassung der in diesem Abschnitt diskutierten Kriterien einer typologischen Beschreibung von Demonstrativa, aufgrund deren die anschließende Beschreibung der nganasanischen Demonstrativa erfolgen soll. Es handelt sich dabei um Merkmale, die in den verschiedenen Sprachen mit einer

---

<sup>44</sup> Haarmanns Beispiele (Haarmann 1975: 7) belegen die lexikalische Unterscheidung sogar innerhalb dieser Kategorie: Die Bezeichnung einer zeitlichen Beziehung *imna* ‘jener da (entfernt vom Sprecher, nicht sichtbar, unbekannt; gewesen, d.h. in der Vergangenheit)’ deutet auf eine ausschließliche Einsetzbarkeit *am Phantasma*. Die Bestimmtheitskorrelation – bestimmtes denotat *kamna* ‘jener da (innerhalb von etwas, bestimmt, bekannt)’ vs. unbestimmtes denotat *kagna* ‘jener da draußen (unbestimmt, nicht bekannt)’ – geht vermutlich auf ursprünglich konkrete Bedeutungen zurück, die abstrakte, (phorische?) Bedeutung ist sekundär entstanden.

Unterscheidung auf der formalen Ausdrucksebene üblicherweise einhergehen bzw. einhergehen können. Die Hauptquelle dieser Darstellung bilden Diessels (1999a: 51) Angaben, die in eigener Übersetzung und mit leichten Modifikationen und Ergänzungen wiedergegeben werden:

### ***In Demonstrativformen enkodierte Merkmale***

#### **i. Semantische Merkmale**

##### **a. Indexikalische Merkmale<sup>45</sup>**

<i>Entfernung</i>	neutral vs. proximal / medial / distal etc.
<i>Relative Position</i>	oben / unten, links / rechts, vor / hinter der Origo
<i>Topologische Merkmale</i>	bergauf / bergab; flussaufwärts / flussabwärts von der Origo
<i>Richtung</i>	in Richtung der Origo / weg von der Origo
<i>Perzeption</i>	sichtbar / unsichtbar; +/- unmittelbar wahrnehmbar

##### **b. Qualität**

<i>Ontologische Qualität</i>	Objekt / Ort / Zeit / Aspekt
<i>Belebtheit</i>	belebt / unbelebt
<i>Human</i>	+/- human
<i>Geschlecht</i>	weiblich / männlich / sachlich
<i>Numerus</i>	Singular / Dual / Plural
<i>Größe<sup>46</sup></i>	z.B. +/- handlich

#### **ii. Syntaktische Merkmale**

<i>Kategorie</i>	Pronomen (nicht prädikativ); Determinans; Adverb; Prädikat <sup>47</sup>
<i>Kasus</i>	Casus rectus und casus obliquus unterschiedlich

---

<sup>45</sup> Nach Diessels Auffassung sind diese Merkmale grundsätzlich deiktisch, da er sie zur indexikalischen Referenzart im Sinne der Abhängigkeit von einem wie auch immer im Kontext verankerten Vergleichspunkt zählt. Wie bereits oben erklärt wurde, wird in der vorliegenden Arbeit von dieser Deixisdefinition Abstand genommen.

<sup>46</sup> Z.B. belegt R. Pajusalu 2003: [6]) die Differenzierung im Demonstrativsystem des Südestnischen nach dem Merkmal der für eine pragmatische Bestimmung zweckmäßigen Größe des Referenzobjekts, nämlich, ob es in der Hand gehalten werden kann oder nicht (*portability*).

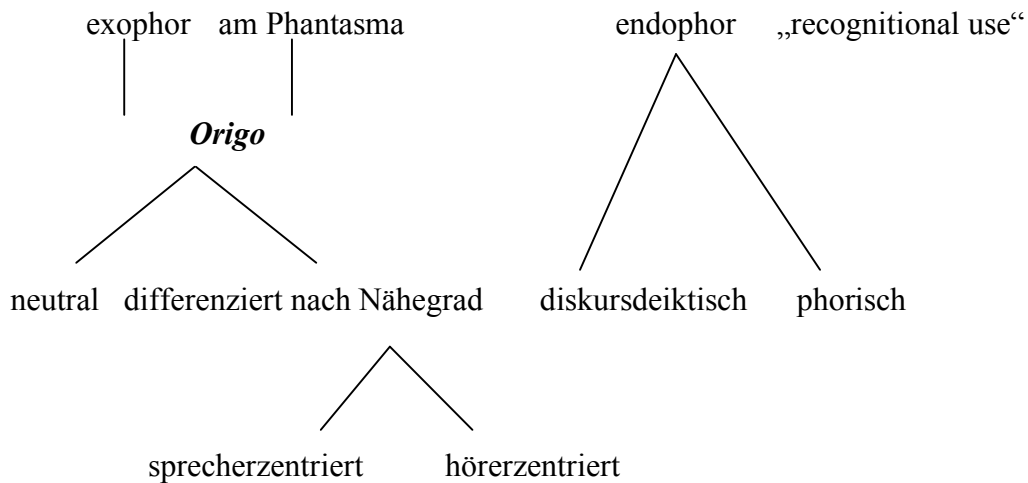
<sup>47</sup> Diessel: *identificational deixis*, bzw. *demonstrative identifier* (1999a: 78-88).

### iii. Pragmatische Faktoren

#### a) *deiktische Dimension*

Objekt-, Lokal- und Temporaldemonstrativ

#### b) *Gebrauch*



#### c) *Modalität*

<i>Emphase</i>	emphatisch / nicht emphatisch
<i>Kontrast</i>	kontrastiv / nicht kontrastiv
<i>Präzision</i>	präzise / vage

## 2.5 Funktionswandel deiktischer Ausdrücke

Deiktische Morpheme waren seit den Anfängen der historischen Sprachwissenschaft Gegenstand des Forschungsinteresses und lieferten Musterbeispiele für das Phänomen, das später als Grammatikalisierung bezeichnet wurde. Auch in der seit einigen Jahrzehnten auflebenden Grammatikalisierungsforschung spielt Deixis eine zentrale Rolle: Das Thema fehlt in keiner allgemeinen Darstellung, gelten doch Deixis als eine Ausdrucksklasse, deren Elemente mehrfache, spezifische Entwicklungslinien (Grammatikalisierungsketten) aufweisen. Deiktische Elemente stehen am Anfang vielfältiger Grammatikalisierungsprozesse<sup>48</sup>, sie gelten daher als sprachgenetisch ursprünglich und tauchen bezeichnenderweise in Spekulationen über den Ursprung der Sprache auf.

Grammatikalisierung wird als komplexer Sprachwandel aufgefasst, der sich auf verschiedene sprachliche Ebenen auswirkt. Betroffen ist stets eine sprachliche Einheit der Größe mindestens eines Syntagmas, das in einem spezifischen Kontext von den Sprechern reinterpretiert wird. Dabei entwickelt sich ein Element (ein Lexem oder ein gebundenes Morphem) des reanalysierten Segments zu einem grammatischen Morphem. Dies geht einher mit

- a) semantischer Entleerung und Zunahme an grammatischer Bedeutung
- b) zunehmender syntaktischer oder morphologischer Fixierung
- c) Abschwächung oder Kürzung des Lautbildes

des betroffenen Elements.

In einem weiteren Schritt wurde in der Forschung der zyklische Charakter der Kontaminations- und Verschleißvorgänge betont, die in bestimmten Stadien zu einer neuen lexikalischen Form führen. Diese Phase des historischen Wandels, die Lexikalisierung, stellt eine der Grammatikalisierung entgegengesetzte Entwicklung dar.

---

<sup>48</sup> Die allgemein akzeptierte Annahme, deiktische Elemente stünden immer am Anfang der Grammatikalisierungskette, wurde von Frajzyngier (1996) widerlegt. Er hat am tschadischen Sprachmaterial gezeigt, dass auch Raumdeixis sekundär, d.h. hier im Laufe eines Lexikalisierungsprozesses, entstehen kann (a.a.O.). Üblich ist auch die Funktionalisierung von Symbolfeldausdrücken als Personendeixis, vgl. Róna-Tas 1976.

Der Begriff Grammatikalisierung hat sich bei der Beschreibung von Sprachwandelphänomenen auch in anderer Hinsicht als unzureichend erwiesen. Grauzonen und Meinungsunterschiede gibt es allein schon deshalb, weil auch der Begriff der Grammatik und somit der grammatischen Bedeutung kein diskret abgrenzbares Konzept darstellen.

Unter dem Begriff der Grammatikalisierung werden in der Literatur vielfältige Sprachwandelphänomene subsumiert, so z.B. die Entwicklung von Modal- und Diskurspartikeln (vgl. Fernandez-Vest 2000). Diese sind weder mit dem Begriff Grammatikalisierung (da sie keine grammatische Bedeutung aufweisen) noch Lexikalisierung (da keine Kontamination zu einem Lexem, häufig keine formale Veränderung stattgefunden hat) adäquat zu beschreiben und werden daher als Fälle der Pragmatikalisierung der Funktion dieser Lexeme betrachtet (vgl. Zayzon 2004).

Auch die verschiedenen Verweissräume wurden als im Sinne der Grammatikalisierung voneinander ableitbar betrachtet. So beschreibt Diessel, unter Berufung auf Bühler, die Deixis *ad oculos et aures* als die Grundkonstellation sprachlichen Zeigens, die auf die anderen Verweissräume übertragen wurde (Diessel 1999a: 110). Neben dem Argument der sprachlichen Entwicklung von Kindern weist Diessel darauf hin, dass die Dimensionen und die Ausdrucksmittel, die in den sekundären Verweissräumen zum Einsatz kommen, aus denen des Sprachzeitraumes ableitbar sind, nicht aber umgekehrt. Redder (2005) kritisiert die Beschreibung der Relation zwischen den Verweissräumen als metaphorische Übertragung. Entgegen einer konkretistischen Auffassung des Orientierungsvorgangs plädiert sie für den autonomen Charakter der Verweissräume.

Dem Phänomen der Grammatikalisierung nähert sich Redder auf der Basis einer funktionalen Pragmatik. Grammatikalisierungsprozesse sind aus dieser Perspektive als besondere Fälle (vgl. Redder 2005: 63) von Feldtranspositionen zu beschreiben. Feldtransposition, ein von Ehlich (1986) entwickeltes Konzept, wird als Funktionalisierungen eines sprachlichen Ausdrucks für die Zwecke eines anderen Feldes (Redder 2005: 55) verstanden, wobei sich – gemäß einem erweiterten Konzept der von Bühler begründeten *sprachlichen Felder* – fünf Felder<sup>49</sup> als grundlegende funktionale Kategorien für die Gruppierung sprachlicher Ausdrücke ergeben (2005: 45).

---

<sup>49</sup> Dies sind neben dem Zeig- und dem Symbolfeld das Lenkfeld, das Arbeitsfeld und das Malfeld (Redder 2005: 55).

Mit der Unterscheidung zwischen historischen, aktuellen und potentiellen Transpositionen (Redder 2005: 55) ist der Begriff explikativ für die synchrone Funktionsvielfalt bestimmter (auch primär deiktischer) Ausdrücke, die vor dem Hintergrund der traditionellen Wortartenklassifizierung problematisch erscheinen (vgl. Redder 1990).

Während Regeln des funktionalen Wandels im Bereich der deiktischen Ausdrücke in historischen Beschreibungen selten explizit formuliert wurden<sup>50</sup>, hat die Grammatikalisierungsforschung zur systematischen Ausformulierung entsprechender Regelmäßigkeiten wesentlich beigetragen. Da diese Entwicklungslinien trotz der umstrittenen Terminologie für sprachtypologische Vergleiche und für einzelsprachliche Analysen einen Beschreibungsrahmen bieten, werden sie auch in die vorliegende Analyse einbezogen.

Die „klassischen“ Grammatikalisierungsketten von Demonstrativa, wie sie bei Lehmann (1995: 55) beschrieben werden, wurden im Laufe der Forschung nach und nach ergänzt. Die auf der bislang umfassendsten Untersuchung beruhende Liste<sup>51</sup>, die aus Diessels einschlägiger Monographie (Diessel 1999a: 155) stammt, soll hier, ergänzt durch Angaben aus dem Bereich der Uralistik, die vielfältigen Entwicklungslinien darstellen<sup>52</sup>:

- Demonstrativpronomen → Personalpronomen → Personalsuffix → determinierendes Suffix;
- Demonstrativpronomen / anaphorisches Pronomen → Personalpronomen 3Sg → Relativpronomen/Konnektiv;
- Demonstrativpronomen → Determinans mit abgeschwächt demonstrativem Charakter → Determinans → Artikel → Suffix der nominalen Klasse (Lehmann 1995: 55);
- Demonstrativpronomen → Personalpronomen → Personalsuffix in determinativer Funktion → weitere Suffixe mit determinativem Charakter (z.B. das Akkusativsuffix, vgl. Mikola (1965), das Prädestinativsuffix vgl. Künnap (1987); dagegen Janhunen (1989));

---

<sup>50</sup> So fehlt z.B. bei Traugott & Dasher (2002) ein Hinweis darauf.

<sup>51</sup> Heine & Kuteva 2002 liefern eine bei weitem nicht vollständige Liste.

<sup>52</sup> Die Liste dient der möglichst erschöpfenden Erfassung postulierter Richtungen funktionalen Wandels deiktischer Elemente und nicht als Nachweis der Richtigkeit der einzelnen Beispiele.



- konkrete Lokalisierung → Possessivrelation (*habeo*-Konstruktion und Existentialsatz) (Heine 1992);
- → *expletive particle* (fr. *c'est toi que je connais*) (Diessel 1999a);
- → Satzkonnektor (ebd.);
- → Konverb; Verbalpräfix (ebd.);
- → Fokus- und Topikmarker (ebd.);
- → Tempuszeichen (Heine & Kuteva 2002);
- → Ordnungszahl (? fi. *ensi, toinen* – UEW, SSA);
- → Evidentialsuffix (Willett 1988: 80);
- → Modal- und Diskurspartikel (Abraham 1991; Fernandez-Vest 2000; Hakulinen & Saari 1995), Gelenkpartikel (Himmelmann 1997)

Diese möglichen Entwicklungslinien eignen sich als Rahmen für die Beschreibung von Funktionswandeln der nganasanischen deiktischen Elemente.

## 2.6 Komplexe Sprechhandlungsfunktionen von Deixis und Anapher

Deiktische Prozeduren sind in komplexe Sprechhandlungen eingebunden und dienen spezifischer Sprechhandlungsfunktionen.

Verweisungen im Sprechzeitraum dienen der physikalischen Orientierung des Hörers und sind somit an bestimmte Diskurssituationen gebunden. Sie erfahren im Diskurstyp der Wegbeschreibung eine besondere Relevanz.

Verweisungen im Vorstellungsraum evozieren einen mentalen Zeitraum, der im Einklang mit demjenigen des Sprechers ist. Besonders in Diskursen und Texten narrativen Typs kommt diesen Verweisungen eine prominente Rolle zu. Dabei erfüllen die deiktischen und anaphorischen Verweisungen in den unterschiedlichen Dimensionen spezifische Funktionen: „Die Kontinuität der Anapher im Text oder Diskurs gewährleistet die Kontinuität des Themas, des Gegenstands oder Sachverhalts, von dem fortlaufend die Rede ist“ (Hoffmann 2000: 299).

Hingegen deuten (Objekt-) deiktische Verweise auf einen neuen Aspekt der Betrachtung oder auf einen Wendepunkt im Handlungsablauf hin<sup>53</sup>. Vor dem Hintergrund dieser Bestimmung, die die Kontinuität des Themas hauptsächlich auf Gegenstände und Sachverhalte bezieht<sup>54</sup>, möglicherweise auch durch die Tradition der syntaktischen (pronominalen) Anapherauffassung, konzentriert man sich in den Beschreibungen auf die Dichotomie Objektdeixis vs. anaphorisches Pronomen, wobei phorische Prozeduren der lokalen und temporalen Dimension wenig Beachtung finden (Ehlich 1982, 1983a) bzw. gesondert behandelt werden (Larjavaara 1990).

Temporal- und Lokaldeixis und anaphorische Verweisungen innerhalb des Vorstellungsraumes, häufig in Kombination mit Ausdrücken operativer Prozeduren (z.B. in der Form komplexer Verweiswörter (Rehbein 1977)) erfüllen die Funktion, narrativ vermittelte Handlungsabläufe räumlich und zeitlich zu verankern, sie zu segmentieren und die einzelnen Handlungssegmente in Relation zueinander zu setzen.

---

<sup>53</sup> Laut Hoffmann „vermag die Anapher (...) eine Fortsetzung in der Sachverhaltskette zu indizieren, während die Neubestimmungen den Abschluss einer Kette markieren“ (Hoffmann 2005: 299). Mit Neubestimmungen kann, muss aber nicht, eine deiktische Verweisung einhergehen.

<sup>54</sup> Da lokale und temporale Angaben meistens freie Ergänzungen sind, müssen die im rhematischen Teil des vorangehenden Satzes eingeführten entsprechenden Informationen nicht obligatorisch im thematischen Teil des Folgesatzes erscheinen. Ihr Gebrauch dient vorwiegend der Thema-Rhema-Verkettung und dadurch der Textkohäsion.

Die beiden deiktischen Dimensionen stellen als konstitutive Elemente narrativer Texte auch im Rahmen der Erzähltheorie zentrale Kategorien des Forschungsgegenstands dar. Diskutiert werden hier zum einen die Verankerung der erzählten Handlung durch die Ansetzung (und Verschiebung) einer Origo im Erzählzeitraum (*deictic shift theory*), sowie die verschiedenen Strategien der Linearisierung von Handlungssträngen (Plots). Eine detaillierte Diskussion der Typologie verschiedener in der Erzähltheorie beschriebener Strategien erfolgt an dieser Stelle nicht, da das ausgewertete Korpus hinsichtlich der angewendeten Strategien einheitlich und einfach erscheint.

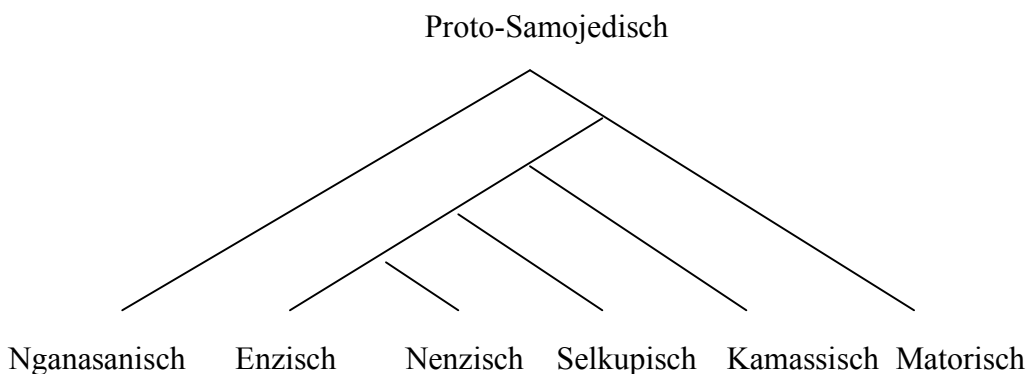
In Diskurs- und Textsorten argumentativen Typs, deren zentrale Funktion es ist, Begründungen für eine These darzulegen, werden Teile des Diskurses oder Textes, die ein Argument formulieren, vermehrt zu Referenzobjekten textdeiktischen Zeigens. Eine spezifische Umfunktionalisierung erfahren hier lokale und temporale deiktische und phorische Prozeduren, indem propositionale Inhalte durch den anaphorischen Verweis in kausale Relation zueinander gebracht werden.

### 3 Ausgangspunkte der Analyse

#### 3.1 Die nganasanische Sprache

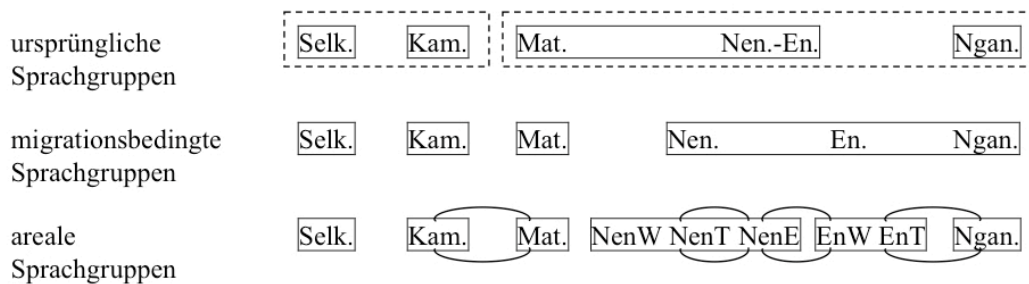
Die nganasanische Sprache – bis Mitte des 20. Jh.-s als Tawgy oder Tawgy-Samojedisch bezeichnet – gehört zur nördlichen Gruppe der samojedischen Sprachen, die wiederum, zusammen mit den finnisch-ugrischen Tochtersprachen, die uralische Sprachfamilie bilden. Aufgrund von Idiosynkrasien im Vergleich zu den anderen nordsamojedischen Sprachen geht man heute mit Hellimski (1998) davon aus, dass Nganasanisch einen eigenständigen dialektalen Zweig des Protosamojedischen darstellt und dass die Gemeinsamkeiten mit dem Enzischen und dem Nenzischen durch sekundäre, d.h. spätere areale Einflüsse erklärt werden können (vgl. folgende Abbildungen):

#### Taxonomie der samojedischen Sprachen (nach Hellimski 1998: 459)



#### Sprachgruppen innerhalb der samojedischen Sprachfamilie

(Abbildung aus Hellimski 1997b)



Nganasanisch wird im äußersten Norden Eurasiens, heute von etwa 1000 Sprechern<sup>55</sup> gesprochen. Nachdem sie wie auch andere Naturvölker des Areals durch die Einrichtung von Kolchosen seit den 1950-er Jahren und durch die sowjetische Siedlungspolitik zur Aufgabe ihrer traditionellen Lebensform gedrängt worden sind und ihr traditioneller Lebensraum durch die Expansion der Metallindustrie zunehmend zerstört wurde, wurde die Mehrzahl der ursprünglich nomadisierenden Nganasanen sesshaft. Seit den 1960-er Jahren leben 90% der Nganasanen in drei Dörfern des Tajmirer Autonomen Kreis der Dolganen und Nenzen, nämlich in Ustj-Awam und in Volotschanka im westlichen Teil der Halbinsel und im Dorf Nowaja im Osten, sowie eine beträchtliche nganasanische Diaspora in Dudinka, dem kulturellen Zentrum der Tajmir-Halbinsel. Heute treiben nur noch einige Familien die traditionelle nomadisierende Lebensform (Wagner-Nagy 2002: 18).

Der drastische Wechsel von der nomadisierenden zur sesshaften Lebensweise und die veränderten sozialen, soziolinguistischen und ökonomischen Rahmenbedingungen führten zur kollektiven Entwurzelung und Identitätsverlust der nganasanischen Ethnie, zu einem Bruch in der Tradierung der Sprache und des kulturellen Erbes (Helimski 1998: 480).

Im multiethnischen Tajmirer Gebiet war Zwei- und Mehrsprachigkeit schon seit langer Zeit ein *sine qua non* des Zusammenlebens gewesen. Ein Großteil der Nganasanen, insbesondere im Dorf Nowaja, beherrscht passiv, einige auch aktiv, Dolganisch (Ewenkisch). In der Zeit als die Nganasanen am Fluss Pjasina nomadisierten, hat sich durch Kontakte zwischen den Nganasanen und Enzen über mehrere Generationen eine bilaterale Zweisprachigkeit etabliert, die aber heute, nach der Sesshaftwerdung, wegen des Abbruchs der Kontakte nicht weiter besteht. Bis Mitte des 20. Jh.-s wurde im Tajmirer Gebiet das Pidgin-Russisch „Govorka“ gesprochen, das russische Lexik und analytische Grammatik mit ural-altaischen morphosyntaktischen Mustern kombiniert (vgl. Helimski 1987 und 1998). Der Einfluss der früheren Zwei- und Mehrsprachigkeit war für den Erhalt des Nganasanischen jedoch niemals so gefährdend, wie der Einfluss des Standardrussischen im aktuellen sprachsoziologischen Kontext. Heute wird die nganasanische Sprache nur im Rahmen der traditionellen Wirtschaft und des Handwerks sowie im privaten, familiären Bereich gebraucht, während in den Bereichen der

---

<sup>55</sup> Folgende Statistik der Volkszählungen über die Zahl der ethnischen Nganasanen liegt vor: 1700: 872; 1761: 475; 1796: 837; 1832: 344; 1900: 663; 1917: 334; 1979: 867; 1989: 1278 (Wagner-Nagy 2002: 18). Für das Jahr 2002 gibt Lallukka (2006: 7) 843 ethnischen Nganasanen an.

Verwaltung, der (staatlichen) Bildung, des Handels und in weiteren Bereichen des öffentlichen Lebens ausschließlich Russisch gesprochen wird. Über muttersprachliche Kompetenz verfügen heute nur noch einige wenige Nganasanen, die jüngste Generation erlernt die Sprache erst in der Schule, als Fremdsprache. An der Schwelle des neuen Jahrtausends sprachen nur 505 Sprecher (Lallukka 2006: 23), das sind 42% der Nganasanen ihre Muttersprache, davon jedoch nur 17,6% regelmäßig. 29,3% der Eltern sprechen Nganasanisch mit den Kindern, und nur 5,9% der Kinder unter 10 Jahre sprechen Nganasanisch (Wagner-Nagy 2002: 19). Die Zukunft ihrer Muttersprache sehen die Nganasanen pessimistisch: Nach Einschätzung von 60% unter ihnen wird die nganasanische Sprache nach 2-3 Generationen verschwinden (Wagner-Nagy 2002: 18). Diese Prognose teilen auch die Experten. Nganasanisch gilt heute als äußerst bedroht (Salminen [Fischer]).

Traditionell bildeten die Nganasanen zwei größere ethnische Gruppen: die acht Phratrien umfassende Gruppe der Awam- und die sich in vier Phratrien organisierten Vadejew-Nganasanen. Die zahlenmäßig größere Gruppe der Awam gliedert sich in die zwei Untergruppen der Pjasina- bzw. der Tajmir-Nganasanen, die nach den jeweiligen ehemaligen Lebensräumen bezeichnet werden, und zwar nach den Flüssen, an denen sie nomadisierten. Die Grenzen der sprachlichen Idiome verlaufen entlang dieser Gruppengrenzen, wobei die dialektale Variation eher gering und nicht struktureller Natur ist: Sie umfasst lediglich phonetische und lexikalische Varianten (Helimski 1998: 481)<sup>56</sup>. Im Zuge der Sesshaftwerdung und der damit verbundenen zunehmenden Vermischung der Dialektgruppen untereinander wurden die Dialektgrenzen in letzter Zeit weiter verwischt (Wagner-Nagy 2002: 14). Für den Zweck der vorliegenden Untersuchung kann daher die nganasanische Sprache unter synchronem Gesichtspunkt als ein Idiom betrachtet werden.

---

<sup>56</sup> Die dialektale Variation im Nganasanischen auf der morphosyntaktischen Ebene ist bisher nicht erforscht; daher sind eventuelle größere Abweichungen nicht auszuschließen (Hinweis von E. Helimski).

### 3.2 Beschreibung der Demonstrativa in bisherigen Darstellungen

Zu den Quellen, denen Beschreibungen über die Demonstrativa der nganasanischen Sprache entnommen werden können, zählen grammatische Werke und Sprachbeschreibungen unterschiedlichen Umfangs (Castrén 1854, Prokof'jev 1937, Tereščenko 1979, Helimski 1998, Wagner-Nagy 2002, Katzschman 2003), sowie Wörterverzeichnisse und Wörterbücher (Kortt-Simčenko 1985, Kosterkina et al. 2001). Die traditionellen, deskriptiven grammatischen Werke beschreiben die Demonstrativa vorwiegend nach formal-etymologischen Kriterien. Thematisiert werden die Stamm- sowie Flexionsformen und darauf beruhend die kategorialen Eigenschaften der Demonstrativa. Grundlage der Beschreibungssystematik ist deshalb nicht die gemeinsame deiktische Funktion dieser Lexeme, sondern die auf morphologischen und syntaktischen Eigenschaften beruhende Zugehörigkeit zur – pronominalen oder adverbialen – Wortart. Die Funktionsbeschreibungen beschränken sich auch in lexikographischen Beschreibungen auf die kategoriale Zuordnung (Demonstrativpronomen bzw. -adverb, anaphorisches Pronomen) und auf die Angabe der deiktischen Sphäre (proximal, distal). Dabei werden Bedeutungsumschreibungen in der jeweiligen fremden Metasprache angegeben. Die Schwierigkeiten, die aus dieser Praxis herrühren, sind nicht überraschend. Wenn im Bereich der Symbolfeldausdrücke die unterschiedliche Segmentierung der Wortfelder in der Objekt- bzw. Metasprache bei lexikographischen Beschreibungen paraphrastische Lösungen und die Einbeziehung eines breiteren Kontextes in Form von Satzbeispielen erfordern, so ist es umso verständlicher, dass im Falle deiktischer Ausdrücke, die Elemente eines deiktischen Systems darstellen, ein ähnliches Verfahren notwendig ist. Denn durch die bloße Übertragung der Lexembedeutung in eine zweite Sprache findet naturgemäß eine Verschiebung der Funktion je nach Unterschiedlichkeit der deiktischen Systeme der beiden Sprachen statt. Auf diese Art von Verschiebungen sind folgende, teilweise widersprüchliche Angaben zurückzuführen<sup>57</sup>:

- *amləd'i*: Mikola (1970: 71): *abləd'i* 'olyan (so, wie jenes)', Wagner-Nagy (2002: 274): *amləd'i* 'ilyen (so, wie dieses)', Katzschmann (2003): 'solch', Helimski (1998: 500) 'like this, such';

---

<sup>57</sup> Wie bereits in Kapitel 3.1 erwähnt wurde, kann der gesamte Textkorpus des Nganasanischen sowohl synchron als auch diachron als ein Idiom betrachtet werden, so dass man davon ausgehen kann, dass die unterschiedlichen Bedeutungsangaben nicht auf dialektalen Unterschieden beruhen.

- *aməniə*: Castrén (CWV 1855:44): *~amənie* dieser da, Prokofjew (1937: 68): *amənie*, *amte* ‘этот’, Kortt-Simčenko (1985: 63): *amnie/əmnie* dieses (in der Nähe, aber weiter als *áma* befindliche) этот находящийся здесь (но дальше чем *ama*), Nganrus (2001): *aməniə* тот.

Diese Gegenüberstellung von Bedeutungsangaben macht deutlich, dass eine genaue funktionale Beschreibung der nganasanischen Demonstrativa noch aussteht und dass diese nur durch eine eingehende Analyse der Verwendungsweisen der Demonstrativa geschehen kann. Eine solche Analyse hat die folgende Beschreibung zum Ziel. Als Ausgangspunkt für die funktionale Beschreibung werden zunächst die Erkenntnisse der bislang vorliegenden Arbeiten bezüglich der formalen Eigenschaften der Demonstrativa zusammengefasst (vgl. Abschnitte 3.2.1 und 3.2.2). Die formale Beschreibung soll als Grundlage für die spätere Analyse dienen, um Zusammenhänge zwischen der jeweiligen Form und Funktion verdeutlichen zu können. Anschließend werden unterschiedliche Auffassungen und einige problematische Fälle aufgezeigt, auf deren Grundlage Fragestellungen für die Analyse formuliert werden.

### 3.2.1 Castréns Beschreibung

Die erste und bis heute detaillierteste systematische Beschreibung der nganasanischen Demonstrativa wurde von Castrén im Rahmen seiner vergleichenden Grammatik der samojedischen Sprachen (CGr.) unternommen. Durch später erfolgte Aufzeichnungen sind zwar einige Formen belegt, die bei Castrén nicht vorkommen, dennoch bestätigen die späteren Beschreibungen, die jedoch durch die stark vereinfachte Darstellung der Komplexität des Demonstrativsystems nicht gerecht werden können, dass das System der Demonstrativa sich in den letzten hundertfünfzig Jahren nicht maßgeblich verändert hat. Deshalb erscheinen ein Rückblick auf Castréns Beobachtungen und deren systematischer Vergleich mit späteren Beschreibungen als sinnvoll. Beim Zitieren der von Castrén stammenden Formen wird seine Schreibweise<sup>58</sup> beibehalten. Belegte und konstruierte (durch ein Fragezeichen gekennzeichnete) sowie die eingetretenen Lautentwicklungen und die heutige Schreibweise berücksichtigende Formen werden nach einem Schrägstrich angeführt.

---

<sup>58</sup> Castrén verwendet für die Kennzeichnung des wortinitialen velaren Nasals [ŋ] das Zeichen “~”; “t” steht für den palatalen dentalen Klusil [tʲ].



Castréns Angaben zu den pronominalen und adverbialen Demonstrativa der nganasanischen Sprache wurden in der *Tabelle 2.* systematisch zusammengefasst. Neben der Notationsweise Castréns werden die Formen auch in der Standardumschrift, in eckigen Klammern, angegeben (z.B.  $\tilde{a}ma\eta$  [əmə]). Die Tabelle soll einerseits durch die Einordnung der Formen in Spalten verdeutlichen, welche Stämme den verschiedenen – pronominalen und adverbialen – Paradigmen zugrunde liegen. Die verschiedene Anzahl der Stämme sowie die Funktionsbeschreibungen deuten auf die verschiedene Segmentierung der deiktischen Sphäre bei den pronominalen bzw. adverbialen Formen hin. Ähnliche Formantien enthaltende Formen werden in den Zeilen gegenüber gestellt, die vertikale Anordnung der Zeilen wiederum ist nach den deiktischen Dimensionen geordnet. Berücksichtigt wurden auch etymologische Bemerkungen Castréns, nämlich, dass das Paradigma der adverbialen Ableitungen mit der relativen Basis (C) *tani-* [təhi-] (vgl. die Kennzeichnung durch Schattierung) vom gleichen Stamm (C) *ta-* [tə-] gebildet wird.

Tabelle 2. *Das System der Demonstrativpronomina und -adverbien nach Angaben von M. A. Castrén*

**Demonstrativpronomina** (S. 538 § 453)

Stamm:	<i>~am(a)-</i>	<i>ta-</i>	
abs. und adnom.	<i>~amaŋ</i> [əmə] ‘dieser hier’		
			<i>takā</i> [takəə] ‘dieser dort’
	<i>~amte</i> [əmti] ‘dieser’	<i>tati</i> [təti], <i>tā</i> [təə]	
	<i>~amanie</i> [əməniə] ‘dieser da’	<i>tania, tanie</i> [taaniə] ‘jener, der bekannte, Lat. ille’	
adj.	<i>~amlaje</i> [əmlədʲi] ‘ein solcher’	<i>taraje</i> [tərədʲi] ‘solcher Art’	
adv.	<i>~ameâŋ</i> [əmjʲiə] ‘so’	<i>taniʻâŋ</i> [təniʲiə] ‘so’	

**Demonstrativadverbien** (S. 592 § 567):

Stamm:	<i>~am(a)-</i>	<i>mî-</i>	<i>ta-</i>	<i>tam-</i>
Dat.- Lat.	<i>~amaŋ</i> [əməʹ] ‘hierher’	<i>mîʻâŋ, mîniŋ</i> /— ‘hierher’	<i>taniʻâŋ, taniŋ</i> [təniʲiə] ‘dahin’	<i>tandaj</i> [təndə] ‘dorthin’
Loc.	<i>~amne</i> [əmnɨ] ‘hier’		<i>taninu</i> [təniɨni] ‘da’	<i>tanne</i> [təni] ‘dort’
Abl.	<i>~amkata</i> [əmkətə] ‘von hier’		<i>tanida</i> [təniɨdə] ‘von da’	<i>tagata</i> [təgətə] ‘von dort’
Pros.	<i>~amane, ~amanu</i> [əməəni, əməənu] ‘hier entlang’		<i>tanimanu</i> [təniɨməənu] ‘da entlang’	<i>tamane</i> [təməəni] ‘dort entlang’
				<i>tamanu, tabkaŋ</i> [taməənu] ‘dort entlang’

### a. Die demonstrativpronominalen Formen

Die adnominalen (in Castréns Terminologie attributive) Verwendung der Demonstrativa wird – zusätzlich zu Castréns Kommentaren<sup>59</sup> – durch folgende Beispiele des Wörterverzeichnisses (CWV.) belegt: *~ama ~ôka* ‘soviel’; *~ama jaleŋ* ‘heute’; *tania eitua* ‘so beschaffen’; *tâ tifane* ‘da (zeitlich)’.

Castrén leitet die pronominalen Demonstrativformen des Nganasanischen von den Stämmen *~am-* und *ta-* ab (CGr. § 454). Er geht offenbar von einer relativen Stammform *~amaŋ* aus, wenn er feststellt, dass die Ablativformen abweichend, nämlich vom Stamm *~am-*, gebildet werden (CGr. § 454); ebenso die Dualform(en). Folgende nominale Flexionsformen des *am*-Stammes sind dabei in beiden Werken (CGr. und CWV.) belegt:

Tabelle 3. *Flexionsformen der pronominalen Demonstrativa nach Castrén*

	<b>Sg.</b>	<b>Du.</b>	<b>Pl.</b>
Nom.		<i>~amkai</i> [əmkəj]	
Dat.-Lat.	<i>~amantaŋ</i> [ʔəməntə] <sup>60</sup>		<i>~amanti</i> [ʔəməntiʷ]
Loc.	<i>~amantanu</i> [əməntənu]		<i>~amantinu</i> [ʔəməntinu]
Abl.	<i>~amkata</i> [əmkətə]		<i>~amkita</i> [ʔəmkitə]

Hier sei darauf hingewiesen, dass der gleiche Stamm *~am-* [əmə] auch den adnominalen, den adjektivischen und den modaladverbialen Formen zugrunde liegt (vgl. Tabelle 3). Nur bei den adnominalen Formen schwankt die Schreibweise zwischen der längeren Form *~amaŋ* (CGr.) und der vokalisch auslautenden Form *~ama* (CWV.). Helimski (schriftlicher Hinweis) geht hier von zwei unterschiedlichen Bildungsweisen aus: zum einen von einer Ableitung des Demonstrativstammes durch die Genitivendung: *əmə* < *əməŋ* / (C) *~amaŋ* / < \**əmə-ən*, ähnlich *təə* < *təəŋ* < \**tə-ən*; zum anderen von der Erweiterung desselben Stammes durch das Px1Sg: *əmə* / (C) *~ama* / < \**əmə-mə*, parallel zu *əmti*, welches durch das Px3Sg erweitert wurde, sowie zur sekundären Ableitung *əmtiŋə* (DEM-Px3Sg)-Px2Sg. Die Markierung der deiktischen Sphäre der Sprecherrollen (d.h. von Sprecher, Hörer und Referenzobjekt) durch das Possessivsuffix der

<sup>59</sup> Castrén vermerkt: „in der Tawgy-Sprache pflegen *~aman*, *tanie* im attributiven Verhältnis mit *~amte*, *tati* vertauscht zu werden“ (Gr. § 453.).

<sup>60</sup> Die mit einem Fragezeichen gekennzeichneten Formen sind in neueren Texten nicht belegt. Durch Fettdruck sind die Suffixe gekennzeichnet.

entsprechenden Person ist in vielen Sprachen des Areals üblich. Auch die Bedeutungsangaben Castréns (*~amaŋ* [əmə] ‘dieser hier’ vs. *~amte* [əmti], ‘dieser’, *~amanie* [əməniə] ‘dieser da’), die darauf hindeuten, dass das durch *~amaŋ* bezeichnete Referenzobjekt – im Unterschied zu den beiden andern Formen – in der unmittelbaren Nähe des Sprechers anzusiedeln ist, unterstützen diese Erklärung.

Zu den Flexionsformen der übrigen Stämme im absoluten Gebrauch finden sich in Castréns Grammatik keine Angaben.

Die adnominal gebrauchten Demonstrativa werden laut Castrén – ebenso wie die Adjektive – im Nganasanischen nicht flektiert (§ 454). Die adnominal gebrauchten *~amte* [əmti] und *tati* [təti] werden gemäß Castrén als durch das Possessivsuffix der 3. Person Singular erweiterte Formen betrachtet. Es finden sich in den beiden Werken Castréns keine Angaben über die Erweiterung derselben Formen durch weitere Possessivsuffixe.

In modaladverbialer Funktion werden die lativischen – von Castrén als dativisch bezeichneten – Formen gebraucht.

Aufgrund der Bedeutungsangaben Castréns kann man annehmen, dass *~amaŋ* ‘dieser hier’ auf nahdeiktisch, dagegen *takâ* ‘dieser dort’ ferndeiktisch auf ein Objekt bezogen gebraucht wurden. Die Bedeutungsangabe ‘jener, der bekannte, Lat. ille’ lässt auf einen anaphorischen Gebrauch von *tania*, *tanie* schließen.

Die Bedeutungsangaben der adjektivischen und modaladverbialen Formen erlauben hingegen keine Rückschlüsse auf einen funktionalen Unterschied. Anzunehmen ist aufgrund der Bedeutungsangaben verschiedener Flexionsformen der gleichen Stämme, dass die vom Stamm *~am-* abgeleiteten Formen *~amlaje* ‘ein solcher’ und *~ameâŋ* ‘so’ deiktisch, hingegen die vom Stamm *ta-* abgeleiteten *taraje* ‘solcher Art’, *tani’âŋ* ‘so’ anaphorisch gebraucht werden. Um diese Annahme zu überprüfen, kann – sofern eine Korpusuntersuchung nicht aufschlussreich ist – nur eine Informantenbefragung die notwendigen Belege liefern.

## b. Die demonstrativen Lokaladverbien

In den adverbialen Paradigmen erscheinen im Vergleich zum pronominalen Paradigma zwei weitere Stämme, nämlich *mî-* und *tam-*, die nach Castrén als ausgestorben, also nicht mehr produktiv bezeichnet werden (CGr. 592 § 567). Die lativische Form (C) *mî'âŋ*, dessen Stamm *mî-* von Castrén als Relikt aus einem früheren Sprachstadium eingestuft wurde (a.a.O.), ist auch in späteren Materialien belegt: *му"ua* 'сюда' Kosterkina et al. (2001: 98), *miï"ia* '(näher) hierher' (Hinweis von E. Helimski). Die Form (C) *mîniŋ* ist möglicherweise identisch mit *miiniä* 'nah gelegener' aus Helimskis Auszeichnungen, in denen auch eine dritte Ableitung des Stammes, nämlich *miibtä* 'nah (Adj.)' belegt ist. Aufgrund der Bedeutungsangaben hält Helimski (schriftlicher Hinweis) die demonstrative („pronominale“) Bedeutung für sekundär.

Die vom Stamm *am-* gebildeten Dativ- und Lokativformen der pronominalen (vgl. *Tabelle 3*) und adverbialen Paradigmen (vgl. *Tabelle 2*) sind unterschiedlich: Die adverbialen Formen zeichnen sich durch kürzere, archaische Suffixe (*-aŋ* im Vergleich zu *-ntaŋ*, bzw. *-ne* vs. *-ntanu*) aus. Die übrigen adverbial gebrauchten Formen sind regelmäßig nach dem pronominalen Paradigma gebildet. (Die morphosyntaktische Struktur dieser Formen wird in Abschnitt 4.1.2 d. aufgeschlüsselt.)

Aufgrund der Bedeutungsangaben können zwei Paradigmen distaler demonstrativ-adverbialer Formen aufgestellt werden. Den entsprechenden Formen der beiden Reihen, die von den Stämmen *ta-* [*tə-*] bzw. *tam-* nach den Regeln der Nominalflexion abgeleitet werden, werden die gleichen Bedeutungsangaben 'dorthin', 'dort', 'von dort' und 'dort entlang' zugewiesen.

Unter den Ableitungen durch Lokalsuffixe existiert für den Stamm (C) *ta-* [*tə-*] neben dem nominalen auch ein adverbiales Paradigma (in *Tabelle 3*. gekennzeichnet durch Schattierung).

Die Elemente dieser Reihe legt Castrén als anaphorisch aus (vgl. Castréns Bedeutungsangaben ‘dahin’, ‘da’ etc.) im Gegensatz zu den nach der pronominalen Reihe deklinierten Formen, die er mit den distal deiktischen Adverbien ‘dorthin’, ‘dort’ etc. übersetzt. Die Elemente des adverbialen Paradigmas unterscheiden sich von diesen durch das Suffix mit lokaler Bedeutung *-ni*, das zwischen dem Stamm (C) *ta-* [tə-] und dem Lokalkasussuffix eingefügt wird.

### c. Demonstrative Temporaladverbien

In der Bedeutung ‘da (zeitlich)’, mit einer ungenauen Ausdehnung, erscheinen – bei Castrén wie auch in der modernen Sprache – die anaphorischen Ausdrücke *tanne* [təni] und *tā tifane* [tə čühəni], wobei *tifi* [čühə] ‘Zeit, Gelegenheit’ bedeutet (CWV: 598).

Der nahdeiktische Ausdruck ist *temenaŋ* [tjimin<sup>i</sup>a] ‘nun’ (CVW: 62).

In den kalendarischen temporaldeiktischen Ausdrücken *~ama jaleŋ* [əmə d’ali] ‘heute’, *əmə hii* ‘heute Nacht’ erscheint der proximale Demonstrativstamm als Determinans der Substantive mit der entsprechenden Bedeutung der kalendarischen Zeiteinheit ‘Tag’ bzw. ‘Nacht’.

Das vermutlich vom Stamm *ta-* gebildete Zeitadverb *talun* [talu] ‘gestern, morgen’ (CWV: 60) bezeichnet eine von der zeitlichen Origo entfernter liegende Zeitspanne.

### 3.2.2 Spätere Beschreibungen

Nicht nur für die lexikographischen Werke, sondern auch für die Sprachbeschreibungen ist es im Allgemeinen kennzeichnend, dass hinsichtlich der Zuordnung der demonstrativen Lexeme zu deiktischen Sphären keine expliziten Angaben gemacht werden. Die einzelnen Beschreibungen enthalten abweichende, teilweise widersprüchliche Angaben (vgl. 0). Üblich ist jedoch die Einteilung der demonstrativen Stämme in drei funktionale Gruppen, wie sie schon Castrén vornahm – so bei Prokof’ev (1937: 68); Helimski (1998: 500); und Wagner-Nagy (2002: 97).

Tereščenko führt hingegen alle pronominalen und adverbialen Formen auf zwei Stämme, nämlich *əm-/am* und *tə-/ta-*, zurück (Tereščenko 1979: 170) und merkt an, dass mit Hilfe der Demonstrativpronomina die Bestimmung der Entfernung der bezeichneten Objekte präzisiert werden kann. Tereščenkos Bedeutungsangaben (vgl. *0*) deuten darauf hin, dass sie über ein zweigliedriges Demonstrativsystem hinaus mehrere deiktische Sphären unterscheidet.

Wagner-Nagy nimmt eine Einteilung nach der etymologischen Zugehörigkeit der Stämme *əm-*, *ta-* und *tə-* vor. Ohne Belege zu nennen unterscheidet sie aus funktionaler Sicht zwischen Formen, die zum konkreten, und solchen, die zum allgemeinen sprachlichen Zeigen gebraucht werden (Wagner-Nagy 2002: 97). Auf Grund der Bedeutungsangaben kann man den Stamm *əm-* zur proximalen, *ta-* zur distalen deiktischen Sphäre zuordnen. Nicht präzisiert wird jedoch, in welcher Hinsicht der Stamm *tə-* sich von den beiden anderen abgrenzen lässt: *əmāniə* ‘az’; *təti*, *tətire* ‘az, ime az’; *taanie* ‘ime az’. In der *Chrestomathia Nganasanica* werden erstmals wichtige, bislang nicht berücksichtigte morphologische Angaben zu den Stammtypen (Wagner-Nagy 2002: 98) und den archaischen Adverbialsuffixen (Wagner-Nagy 2002: 121) gemacht.

Für die anschließende Untersuchung kann festgehalten werden, dass sich seit Prokof’ev aufgrund der Bedeutungsangaben nganasanischer pronominaler Demonstrativformen auf eine Unterscheidung innerhalb der proximalen deiktischen Sphäre schließen lässt (vgl. die Bedeutungsangaben aus *0*). Diese Sphäre ist durch eine einzige Form (C) *~amānie* [*əmāniə*] vertreten. Weder im adverbialen Paradigma noch in der Reihe der Ableitungen trifft man eine ähnliche Unterscheidung an. Unklar bleibt, da keine Angaben bezüglich der Ermittlungsmethode der jeweiligen Funktionen vorliegen, ob diese Annahme auf Castréns Bedeutungsangabe ‘dieser da’ begründet ist, auf Angaben von Informanten beruht oder durch eine Korpusuntersuchung bestätigt wurde. In der anschließenden Korpusuntersuchung soll daher ein Augenmerk darauf gerichtet werden, für welche deiktische Spären die einzelnen Formen gebraucht werden.

Stamm	<i>am-</i>		<i>ta-</i>	<i>tə-</i>			
Pronomen	<i>amə</i> ,	<i>amtj</i>	<i>amənia</i>	<i>takəə</i>	<i>taənia</i>	<i>təti, təə</i>	<i>tənia</i>
Castrén (1855:44):	dieser hier		dieser da	dieser dort		jener, der be- kannte, Lat. ille	
Prokof'ev (1937: 68)	этот		этот	тот, там		тот (о котором шла речь)	
Tereščenko (1979: 169)	этот (здесь находящийся)		этот здесь (дальше, чем <i>амты</i> )	вон тот (на который указывают) тот дальний	тот (находящийся дальше)	тот, та, то	–
Kortt- Simčenko (1985: 63)	dieses (in der Nähe gelegene)	diese (-r, -s)	dieses (in der Nähe, aber weiter als <i>áma</i> [amə] befindliche) этот находящийся здесь (но дальше чем <i>ама</i> )	вон тот дальний (на который указывают)	тот (находящийся дальше)	so; так	
Helimski (1998: 500)	this		this one	that	that one	this/that one (anaphoric)	this/that, it (anaphoric)
Kosterkina et al. (2001):	вот этот; 2. вот		тот	1) задний; 2) тот (дальний), наход- ящийся дальше;	вон тот (находящийся вдали)	этот; вот	–
Wagner-Nagy (2002: 97-98)	ez		az	az (ott messze)	az, íme az	íme az (ott messze)	–

Tabelle 4: Deiktische Sphären im Nganasanischen nach den  
 Bedingungsangaben der verschiedenen Quellen



### 3.3 Korpusanalyse

#### 3.3.1 Phorische und/oder deiktische Referenz: Kriterien der Analyse

Für die Bestimmung der Prozeduren der thematischen Weiterführung und der Topikalisierung können folgende Kriterien festgehalten werden:

1. Eine Erwähnung des Referenzobjekts im textuellen Vorfeld ist kein Kriterium für die Unterscheidung der beiden Prozeduren. Ausschlaggebend ist, ob das Referenzobjekt im unmittelbar vorausgehenden Kontext bereits als Topik fungiert oder nicht.
2. Die phorische Prozedur dient zur Fortsetzung des Themas. Ein Wendepunkt im Handlungsablauf, ein neuer Aspekt der Betrachtung deutet hingegen auf Retopikalisierung hin. Retopikalisiert werden können bereits erwähnte, aber im unmittelbaren Kontext nicht fokussierte Elemente.
3. (Resümierende) Bezeichnungen mit einem neuen nominalen Prädikatsausdruck deuten ebenfalls auf Topikalisierung hin.
4. Verweise auf nichtpropositionale Elemente setzen Topikalisierung voraus.

Um intersubjektiv prüfbare Lesarten der Textstellen zu erzielen, wurden die zwei vorliegenden Übersetzungen, die russischsprachige von Labanauskas (2001) und die deutsche von Katzschmann (2003) bei der Untersuchung herangezogen. Übersetzungen mit einem deiktischen Ausdruck wurden als Deutungen einer (Re)topikalisierung gewertet, Übersetzungen mit einem Pronomen der dritten Person (in beiden Sprachen) oder mit dem bestimmten Artikel (im Russischen Null-Determinans) wiederum als Deutungen einer phorischen Prozedur. Die Textstellen und die aus den Übersetzungen rekonstruierten Deutungen wurden mit Hilfe der erarbeiteten Analysekriterien untersucht, wobei Übereinstimmungen und Abweichungen herausgestellt wurden. So sollten – bei einer statistisch relevanten Häufigkeit bestimmter Abweichungen – auch eventuelle sprachspezifische Verfahren identifiziert werden.

Der Vergleich des nganasanischen Textes mit den Übersetzungen wurde in beide Richtungen vorgenommen: Zunächst wurden die Entsprechungen der nganasanischen *tə*-Demonstrativa aus den vorliegenden Übersetzungen oder im Einzelfall durch eigene Übersetzung ermittelt und nach den unterschiedlichen sprachlichen Mitteln der Wiedergabe geordnet. Umgekehrt, wurden die Textstellen der Übersetzungen, in denen

eine (Re)topikalisierung (*Neufokussierung*) bzw. textdeiktische Verwendung<sup>61</sup> gedeutet wurde, mit ihrem Original verglichen und dabei die sprachlichen Ausdrucksmittel herausgestellt, um so eine möglichst präzise Form-Funktionskorrelation nachweisen zu können. Zusätzlich wurde bei den Verwendungen der Demonstrativa des *əm*-Stammes stets geprüft, ob auch eine exophor deiktische Lesung möglich wäre, um das potentielle Ausdrucksinventar der textdeiktischen Funktion möglichst eindeutig zu bestimmen. Hingegen konnten im Rahmen dieser Untersuchung nicht alle Stellen, in denen eine thematische Kontinuierung mit alternativen sprachlichen Mitteln markiert wurde, gegengeprüft werden. Dies hätte die Analyse und statistische Auswertung lexikalischer und morphologischer Mittel wie das tilgbare anaphorische Pronomen der 3. Person Singular sowie die (auch in genuin possessivischer Funktion erscheinenden) Possessivsuffixe der 2. und 3. Person erfordert. Die Zusammenstellung einer vollständigen, zuverlässigen Interlinearübersetzung des Korpus als Grundlage einer solchen Analyse steht noch aus. Die entsprechenden sprachlichen Mittel, die das Nganasanische für die Markierung gleich bleibender Referenz einsetzt, wurden in die Analyse nur exemplarisch einbezogen. Im folgenden Abschnitt sollen diese zusammengefasst werden.

### **3.3.2 Sprachliche Mittel der Markierung gleich bleibender Referenz**

Für Zwecke der Markierung gleich bleibender Referenz setzen die verschiedenen Sprachen folgende sprachlichen Mittel ein (in der Reihenfolge zunehmender Markiertheit):

Personalpronomen, Personalsuffixe, anaphorisches Pronomen, deiktisches Pronomen, allgemeines Pronomen, (gleicher bzw. alternativer) Symbolfeldausdruck, ohne oder mit einem bestimmten Artikel bzw. anaphorischen oder deiktischen Determinans.

Das Nganasanische hat keinen bestimmten Artikel. Wie in anderen im östlichen Teil des gesamturalischen geographischen Areals gesprochenen uralischen Sprachen, werden im Nganasanischen Possessivsuffixe auch in Funktionen eingesetzt, die jenseits der Kennzeichnung einer Possessivrelation im grammatikalischen Sinne, d.h. im Sinne eines Besitz-, Verwandtschafts- oder *pars-totum*-Verhältnisses, zu identifizieren sind. Traditionell wird diese Verwendung der Possessivsuffixe als determinativ beschrieben.

---

<sup>61</sup> Bei den Verwendungen der Demonstrativa des *əm*-Stammes wurde stets geprüft, ob auch eine exophor deiktische Lesung möglich wäre, um das potentielle Ausdrucksinventar der textdeiktischen Funktion möglichst eindeutig zu bestimmen.

Nikolaeva (2003) hat hingegen gezeigt, dass es sich bei diesen Verwendungen um spezielle interaktionelle Funktionen handelt, die zwar eine phorische Funktionskomponente besitzen, zusätzlich aber den Hörer lenken, das Referenzobjekt in einem konkreten Handlungszusammenhang mit der implizierten deiktischen Sphäre oder dem anaphorischen Bezug zu suchen. Sie haben also die Funktion der Kennzeichnung der deiktischen Sphäre im Sinne einer zweckmäßigen Zusammengehörigkeit. So z.B. „verlinkt“ das Suffix der 3. Person Singular den deiktischen bzw. anaphorischen Ausdruck mit einem zweiten Referenzobjekt, während der Sprecher mit dem Suffix der 2. Person Singular, den Hörer dazu auffordert, seine Aufmerksamkeit auf dieses Objekt zu richten.

- (14) *Təndə bəjməni dūnto d'indətənu səud'i barušimtü ηadumta"a. Baruši laηəkəša hojka"iδə. Dūnto barušimtü tənturusa kona"a.*

*baruši-mtü* : Teufel-Px3Sg

Währenddessen schoß der mittlere Bruder mit dem Pfeil auf den (**eigtl. seinen**) **Teufel** und verwundete ihn. **Der Teufel** lief schreiend weg. Der mittlere Bruder ging, **den (eigtl. seinen) Teufel** zu verfolgen.

(K: 1271-1273)

- (15) *Horəsočəmə šetəgə, təhi"ia munubü"tə, tətirə četua nəlīmśa.*

*tətirə* : dies-Px2Sg

Anführer der Ewenken, wenn du so sprichst, **das (eigtl. dein dies)** freut mich sehr.

(K: 2503)

### 3.3.3 Fragestellungen und Ziele der Korpusanalyse

In Kapitel 2.4 wurde ein Katalog von Kriterien eingeführt, die bei einer Beschreibung des Systems der demonstrativen Elemente einer natürlichen Sprache berücksichtigt werden können und sollten. Auf dieser Grundlage können folgende Zielsetzungen und Fragestellungen für die vorliegende Analyse formuliert werden:

1. In welchem Zusammenhang stehen formale Merkmale der demonstrativen Ausdrücke und die in ihnen kodierten semantischen Merkmale? Welche deiktischen Sphären und eventuell weitere semantische Oppositionen lassen sich belegen?

2. In welchem Zusammenhang stehen formale (etymologische und morphologische) Merkmale mit der jeweiligen syntaktischen Funktion?
3. Stehen die im Abschnitt 2.2.4 eingeführten Kategorien der deiktischen bzw. phorischen Prozeduren in Korrelation mit formalen Merkmalen der nganasanischen Demonstrativa, d.h. sind sie an eine Formklasse gebunden?

Um diese Frage beleuchten zu können, wurden im vorangegangenen Abschnitt Kriterien erarbeitet, mit deren Hilfe die beiden Prozedurentypen sich unterscheiden lassen. Die Fragestellungen, die sich durch Ehlichs Test stellen, basieren auf dem Ausdrucksinventar der deutschen Sprache. Da man vom universalen Charakter der kognitiven Verarbeitung sprachlich vermittelten Wissens ausgehen kann, sollten die von Ehlich etablierten Kategorien auf andere Sprachen übertragbar sein. Dabei stellen sich folgende Fragen:

1. Ist die Unterscheidung der beiden Prozeduren eine Universalie? Wenn das so ist, muss man davon ausgehen, dass die beiden Funktionen nicht sprachübergreifend an der lexikalischen Form gebunden sind, sondern durch andere Mittel der Ausdruckseite gekennzeichnet werden können. So z.B. im Estnischen, das kein anaphorisches Pronomen (Pronomen der 3. Person) aufweist, sondern in entsprechenden Verwendungsweisen das Demonstrativpronomen einsetzt. Aber auch im Deutschen ist ein deiktischer Gebrauch der anaphorischen Pronomina möglich, wobei dieser vom anaphorischen durch die Betonung unterschieden wird (vgl. z.B. Brugmann 1904). Selbst wenn man, um eine Trennung der beiden Funktionen aufrecht zu erhalten, von einem historischen Prozess ausgeht, muss für das Stadium der Reanalyse im Sinne der Grammatikalisierungstheorie eine funktionale Ambiguität angenommen werden: Übergänge oder Transpositionen legen – zumindest zeitweise und für eine Sprechergruppe – eine Verwischung der kategorialen Unterscheidung der beiden Verwendungen nahe. In Artikelsprachen geht der bestimmte Artikel, zu deren zentralen Funktionen auch die Fokuskontinuierung gehört, auf ein Determinans zurück, das etymologisch aus einem deiktischen Element hervorgeht. Ein weiteres Beispiel für den Übergang von der deiktischen Funktion ins phorische stellen die Relativpronomina dar. Sie gehen – z.B. im Deutschen – ebenso wie die bestimmten Artikel auf deiktische Ausdrücke zurück.

2. Obwohl neben dem anaphorischen Pronomen die bestimmten Artikel in phorischen Prozeduren im Deutschen auch eine Rolle spielen, bleiben diese in Ehlichs Untersuchung (1982, 1983) dennoch unerwähnt. Sprachtypologisch lässt sich eine noch größere Reihe von – gegebenenfalls konkurrierenden – sprachlichen Ausdrucksmitteln identifizieren, die beim Vollzug phorischer Prozeduren eingesetzt werden können. In Sprachen, die keine Artikel vorweisen, dienen verschiedene lexikalische, grammatikalische (morphologische, syntaktische) sprachliche Mittel dem Vollzug phorischer Prozeduren. In Pro-drop-Sprachen kann die Fokuskontinuierung durch das Null-Lexem geleistet werden. Das Nganasanische erscheint in dieser Hinsicht äußerst interessant: Neben dem tilgbaren Pronomen der dritten Person *siti* verfügt das Nganasanische, trotz des reichen und nach drei Numeri differenzierten morphologischen Bestands, durch dessen Elemente bereits die Weiterführung eines Fokus weitgehend gewährleistet werden könnte, über das als anaphorisches Pronomen beschriebene *təti*. Führt man Ehlichs Gedanken der Form-Funktionskorrelation weiter, stellt sich die Frage, inwieweit sich die verschiedenen sprachlichen Ausdrucksmittel klaren funktionalen Kategorien – wie die Ehlichschen – zugeordnet werden können.

3. Durch Ehlichs Test wird der markante Unterschied zwischen der phorischen und der deiktischen Prozedur bei der Fokussierung auf ein Verweisobjekt der Dimension Objekt verdeutlicht. Die Frage, ob dieser Unterschied sich auf andere Dimensionen übertragen lässt oder ob die verschiedenen Dimensionen wie Raum, Zeit und Aspekt im Hinblick auf die Hörerorientierung bestimmte Spezifika aufweisen, wurde ebenso wie die Frage der Verteilung der deiktischen und phorischen Prozeduren auf die verschiedenen Dimensionen bislang wenig untersucht.

Ziel der Analyse ist ausserdem Folgendes zu ermitteln:

- die Häufigkeit des Vorkommens und die Verteilung der einzelnen Stämme im Korpus, sowie
- die relative Häufigkeit der einzelnen Prozeduren und
- deren Distribution auf die deiktischen Dimensionen (Raum, Zeit, Aspekt).

Anschließend wird beleuchtet, inwieweit die Ergebnisse der statistischen Auswertung als sprach- bzw. texttypspezifische Charakteristika anzusehen sind.

### 3.3.4 Beschreibung der Analyseschritte

Den überwiegenden Teil des Korpus (vgl. Abschnitt 1.2) bilden narrative Texte: Anekdoten, Erzählungen und Märchen. Zwei Texte gehören zur lyrischen Gattung *kəjŋəjrša*. Die Beschränkung auf schriftliche Texte einerseits und auf narrative Texttypen andererseits relativiert die Aussagekraft der Analyseergebnisse. Die aus diesen Texten gewonnenen Ergebnisse können nicht als generelle Aussagen, insbesondere über die Verteilung und Häufigkeit dieser Prozeduren im Allgemeinen betrachtet werden, da ein Zusammenhang zwischen Textsorte bzw. Gesprächstyp sowie Frequenz und Distribution der dabei eingesetzten deiktischen (und phorischen) Prozeduren nachgewiesen ist (vgl. z.B. Diewald 1991: 406). Unter den Textsorten weisen aber gerade die zum narrativen Typ gehörenden Texte die meisten Gemeinsamkeiten mit der gesprochenen Sprache auf. Deiktischen Prozeduren kommt hier eine zentrale Rolle in der Evozierung der erzählten Welt zu – kraft der Deixis am Phantasma (oder der deiktischen Verschiebung). Durch die formale Kennzeichnung der direkten Rede sind zitierte exophor-deiktische Verwendungen der Demonstrativa (im Folgenden als quasi-exophor bezeichnet) leicht identifizierbar.

Im elektronisch verfassten Textmaterial wurden die demonstrativen Stämme mit Hilfe der automatischen Suchfunktion ermittelt. Herangezogen wurden auch das Wortregister aus Katzschmann 2003 und die beiden vorliegenden Übersetzungen.

Darauf erfolgte im Falle der komplexeren oder der abweichenden Formen die morphologische Bestimmung.

Im zweiten Schritt wurde die syntaktische Funktion der Demonstrativa bestimmt, wiederum in Anlehnung an Katzschmanns (2003) Angaben. Durch die morphologische Kasusmarkierung bei den pronominalen Formen bereitete die Bestimmung meistens keine Schwierigkeiten. Homonymie<sup>62</sup> gibt es nur bei der proximalen Form *əmə*, welche sowohl pronominal als auch adverbial gebraucht werden kann. Hier war der Valenzrahmen des Verbs aufschlussreich und konnte auch zur Bestimmung der richtigen Deutung der Stelle beitragen (vgl. Abschnitt 4.2.5).

---

<sup>62</sup> Vgl. die unterschiedliche Herleitung der beiden Formen im Abschnitt 4.1.2.

Bei den Texten aus Wagner-Nagy 2002 konnte in vielen Fällen nicht eindeutig bestimmt werden, welche syntaktische Funktion das adnominal auftretende *təti* hat, bzw. ob dieses Wort überhaupt in die syntaktische Struktur eingebunden ist oder außerhalb derselben steht und keine deiktische oder determinierende Funktion erfüllt (vgl. Abschnitt 5.2.5).

Mit Hilfe des in den untersuchten Texten kodierten Kontextes und der beiden Übersetzungen wurde dann das Referenzobjekt der jeweiligen Demonstrativa identifiziert. Am eindeutigsten war das Referenzobjekt beim determinativen Gebrauch zu bestimmen, da der Kopf der Determinansphrase, das Nomen, den Kreis der möglichen identifizierbaren Referenzobjekte maximal einschränkt. Wenn auf ein Objekt (agierende Person oder Gegenstand) gezeigt wird oder wenn dieses anaphorisch weitergeführt werden soll, ist in der nganasanischen Sprache, bedingt durch den im agglutinierenden Sprachtyp begründeten Formenreichtum, die Möglichkeit gegeben, durch morphologische Markierung (Kasus und die drei Numeri) eindeutige Anhaltspunkte für die Identifizierung der Referenz zu schaffen.

Bei den lokal- und temporaladverbialen Angaben ist das Referenzobjekt ebenfalls meistens eindeutig zu bestimmen, da eine Kontinuität in der räumlichen und zeitlichen Verortung der Handlung vorausgesetzt werden kann.

Die Texte kennzeichnen sich durch eine ikonische Darstellungsweise hinsichtlich der zeitlichen Achse, der Handlungsablauf wird chronologisch dargestellt, einfache Plots erfordern keine großen zeitlichen und räumlichen Sprünge.

Die so identifizierten Referenzobjekte bzw. Dimensionen waren die Grundlage der Feststellung des Verweistyps. Als (quasi) exophorer Verweis konnten diejenigen Verwendungen bestimmt werden, bei denen eine Äußerung zitiert wurde – und zwar in Form der direkten Rede –, wobei das Referenzobjekt in der durch den Kontext geschilderten (relativen, d.h. zitierten) außersprachlichen Wirklichkeit vorzufinden war. So wurde z.B. bei folgendem Beleg dem Lexem *əmə* eine quasi-exophore Verwendung zugeschrieben:

(16) *H<sup>a</sup>aatə bɨnɨ h<sup>a</sup>anu<sup>a</sup>, təgətə mununtu: „əmə bɨnɨmənɨ bakadəərə huana<sup>a</sup>!“* – *təndə nɨ d<sup>a</sup>.*

Am Baum befestigte er ein Seil, dann sagte er: „stecke deinen Hals **durch diese Seilschlinge!**“ zu dieser Frau. (WN: 6/20)

Bei endophoren Verweisungen wurde zunächst die Richtung der Verweisung im Redefluss bestimmt. Eine feinere Kategorisierung erfolgte nach den im Abschnitt 3.3.1 vorzustellenden Kriterien.

Für die einzelnen Formen wurden die syntaktische Rolle und eventuelle textuelle Funktionen (Gliederungsfunktion, Konnektivität) sowie der Verweistyp (quasi-exophor bzw. endophor) bestimmt, um anschließend eine statistische Erhebung der 2149 annotierten Belege vorzunehmen.



## 4 Formale und Funktionale Beschreibung

### 4.1 Allgemeine Charakteristika der nganasanischen Demonstrativa

#### 4.1.1 Morphologische Eigenschaften

a. Die absolut gebrauchten pronominalen Formen von *əmə*, *əmti*, *təti* und *təkəə* werden von den adnominal (determinativ) gebrauchten morphologisch nicht unterschieden. Da determinativ gebrauchte Lexeme mit dem Kopf der Determinansphrase (also mit ihrem Bezugswort) nur nach den grammatischen und nicht nach den lokalen Kasus kongruieren, ist das Paradigma der adnominal gebrauchten Formen im Vergleich zu den absolut Gebrauchten eingeschränkter.

b. Den weiteren Flexionsformen liegen drei Stammformen zugrunde (vgl. Helimski 1998):

Tabelle 5. *Flexionsformen der nganasanischen Demonstrativa*<sup>63</sup>

Flexionsform (Stammtyp)		
Nom (S <sub>1</sub> )	Gen (S <sub>2</sub> )	Gen.Pl (S <sub>3</sub> )
<i>əmə</i>	<i>əmə(ŋ)</i>	<i>əmj''</i> .
<i>əməniə</i>	<i>əməniə''</i>	<i>əmənii''</i>
<i>təti</i>	<i>təndə''</i>	<i>təndj''</i>
<i>taaniə</i>	<i>taaniə''</i>	<i>taanii''</i>
<i>əmləd'i</i>	<i>əmləd'i</i>	<i>əmləd'i''</i>
<i>tərəd'i</i>	<i>tərəd'i</i>	<i>tərəd'i''</i>

c. Neben den drei grammatischen Kasus (Nominativ, Genitiv und Akkusativ) enthält das nganasanische Kasusparadigma vier Lokalkasus (Dativ/Lativ, Lokativ, Ablativ und Prolativ).

---

<sup>63</sup> zitiert nach Wagner-Nagy 2002: 98.

Die soziativ-komitativische Bedeutung wird mit Hilfe der Postposition *na* gebildet. Diese ist im Begriff, sich zu einem Kasussuffix zu grammatisieren (Wagner-Nagy 2002: 78).

Ebenfalls durch eine Postpositions konstruktion (mit der Postposition *d'a*) wird der auch in prädestinativer Bedeutung gebrauchte Allativ gebildet.

**d.** Die grammatischen Kasus weisen Paradigmata für drei Numeri – Singular, Dual und Plural – auf. Im Fall des Pronomens *əmə* kann die Inkonsequenz in der Schreibweise der Belege, nämlich die alternative Schreibung mit und ohne auslautenden Glottisverschlusslaut, entweder dadurch erklärt werden, dass wegen Verschleißes des Auslautkonsonants die singularischen und pluralischen Formen des Nominativs und des Akkusativs sowie der Lativ Singular in der Aussprache mitunter nicht unterschieden werden. Möglich ist aber auch, dass es sich hierbei um einen Notationsfehler handelt, wobei der Unterschied von den Aufzeichnern überhört und deshalb nicht notiert wurde.

Im Folgenden sollen die – teilweise konstruierten – Formen des nganasanischen Demonstrativpronomens *əmə* die möglichen vollständigen Kasusparadigmen des Nganasanischen veranschaulichen. Zu diesem Zweck eignet sich *əmə* deshalb am besten, weil im Vergleich zu den komplexeren Ableitungen mehr Flexionsformen dieser kürzeren Form belegt sind und daher in weniger Fällen auf konstruierte Formen zurückgegriffen werden muss. Diese den morphologischen Regeln entsprechenden konstruierten, nicht belegten Formen werden durch das Zeichen ‘<sup>x</sup>’ gekennzeichnet.

Tabelle 6. Flexionsformen des Demonstrativpronomens əmə

Kasus	Sg.	Du.	Pl.
Nom.	əmə	əmkəj	əmə''
Gen.	əmə(η)	əmki	əmj''
Akk.	əmə(m)	əmki	əməj
Dat./Lat.	əməη	( <sup>x</sup> əmgi na)	<sup>x</sup> əmənti''/-jnti
Lok.	əməntənj/əmnj	<sup>x</sup> əmgi nan	<sup>x</sup> əməntinu/-jntinu
Abl.	əmkətə	<sup>x</sup> əmgi nagətə	<sup>x</sup> əmkəti''
Prol.	əmj''ja	<sup>x</sup> əmgi namənu	<sup>x</sup> əmj''mənj
Com. (3Sg. CxPx)	<sup>x</sup> əməna	<sup>x</sup> əmgi na	<sup>x</sup> əmj'' na
All.	əmə(-)d'a	<sup>x</sup> əmgi d'a	<sup>x</sup> əmj'' d'a

e. In pronominalen Formen können, eingegliedert zwischen dem Stamm und den Kasus- und Possessivsuffixen, modal-logische, präsuppositionstilgende Bedeutungen aufweisende **Enklitika** auftreten (vgl. Helimski 1998: 500; Wagner-Nagy 2002: 94-97). Von den insgesamt sieben Enklitika der nganasanischen Sprache (vgl. Wagner-Nagy a.a.O.) sind folgende auch in demonstrativen Formen belegt:

- das emphatische Enklitikon **-Kü<sup>N</sup>Mü-** ‘hiszen, hát’, etwa: ‘aber, doch’  
*əmkümü, əmkümačə* etc.
- das emphatische Enklitikon **-kəl'ičə-** ‘hát, sőt’, etwa: ‘aber, sogar’  
*əmkəl'ičə*
- das emphatisch kontrastierende Enklitikon **-šiə-** ‘pedig, hát’, etwa: ‘wiederum, nun’  
*təsiədə* ‘jetzt’
- das limitative Enklitikon **-RA<sub>1</sub>a** ‘nur’  
*təl'anj* ‘sofort’ < ‘nur da’  
*tətil'ai''* ‘nur, aber’  
*təbtər'a* ‘auch nur’

f. Die demonstrativpronominalen Stämme des Nganasanischen können sowohl im adnominal determinierenden als auch im absoluten Gebrauch durch **Personalsuffixe** erweitert werden. Die Funktion der Possessivsuffixe beschränkt sich nicht auf die Kennzeichnung eines grammatikalischen Possessivverhältnisses, sondern sie tragen zur Identifikation der Referenzobjekte bei, indem sie diese im Falle des Possessivsuffixes der 3. Person mit einem weiteren Referenzobjekt und das Possessivsuffix der 2. Person mit der deiktischen Sphäre des Gesprächspartners verlinken. Die Endung der Formen *əmti* und *təti* wird als das Possessivsuffix der 3. Person *-ti* ausgelegt<sup>64</sup> (Wagner-Nagy 2002: 97). Nach der funktionalen Verblässung des Suffixes kann das Demonstrativpronomen durch ein weiteres Possessivsuffix, nämlich die der zweiten Person *-rə* erweitert werden (a.a.O.), wodurch die Formen *əmtirə* und *tətirə* entstehen.

g. Die Demonstrativpronomina weisen ähnlich den anderen Pronomenarten folgende **morphosyntaktische Struktur** auf:

R-Nx-Enkl-Cx-Px

R-Nx Postp-Cx-Px

h. Folgende **Derivationssuffixe** treten an die einzelnen (ggf. relativen) Demonstrativstämme:

Das Attributformans *-ə* (Wagner-Nagy 2001: 157):

*əməniə* ‘dieser’ < ‘hiesig’ Dem.Pron./Det.

*taaniə* ‘jener’ < ‘dortig’ Dem.Pron./Det.

*talua* ‘gestriger/morgiger (Tag)’ Adj.

*təniə* ‘dieser/jener, (der dortige)’ Dem(An).Pron.

---

<sup>64</sup> Entgegen der Deutung der Endung *-ti* als determinierendes Possessivsuffix schlägt Helimski (mündliche Mitteilung) eine Erklärung vor, die der abweichenden genitivischen Form *təndə* Rechnung trägt. Er hält eine Formbildung durch Reduplikation für möglich, wobei aus der ursprünglich reduplizierten genitivischen Form *tən-tən* die heutige Form *təndə* regelmäßig, nach der Stimmhaftwerdung von *t*- nach dem nasalen *-n* in der ursprünglich geschlossenen Silbe und der danach erfolgten Auslautreduktion, entstanden ist. Die Entwicklung der nominativischen Form *təti* kann jedoch durch Reduplikation nicht erklärt werden. Das Reduplikationsprinzip lässt sich auch nicht auf die Ableitungen von *əmə-* übertragen. Führt man beide Erklärungen zusammen, kann man annehmen, dass zunächst der anaphorisch gebrauchte Stamm durch Reduplikation erweitert wurde. Die reduzierte Form wurde als Possessivsuffix reinterpretiert (da Possessivsuffixe in determinativem Gebrauch durchaus geläufig sind, erscheint die Reinterpretation möglich) und mit der Zeit auf die proximalen Formen übertragen.

Das an Adverbien tretende Attributformans *-əd'e* (vgl. Wagner-Nagy 2001: 158; Katzschmann 2003: A.4.11.5):

*taluəd'e* 'gestriger/morgiger (Tag)' Adj.

*tijinääd'e* 'heutig(er Tag)' Adj.

Das hervorhebende Attributformans *-btə(-ə)*:

? *tagəbtə* 'weit, entfernt' Adj.

? *təbtə* 'auch, und' < 'damit, samt dem, zudem'

Das Attributformans *-kəə* (vgl. Wagner-Nagy 2001: 152):

*takəə*<sub>2</sub> 'jenes' Dem.Pron./Det.

Das Adjektivbildungssuffix *-RƏ-D'E*<sup>65</sup>:

*tərəd'i* 'so, solcher'

*əmləd'i* 'so, solcher wie dieser'

Das Hervorhebungssuffix *-d'ümə*:

*əmd'ümə* 'dieser (nähere, von zwei)'.

#### **i. Segmentierungsvorschlag** für *əməhika*, *taahika*, *tagəhika*:

Folgende, ähnliche Morphemsequenzen aufweisende Formen sind belegt:

Das nganasanisch-russische Wörterbuch (Kosterkina et al. 2001):

*əməhi* 'туда', 'hierher'; *əməhi konj*" 'отойди в сторону' 'weggehen'

*əməhikanu* / *əməhikaanu* 'недавно', 'unlängst, neulich'

Wagner-Nagy 2002: 274, 290:

*əməhikanu* 'nemrég', 'vor kurzem'

*taahika* 'arrébb', 'weiter weg (dahin)'

Katzschmann 2003:

*əməhikanu* 'hier in der Nähe, bei diesem Ort'

*əməhikə'aj* 'bald darauf'

*tagəhika* 'zurück'

---

<sup>65</sup> Diese Suffixform beruht auf interner Rekonstruktion. Da jedoch die gemeinsamojedische Etymologie des Stammes PS \**tār-* ~ *tārə-* 'so, solcher' (SW:145) bekannt ist, kann man davon ausgehen, dass von der von diesem Stamm durch das bereits erwähnte Suffix *-əd'e* gebildeten Form *tərəd'i* das Suffix *-RƏD'E* abstrahiert und anderen pronominalen Stämmen wie dem proximalen Demonstrativstamm *əm-* und dem Interrogativstamm *ku-* hinzugefügt wurde.

In diesen Formen können folgende Morpheme identifiziert werden:

# <i>ni</i>	Postp.(lat.) ‘auf, zu (lat.); ung. - <i>ra/-re</i> ’ (Wagner-Nagy: 285)
- <i>kə/-ka</i>	D <sub>x<sub>dim</sub></sub> (Katzschmann 2003: A.4.20.)
- <i>nu</i>	C <sub>x<sub>lok</sub></sub>
- <i>r<sup>i</sup>a</i>	Klit <sub>lim</sub>
- <i>k</i> ''	GenPx – in der Funktion als Adverbialbildungssuffix <sup>66</sup>

Somit kann die morphologische Struktur der Formen wie folgt wiedergegeben werden:

*əməni-ka-nu; taa-ni-ka-nu; tagə-ni-ka-nu:*

DEM/ADV#Postp.(lat.)=D<sub>x<sub>dim</sub></sub>-C<sub>x<sub>lok</sub></sub>

*əmənikər<sup>i</sup>aj:*

DEM#Postp.(lat.)=D<sub>x<sub>dim</sub></sub>-Klit<sub>lim</sub>

Die Ableitung der jeweiligen Semantik aus diesen Morphemkombinationen ist problemlos:

*əmənika, əmənikə* ‘ein bisschen/etwas/ein Stück hierher (vgl. ung. *idébbecske*)’ >  
‘neulich, bald’

*əmənika(a)nu:* ‘nicht weit weg von hier (eigtl.: ein bisschen/etwas hier)’ > ‘neulich,  
bald’

*əmənikər<sup>i</sup>aj:* ‘nur ein bisschen hier, nur nicht weit danach’ > ‘bald darauf’

*taanika, taanikə* ‘etwas/ein Stück weiter weg, fort (lat.)’

---

<sup>66</sup> Hinweis von Beáta Wagner-Nagy.

#### 4.1.2 Der morphologische Bau von Demonstrativa im Nnganasanischen<sup>67</sup>

##### a. Ableitungen des Stammes *ta-* < PS \**tä(-)* ~ \**te(-)* (SW 152) < U \**tä*

<i>taaniə</i>	ta-NU-Ə	ta-Cx <sub>loc</sub> =Dx <sub>Adj.</sub>	‘jener’ < ‘dortig’ Dem.Pron.
<i>taanika, taanikə</i>	ta#ni=ka	ta#Postp <sub>lat</sub> =Sx <sub>Dim.</sub>	‘etwas/ein Stück weiter weg, fort (lat.)’
<i>tam-:</i>			
<i>tabə</i>	taM-Ə	tam-Cx <sub>Lat.</sub>	‘dorthin’ Dem.Adv.
<i>taba"ə</i>	taM-Ə="A	tam-Cx <sub>Lat.</sub> =Dx <sub>Augm.</sub>	‘dorthin’ Dem.Adv.
<i>tamkətə</i>	tam-KƏTƏ	tam-Cx <sub>Elat.</sub>	‘von dort’ Dem.Adv.
<i>tamni, tamnu</i>	tam-NU	tam-Cx <sub>Lok.</sub>	‘dort’ Dem.Adv.
<i>talu-:</i> < PS * <i>tälā</i> ‘gestern, morgen’ Dem.Adv. (SW: 154)			
<i>taluə</i>	talu=Ə	talu=Dx <sub>Adj.</sub>	‘gestriger/morgiger (Tag)’ Adj.
<i>taluəd'e</i>	talu=əd'e	talu=Dx <sub>Adj.</sub> (vgl. Katzschm. A.4.11.5)	‘gestriger/morgiger (Tag)’ Adj.
<i>taluatə mantə</i>	talu=Ə-TU Postp.	talu=Dx <sub>Adj.</sub> -Px3Sg Postp <sub>Adv.</sub>	‘gestern, morgen’ Postpositionskonstruktion
<i>takəə<sub>1</sub></i>	ta=kəə	ta=Dx <sub>Adj.</sub> (vgl. WB: 152)	‘jenes’ Dem.Pron./Det.(dist.)
[vgl. takəə <sub>2</sub> ~ nen. <i>тяхана</i> : NSM * <i>täkə-</i> ‘das Hintere’ (Adv., Postp.) (SW: 154) < U * <i>taka-</i> ‘das Hintere’ (UEW: 68)]			
<i>tagə</i>	takə- <sup>N</sup>	tagə-Cx <sub>Lat.</sub>	1. ‘hinter, durch (lat.)’ Postp. 2. ‘danach’ Adv.
<i>tagəd'a</i>	takə-/#d'a	tagə-Postp./#Cx <sub>Allat.</sub>	1. ‘hinter, durch (lat.)’ Postp. 2. ‘danach’ Adv.

<sup>67</sup> Zu den pronominalen Stammformen vgl. *Tabelle 5*.

<i>taga" a</i>	takə-Ə="A	tagə-Cx <sub>Lat.</sub> =Dx <sub>Augm.</sub>	‘danach, seitdem, künftig, ferner, mehr’ Adv.temp.
<i>takəδə</i>	takə-TƏ	takə-Cx <sub>Elat.</sub>	‘von hinten, hinter etw. hervor’ Adv., Postp.
<i>takənu</i>	takə-NU	takə-Cx <sub>Lok.</sub>	‘hinten, hinter’ Adv., Postp.
<i>tagəbtəə</i>	takə=BTƏƏ	tagə=Dx <sub>Adj.</sub>	‘weit, entfernt’ Adj.
<i>takəə</i>	takə=Ə	takə=Dx <sub>Adj.</sub>	‘das hinten Befindliche, ung. hátsó’ Adj.]

**b. Ableitungen des Stammes *tj-* < PS *\*tä(-) ~ \*te(-)* (SW: 152) < U *\*ta-***  
 ng. *tjmin<sup>i</sup>a* ‘jetzt’ (C) *temenəŋ* ‘nun’

**c. Ableitungen des Stammes *tə-* < PS *\*tə(-)* (SW:144) < U *\*ti-***

? *tə, təə, tə"* Modalpartikel 1. ‘gut, in Ordnung’; 2. evidential; 3. mirativ

*təə*                      tə-əŋ                      tə-Cx<sub>Gen.</sub> ‘dies(es)’ Dem.Det. (Hinweis von E. Helimski)

*tə-*:

<i>tagətə</i>	tə-KƏTƏ	tə-Cx <sub>Elat.</sub>	1. ‘daher, daraus’; 2. ‘danach’ An.Adv.(lat.)
<i>təndə</i>	? < Pronominalparadigma (vgl. <i>təti</i> )		‘dahin’ An.Adv.(lat.)
<i>təñiδə</i>	təñi-TƏ	təñi-Cx <sub>Elat.</sub>	‘von dort, daher’
<i>təñi"ia</i>	təñi- <sup>c</sup> Ia	təñi-Cx <sub>Lat.</sub>	‘so’
<i>təñi"iar<sup>i</sup>ai"</i>	təñi- <sup>c</sup> Ia-RA <sub>1</sub> A <sub>0</sub> - <sup>c</sup>	təñi-Cx <sub>Lat.</sub> -Klit <sub>Lim.</sub> -Gen.Pl. <sup>68</sup>	‘einfach so’
<i>təñi"ia isə</i>	‘so’ + ‘sein’		1. ‘so (seiend)’; 2. ‘daher, deshalb’ Konj.

<sup>68</sup> Das Suffix des Genitiv Plural steht hier in der Funktion eines Adverbialbildungssuffixes.



<i>təni</i>	tə-NU	tə-Cx <sub>Lok.</sub>	‘da’
<i>təniə</i>	tə-NU-Ə	tə-Cx <sub>Lok.</sub> -Dx <sub>Attr.</sub>	‘dieser/jener, (< der dortige)’ An.Pron.
<i>tənijsa</i>	tə-NU#iśa	tə-Cx <sub>Lok.</sub> #iśa	‘da’ + ‘sein’: ‘dasein, existieren, sich befinden’ Vb.
<i>tə(ə)l<sup>i</sup>ani</i>	tə-Γ <sup>i</sup> a-NU	tə-Klit <sub>Lim.</sub> -Cx <sub>Lok.</sub>	‘sofort’ < ‘nur da’ Adv.
<i>təsiəðə</i>	tə-ŚIƏ-TƏ	tə-Klit <sub>Kontr.</sub> -Sx <sub>Dest.</sub>	‘jetzt’ Adv.
<i>təti</i>			
<i>təti</i>	tə-TU / tən-tən	tə-Px3Sg / tə <sub>Gen.</sub> -tə <sub>Gen.</sub>	An.Pron.
<i>tətirə</i>	tə-TU-RƏ	[tə-Px3Sg]-Px2Sg	An.Pron.
<i>tətil<sup>i</sup>ai''</i>	tə-TU-RA <sub>1</sub> A <sub>0</sub> - <sup>c</sup>	tə-Px3Sg-Klit <sub>lim</sub> -GenPl	‘nur, aber’ Konj.Lim.
? <i>təbtə</i>	? tə=BTƏ	? tə=Dx <sub>Adj.Soz.</sub>	‘auch, und’ < ‘damit, samt dem, zudem’ Konj., FPart.
<i>təbtər<sup>i</sup>a</i>	təbtə-RA <sub>1</sub> A <sub>0</sub>	təbtə-Klit <sub>Lim.</sub>	‘auch, (dann) aber, trotzdem’ (vgl. ung. <i>mégis</i> ‘dennoch’) Konj., FPart.
<i>tərəd<sup>i</sup></i>	tə=RƏ-D’E	tə=Dx <sub>Adj.</sub>	‘so, solcher’ Dem.Pron(Adj.): tər- < PS *tār- ~ tār <sub>3</sub> - ‘id.’
(SW:145);			
<i>tərəd<sup>i</sup>məəni</i>	tə=RƏ-D’E-MƏƏNU	tə=Dx <sub>Adj.</sub> -Cx <sub>ProL.</sub>	‘so, auf diese Weise (anaph.)’ Dem.Adv.
<i>təiśa</i>	tə#iśa	‘da’ + ‘sein’ >	‘da’ + ‘sein’: ‘dasein, sich irgendwo befinden, haben’ Vb.

**d. Ableitungen des Stammes əm- <? PS \*ǝm- [ ~ \*ǝm- (SW: 19)] < U \*i- (\*e-) + mǝ**

*əmə* ‘dieser’ 1. DemPron./Det.(prox.); ‘hier’ 2. DemAdv.(lok.); ‘hierher’ DemAdv.(lat.)

<i>əmkətə</i>	əmə-KƏTƏ	əmə-Cx <sub>Elat.</sub>	‘aus diesem, von diesem her’
<i>əmni</i>	əmə-NU	əmə-Cx <sub>Lok.</sub>	‘hier’

<i>əmiˈja</i>	əmiˈ- <sup>c</sup> Ia	əmi-CX <sub>Lat.</sub>	1. ‘hierher’, 2. ‘so’
<i>əməniə</i>	əmə-NU=Ə	əmə-CX <sub>Lok.</sub> =DX <sub>Adj.</sub>	‘dieser’ < ‘hiesig’ Dem.Pron.
<i>əməni</i>	əmə#ni	əmə#Postp <sub>Lat.</sub>	‘hierher’ Dem.Adv.
<i>əməniə</i>	əmə#ni=Ə	əmə#Postp <sub>Lat.</sub> =DX <sub>Attr.</sub>	‘dieser’ < ‘hiesig’ Dem.Pron.
<i>əmənikanu</i>	əmə#ni=ka-NU	əmə#Postp <sub>Lat.</sub> =DX <sub>Dim.</sub> -CX <sub>Lok.</sub>	‘unweit von hier (eigtl.: ein bisschen/etwas hier)’ > ‘neulich, bald’
<i>əmənikərˈaiˈ</i>	əmə#ni=ka-RA <sub>1</sub> A <sub>0</sub> - <sup>c</sup>	əmə#Postp <sub>Lat.</sub> =DX <sub>Dim.</sub> -Klit <sub>Lim.</sub> -Gen.Pl.	‘bald darauf’ (eigtl. ‘nur ein bisschen hier, nur nicht weit danach’)
<i>əməəni</i>	əmə-MƏƏNU	əmə-CX <sub>Prol.</sub>	‘hier entlang’
<i>əmədˈa</i>	əmə#dˈa	əmə#Postp <sub>Allat.</sub>	‘zu diesem, hierher’
<i>əmti</i>	əmə-TU	əmə-Px3Sg	Dem.Pron./Det.(prox.)
<i>əmtirə</i>	əmə-TU-RƏ	[əmə-Px3Sg]-Px2Sg	Dem.Pron./Det.(prox.)
<i>əmdˈümə</i>	əmə=dˈümə	əmə=DX <sub>Sel.</sub>	‘dieses nahe (von mehreren)’ Dem.Pron.
<i>əmlədˈi, əblədˈi</i>	əmə=RƏ-DˈE	əmə=DX <sub>Adj.</sub>	‘so, solcher’ Dem.Pron.(Adj.)

### 4.1.3 Syntaktische Beschreibung

#### 4.1.3.1 Numerus in verschiedenen Satztypen

In der Funktion als Subjekt eines Identifikationssatzes<sup>69</sup> steht ein absolut gebrauchtes Demonstrativpronomen im Singular, das zu identifizierende Objekt wird also im Nganasanischen – wie auch im Russischen – als eine Einheit, d.h. singularisch konzipiert. In diesem Fall wird der Kongruenzzwang zwischen Subjekt und Prädikat hinsichtlich Numerus außer Kraft gesetzt:

- (17) *əmə* *tij.*  
DEM(Sg) Pers.Deix.2PI  
Dies seid ihr. (Ezek ti vakyatok.) (Wagner-Nagy 2002: 147)

- (18) *əmə* *sitij* *ŋonəntuŋ.*  
DEM(Sg) Pers.Pron.3PI Refl.Pron.Px3PI  
Dies sind sie selbst. (Ezek ök maguk.) (Wagner-Nagy 2002: 147)

- (19) *təti* *mij* *ŋonənuʹ.*  
DEM(Sg) Pers.Pron.1PI Refl.Pron.Px1PI  
Dies sind wir selbst. (Tereščenko 1979: 168)

Ob sich diese Regel auf weitere Satztypen übertragen lässt, konnte nicht nachgewiesen werden – dies wäre eine Aufgabe für die Feldforschung. Im Korpus fanden sich keine Belege für den absoluten Gebrauch eines Demonstrativpronomens als Subjekt des charakterisierenden Satztyps<sup>70</sup>, d.h. in einem Satz, in welchem die Prädikation eine qualitative Beschreibung oder Bewertung des Subjekts darstellt. Anzunehmen ist jedoch, dass, wenn ein Demonstrativpronomen als Subjekt eines Charakterisierungssatzes erschiene, hinsichtlich Numerus nach der üblichen Weise, d.h. nicht zwingend singularisch konzipiert würde, wie im folgenden, konstruierten Beispielsatz:

---

<sup>69</sup> d.h. eines Satzes, in dem durch die Prädikation eine kategoriale Einstufung vorgenommen wird, z.B.: *Dies ist eine Pflanze.*

<sup>70</sup> Hier stellt die Prädikation eine qualitative Bestimmung dar, z.B.: *Diese sind schön.*

- (20) \*əmə"/tagəj      ərakəragəj.  
 DEM-Du      ‘schön’-Du.  
 Diese (zwei) sind schön.

#### 4.1.3.2 Prädikative Funktion

Mit Ausnahme der Personalpronomina erhalten alle Wortarten – darunter die Demonstrativpronomina und auch -adverbien – in der Funktion als Prädikat die Suffixe der prädikativen Konjugation (vgl. Wagner-Nagy 2002: 119-120). Diese sind mit den verbalen Personalsuffixen der subjektiven Konjugation formal identisch. Tempus und Modus werden hingegen nicht am Nomen oder Adverb in prädikativer Funktion, sondern an der Kopula markiert (a.a.O.):

- (21) *Mənə*                      *tamnum*                      *Ø*.                                      (WN: 120)  
 Pers.Pron1Sg      Dem.Adv.-Vx1Sg      Kopula-Imp.-Vx1Sg  
 Ich war dort.

Der Gebrauch eines Demonstrativpronomens in prädikativer Funktion ist im Korpus nicht belegt. Für den im Beispiel (26) veranschaulichte Gebrauch eines prädikativen Demonstrativadverbs ist wiederum nur ein Beleg gefunden worden, der sogar der oben formulierten Regel widerspricht, indem die Person hier an der Kopula markiert ist:

- (22) *Tənə*                      *tamnu*                      *ičüŋ*.                                      (K: 830)  
 Pers.Pron2Sg      DemAdv                      Kopula-Imp.-Vx2Sg  
 Du warst dort.

Es bleibt also Aufgabe für weitere Untersuchungen, festzustellen, ob und mit welcher Häufigkeit die oben formulierte Regel von den Sprechern des Nganasanischen (auch) bei Demonstrativpronomina und -adverbien angewendet wird.

### 4.1.3.3 Syntaktische Erweiterbarkeit (kombinatorische Eigenschaften)

Ein in absoluter Stellung gebrauchtes Demonstrativ kann durch keine attributiven Ergänzungen, Quantoren oder sonstige morphologisch freie Determinantien erweitert werden.<sup>71</sup> Hingegen können – wie im vorangehenden Abschnitt beschrieben – Possessivsuffixe an sie herantreten. Im sprachtypologischen Vergleich können die nganasanischen Demonstrativa auf einer Skala zwischen pro-nominalen Formen und pro-NPs in einer Zwischenposition, jedoch näher an der NP-äquivalenten Stelle, platziert werden<sup>72</sup>, wie in folgender Tabelle abgebildet:

Tabelle 7. *Eigenschaften der Pro-Elemente in verschiedenen Sprachen*

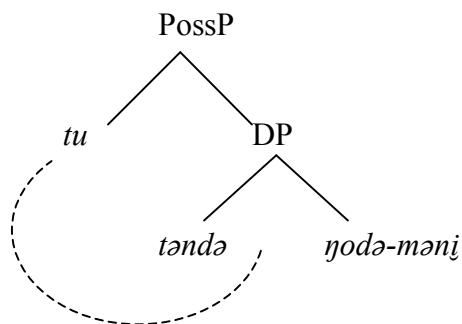
	N-äquivalent ←————→ NP-äquivalent		
Erweiterbar durch	Japanisch	Nganasanisch	Deutsch
Quantoren	+	–	–
adjektivische Attribute	+	–	–
Possessivattribute	+	(+)	–
Determinantien	+		–

Wenn ein Personalsuffix an ein determinatives Demonstrativ herantritt, regiert das Suffix die ganze Determinativphrase:

*təndə-tu*            *ŋodə-məni*

DEM-Px3Sg        ‘Spur’-Cx<sub>ProI</sub>

dies-sein Spur-entlang > dieser seiner Spur entlang



<sup>71</sup> Dem scheint allein folgender Beleg zu widersprechen: *maŋuŋe (maŋuna) takəjʼe tujhuanu?* – Was-für-ein DEM-Du-Px2Sg kommen-SK.Vx3Sg? (K: 2678). Das pronominale Determinans *maŋuna* ‘was für ein’ tritt sonst (im Korpus fünffach belegt) attributiv auf. Vermutlich handelt es sich hierbei jedoch um Ellipse: ‘Was für (Dinge sind das, die) dort kommen.’

<sup>72</sup> Eindeutige Gegenpole stellen die meisten europäischen Sprachen mit pro-NPs einerseits und das Japanische andererseits, wo die Pronomina die den Nomina typischen syntaktischen Erweiterungen und Determinantien erhalten können (Tanaka 2006).

## 4.2 Gebrauch der *əm*-Formen

### 4.2.1 Absoluter pronominaler Gebrauch

Helinski (schriftlicher Hinweis) betont die zweifache Natur der Form des pronominal gebrauchten *əmə*: einerseits ist aus dem Pronominalstamm durch das PxSg1 erweitert werden *əmə* < \**əm-mə*, parallel zu *əmtj* mit dem Px3Sg (woraus durch das Px2Sg sekundär die Form *əmtjɾə* gebildet wurde) und andererseits erweitert durch die Genitivendung *əmə* < *əməŋ* < \**əm-ən*, in Opposition zu *təə* < *təəŋ* < \**tə-ən*. Erstere wird in absoluter Position gebraucht, während die zweite Form attributiv vorkommt.

In nur drei Belegen wird *əmə* absolut (d.h. selbständig), objektdeiktisch gebraucht. Der jeweilige Kontext macht deutlich, da es sich in jedem der Beispiele um (evtl. introspektive) direkte Rede handelt, dass der deiktische Ausdruck exophor, auf ein Objekt des Sprechzeitraumes zeigt. Das Objekt kann belebt und unbelebt, konkret und abstrakt sein, und verschiedene Maße – z.B. eines Messers oder der Welt – annehmen:

(23) *ma"ləmu əmə bənd'e"?*

[Dann ging er auf den Spuren des Ewenken weiter. Er sah einen mit zwei Rentieren angespannten Rentierschlitten. Auf dem Rentierschlitten sah man Messer und Äxte. Der Bursche dachte:] «Wozu braucht er **das** alles?»  
(K: 1536)

(24) *mununtu: maŋuna ŋondakaj ičüə əmə huaŋhadatü?*

[Das Mädchen kam zum See. Sie zog nicht einmal ihre Pelzstiefel aus, sie sagte: «Der See ist sehr groß. Im Wasser werde ich umkommen.» Sie ging am Ufer des Sees entlang und fand die hölzernen Götzen. Sie berührte sie nicht einmal.] Sie sagte: «Was für ein Verstandsloser hat **diese** hingelegt?»  
(K: 2052)

(25) *kou ńemj, əmə tənə d'adi"küd'erə!*

«Sonne-Mutter, **dies** ist dein Anteil!»  
(K: 3335)

In ähnlichen Kontexten tritt *əmtj* in einer ähnlichen Häufigkeit (viermal belegt im Korpus) als pronominales Determinans im absoluten Gebrauch auf, wie z.B. in folgenden Beispielen:

- (26) *əmti ɣəmsurə!*  
 [Die Maus kam aus dem Inneren der Höhle heraus. Als sie herausgekommen war, warfen sie [die Tiere] ihr den Magen zu. Der Vogel rief im Vorbeifliegen:]  
**Dies** ist dein Fleisch! (K: 856)

- (27) *əmtirə kat'emə"!*  
 [Nganasanin, komm her!] Schau dir **das** an! (K: 3071)

Mit *əmti* kann eine Verweisung auf eine vorangehend formulierte Proposition (28), auf einen komplexen Sachverhalt (29) oder auf Elemente des Textes (oder des Diskurses) selbst (30) vorgenommen werden.

- (28) *əmti ahi"ka liku.*  
 [Während du nicht da warst, starb deine Frau.] **Dies** ist ein sehr großes Unglück.  
 (K: 2398)

Ausschließlich im absoluten Gebrauch tritt das Suffix der 2. Person Singular *-rə* an *əmti* heran.

- (29) *əmtirə bah<sup>i</sup>a kərsu.*  
 [Nachdem er seinen Bogen bereit gemacht hatte, verschwand die Kopflose irgendwohin. An dem Ort, an dem sie gewesen war, weideten drei wilde Rentiere. Der Jäger schoss, da er nicht weit entfernt war, verfehlte sie jedoch. Die drei wilden Rentiere liefen erschreckt irgendwohin. Der Jäger stand und sagte selbst:] **Dies** ist eine schlechte Sache. (K: 1876)

- (30) *əmtirə manu nüə ihü"əmə d'esjə d'ebtud'üəd'əə sitəbi (...).*  
 (Diskurseröffnend) **Dies** ist eine Geschichte, die mir mein Vater lange her, als ich ein Kind war, erzählte. (WN: 13/1)

Weitere Formen, die im Korpus im absoluten Gebrauch erscheinen, sind *əməniə* (in Beispiel (31) sind zwei Lesungen möglich), *əmənegümürə* (32) und *əmkümačə* (33)<sup>73</sup>:

---

<sup>73</sup> Für die morphologische Struktur dieser Formen vgl. Abschnitt 4.1.2.

- (31) *Ɖam'aj mununtu, ŋam'aj nɪ mununtu bɔjka"atu d'a, nantu helɪnɪ: «əmənɪə Nɔmu horə tənɪ"ia buətu.»*

Die andere sagt, die andere Frau sagt heimlich zu ihrem Mann, ihrem Gefährten:  
DEM Hasengesicht redet so. (WN: 6/11)

- a. **Dieses Hasengesicht** redet so.                    attributiver Gebrauch  
b. **Dieser**, das Hasengesicht redet so.            Adpositivkonstruktion

- (32) *Kɔbtua sɪhərɪrcɪ mununtu: Əmənəgümürə kotubü"nə nɑagəə.*

[Am nächsten Tag kam der Menschenfresser wieder und sagte: Lass uns draußen tanzen!] Das Mädchen dachte nach und sagte: **Diesen aber** sollte man töten. (K: 1165)

- (33) *əmkümat'e maləmu"diñe?*

[Das Mädchen stellte ein, zwei Götzen auf die Beine. Danach dachte sie nach und sagte:] Wofür stelle ich **diese** überhaupt auf? (K: 2008)

#### 4.2.2 Determinativer Gebrauch

In 28 Fällen erscheint *əmə* oder seine Stammvarianten (*əmə"*, *əmɪ"*) als Determinans einer Nominalphrase, die ein im Erzählraum und -zeit angesiedeltes Objekt bezeichnet. In der gleichen Funktion ist auch das unveränderbare *əmɪ* in 16 Fällen belegt. Da es sich dabei immer um zitierte direkte Rede handelt, können auch diese als quasi-exophore oder *am-Phantasma*-Verweisungen betrachtet werden.

- (34) *munumunutu: əmə ŋɔjbuə melɪ"sɪkəbi" nɑagəə, mɪnt'agenɪ magüə ɪsɑ konɪntətɪ nɑagəmənɪ.*

(Ein Schmied fand den Kopf eines werdenden Schamanen.) Er sagte: Man sollte **diesen Kopf** bearbeiten, vielleicht wird er gut zu etwas.

(K: 3637)

- (35) *nükü, əmtɪ d'öjbaruə kuəd'ümurə ɪsudə.*

[Man sagt, sie hatten einen Sohn und ein Pflegekind, einen verwaisten Jungen. Und sie hatten eine Tochter. Als der Waise-Gott groß geworden war, sagte der Rentier-Vater zur Tochter:] Kind, **dieser Waise** wird dein Ehemann sein.

(K: 913)



Die beiden Formen werden im gleichen Kontext, mit dem gleichen Bezugswort gebraucht. Dies belegt, dass zwischen ihnen kein semantischer Unterschied besteht:

- (36) *əmtj̥ taa maɖajsüərə, nantərə nákalətə! əmə taa nisj̥ðəm s̥lj̥gəl'it'endə mid'e".*  
**Dieses Rentier** ist dein Geschenk, nimm deinen Anteil! Ich werde **dieses Rentier** überhaupt niemandem geben. (K: 3379-80)

An einer einzigen Stelle ist die Form *əmə ní"əj*, in attributivem Gebrauch, belegt. Möglich ist dabei die Deutung als attributiv gebrauchte Postpositionskonstruktion<sup>74</sup>, die als Determinans lexikalisiert wurde.

- (37) *əmə ní"əj maɖəj ka'əmə"!*  
 [Zusammen mit dem Hermelin und der Maus gelangte ich schließlich auf die Erde. Der Hermelin und die Maus brachten mich auf die obere Erde. Dann sagten sie:] Sieh dir **diese** Zelte an! (K: 3492)

Wie im folgenden Beispiel aus dem Ungarischen, wird die Postpositionskonstruktion beim attributiven Gebrauch durch ein Attributformans erweitert:

- (38) ung. *vihar elött-i csend*  
 [Sturm vor]-D<sub>XAttr.</sub> Stille  
 die Stille vor dem Sturm

ngan. *əmə ní"əj maɖəj*  
 [DemDet Postp-D<sub>Xattr-PI</sub>] Zelt-PI

Eine strukturelle Parallele, möglicherweise etymologischer Zusammenhang besteht zum vorher erwähnten *əməniə*.

Das Bezugswort kann durch einen Quantor (39) oder durch ein Possessivattribut (41) erweitert sein oder ein Possessivsuffix tragen (42).

---

<sup>74</sup> Die in adverbialer Rolle gebrauchten Postpositionskonstruktionen werden weiter unten behandelt.

- (39) *amə šiði nüəgəj tid'ü"!*  
 [Nachdem eine Zeit vergangen war, bekam die Erd-Mutter noch zwei Kinder, einen Sohn und ein Mädchen. Sie sprach so zum Eis-Gott:] Hilf **diesen** zwei Kindern! (K: 321)
- (40) ..., *amə šajbə hotəgətə hel'idiə ədəsudaŋ.*  
 [Als ich den Ast nahm, streckte mir irgendein menschenähnlicher Baum sieben Grashalme entgegen. Wieder hörte ich eine Stimme: Wenn die Nganasanen in der Zeit großer Krankheit wollen, dass du schamanisierst, (und) falls dein Herz (davor) erschauert,] **von diesen sieben Gräsern** wirst du Hilfe für dich finden. (K: 3539)
- (41) *amə" nemjənə bad'a"mo" basa d'igə isa konjə"!*  
 [Das ältere Mädchen warf den Eisenschmuck ihrer Mutter hinter sich und sagte:] **Diese meiner Mutter Eisenschmuckstücke** sollen zu einem Eisenberg werden! (K: 3122)
- (42) *Tərə" baarbaduŋ munubaŋhu amə kantəgətənj" bənd'ika kəndüčü" sultuŋuru".*  
 [Der Stammesvater sagte:] Alle eure Schlitten sollt ihr an (wörtl. **von**) **diesen unseren Schlitten** binden. (L: 8/10)

Eine Determinansphrase kann temporaldeiktisch gebraucht werden, wenn als Bezugswort ein eine Zeitspanne bezeichnender Symbolfeldausdruck steht.

- (43) *amj hüətini nüə" ŋətumkə"?*  
 [Die Alte schrie auf: Oh, ich habe ein Kind bekommen! Alter, bringe schnell unsere Unterlagen! Der Alte sprang nach draußen und rief: Oh, was sagst du?] Sollen in **diesen** Jahren Kinder geboren werden? (K: 2137)

Einige temporaldeiktische Ausdrücke im Nganasanischen sind morphologisch durchsichtig, sie gehen auf eine Determinansphrase bestehend aus einem nahdeiktischen Determinans und einem kalendarischen Ausdruck zurück, wie z.B.: *amə d'ali* '1. dieser

Tag, 2. heute'; *əmə hi* '1. diese Nacht, 2. heute Nacht'; *əmə hiiə* 'dieses Jahr'; *əmə təŋə* '1. dieser Sommer, 2. diesen Sommer'.

Obwohl die exophor temporaldeiktische Verwendungsweise dieser Ausdrücke üblich ist, können sie aus folgenden Gründen nicht als vollständig lexikalisiert betrachtet werden:

a. Sie erscheinen in für Nominalphrasen typischen syntaktischen Positionen. Die parallele Konstruktion des Subjekts und des nominalen Prädikats im Beleg (44) weist darauf hin, dass der Ausdruck (auch) als Determinantenphrase interpretiert wird.

(44) *əmə d'alɨ bah'a d'alɨ.*

**Dieser (der heutige) Tag** ist ein schlechter Tag.

(vs.:

**Heute** ist ein schlechter Tag.)

(K:1018)

b. Der Ausdruck ist lexikalisch nicht gebunden: Eine Variation des demonstrativen Determinans (*əmə* : *əmtɨ*) ist in beiden Gebrauchsweisen, d.h. im adverbialen wie im nominalen, möglich:

(45) *əmtɨ d'alɨ nisɨde ɳaagə d'alɨ ŋuo" ɳanditɨ.*

**Dieser (der heutige) Tag** wird scheinbar kein guter Tag sein. (K: 1025)

(46) *əmtɨ d'alɨ ŋojbuənə hel'i maad'a d'ariŋi?*

Warum schmerzt **heute** eine Hälfte meines Kopfes?

(K: 1725)

c. Der adverbiale Gebrauch wird – zwar sehr selten – durch die lativische Form gekennzeichnet:

(47) *əmə d'alɨd'a basa"kuðəm!*

Heute will ich auf die Jagd gehen.

(K: 1350)

(48) *əmə hind'a nisɨðəm kundua", muuntəsudəm.*

Heute Nacht werde ich nicht schlafen, ich werde Wache schieben.

(K: 1239)

d. Der temporaldeiktische Ausdruck wird nicht nur exophor deiktisch, sondern auch *am Phantasma* gebraucht. In folgendem Beispiel findet keine Verschiebung der Origo von der Sprechzeit in die Erzählzeit statt (dies wäre der Fall bei einer Lesart der Temporaldeixis als ‘heute’), sondern es wird nahdeiktisch auf diese gezeigt:

(49) *kuni"iagəl'iti" nintu büübśa əmə d'alj bəjmanj.*

[Danach erhob sich draußen ein gewaltiger Sturm. Beim Zelt war überhaupt nichts zu sehen.] Nirgendwo konnte man hinziehen **während dieses Tages**.

(K: 271)

#### 4.2.3 Verweisarten der absolut und in determinativer Funktion gebrauchten *am*-Formen

##### 4.2.3.1 (Quasi-)exophorer Verweis

Die Verweisung auf ein aktuell wahrnehmbares Objekt der außersprachlichen Wirklichkeit kann als die ursprüngliche Funktion der *am*-Formen betrachtet werden. Da das Korpus ausschließlich aus schriftlichen Texten besteht, kann diese Verwendungsweise nur durch zitierte Äußerungen belegt, und deshalb als quasi-exophor bezeichnet werden. Das außersprachliche Referenzobjekt soll bei den Belegen möglichst aus dem textuellen Kontext identifizierbar sein, wie im folgenden Beispiel das Referenzobjekt „das Wasser“:

(50) *Ou", əmtj biŋj nintj teši".*

[Der Schmied steckte seine Hand in den ersten Kessel und sagte:] „Oh, **dieses** Wasser ist nicht kalt.“

(K: 3643)

#### 4.2.3.2 Textdeixis

Auch autodeiktische Verweisungen auf den gesamten Text bzw. Diskurs oder auf deren Elemente mit *əmti* sind möglich:

(51) *əmti kajhərsa nati moñiñt'ü" bəli.*

[Der Bursche singt: (...) Das Mädchen singt: (...)] **Dieses** Gebrauchslied ist für sie beide ein Liebeslied. (K: 1062)

(52) *əmti d'urimi sojmü bajka" a η'antu" nimənu it'üə.*

(Diskurseröffnend:) **Diese** Geschichte handelt von den Söhnen des Sojmju-Alten. (K: 1482)

#### 4.2.3.3 Kennzeichnung der Bekanntheit des Referenzobjekts („recognitional use“)

Die Kennzeichnung von Vertrautheit als Funktion der *əm*-Form kann aufgrund des Korpus auch im Nganasanischen nachgewiesen werden: Im folgenden Beleg sind die Tiere, auf die hingewiesen wird, abwesend und sie wurden im vorangegangenen Diskurs – dies ist in diesem Fall das eingebettete Dialog – nicht eingeführt. Der naheiktische Verweis signalisiert hier, dass das Referenzobjekt sowohl dem Sprecher als auch dem Hörer vertraut ist:

(53) *Mununtu: „Satəəəj! Talu taharia büügüñ hiimtəkəbü". əmə anika"ajñü" tujhü" basudəgətə. Konigəñ, d'il'sitikəgəñ. (...)*“

Er sagt: „Polarfuchs! Morgen, nun, geh los, wenn es dunkel wird! Wenn **diese** unsere Großen von der Jagd zurückkehren. Geh und lausche! (...)

(WN: 13/45)

Auch die Fälle, in denen der demonstrative Determinans vor Eigennamen steht, können zu dieser Gebrauchsweise gezählt werden:

(54) *Donə məuntənunə əmə Tajmirə məuntənu təičü ηonəi" Banə turku.*

Ausserdem liegt in meiner Gegend, in **DEM** Tajmir-Gebiet auch der Hundeseesee.

(WN: 8/1)

(55) *Banə turku təti əmə Koduta"agitə d'irsitibii" kilometra.*

Der Hundesee, der liegt hundertzwanzig Kilometern von **DEM** Dudinka (entfernt). (WN: 8/2)

#### 4.2.3.4 Textuelle Funktion (*reference tracking*)

In folgenden Beispielen wurde das Referenzobjekt im textuellen Vorfeld bereits erwähnt, im aktuellen Diskursabschnitt jedoch ist das durch die deiktische Form gekennzeichnete Referenzobjekt nicht prominente Diskursinformation: Im ersten Beispiel ist das Thema des aktuellen Satzes „der Kranke“, im zweiten Beispiel das Flussufer. Auch die syntaktische Rolle des Vorgängerausdrucks (in beiden Fällen Akkusativobjekt) spricht für eine geringere Salienz. Die Funktion des deiktischen Ausdrucks ist hier, Hintergrundinformation zu (re)topikalisieren.

(56) *nerəbtə hi d'arəditjə əmə səljintəni nəagəj" kundubü"tū, süəbt'aj" nəagimsiðə.*

[Wenn ich die Seele eines Kranken sehe, töte ich ein einjähriges schwarzes Rentierkalb. (...) Aus dem Kopf des Kalbes werde ich ein Kopfkissen für ihn (den Kranken) nähen.] Wenn der Kranke in der ersten Nacht auf **diesem** Kopfkissen gut schläft, wird er wirklich gesund. (K: 3745)

(57) *əmti tu ηənduj ηanasatihi moumənu hədititjərakə isüə.*

[Die Menschen wussten damals, wie ein Pjasinec genanntes Dampfschiff Fleisch und irgendwelche Kleidung brachte. Was für interessante Ereignisse waren es, wenn das Dampfschiff ankam! Überhaupt kein Flussufer konnte das Dampfschiff verbergen.] **Dieses** Dampfschiff war für die Menschen, als ob es auf dem Lande fuhr. (K: 121)

*əm*-Formen werden mit der Verweisung auf ein im unmittelbar vorangegangenen Diskursabschnitt eingeführtes, also mental leicht zugängliches, prominentes Referenzobjekt gebraucht. In dem das Verweiswort einführenden Satz wird ein neuer Aspekt thematisiert, eine neue Perspektive oder ein neuer Handlungszusammenhang eröffnet. Diese Belegstellen sind typische Beispiele für die Ehlichsche Neufokussierung (Hervorhebung eines neuen Topiks):

- (58) *əmti baruši ŋanasanə heljə ihuaðu - ŋu"oi d'üt'üdü, ŋu"oi ŋuodu, ŋu"oi šejmǐdǐ.*  
 [Es kam anscheinend ein Teufel. Er sah ihn im Mondlicht:] **Dieser** Teufel war ein halber Mensch - er hatte einen einzigen Arm, ein Bein und ein Auge.

(K: 1266)

- (59) *əmti basu"ši d'indəmtu, bitǐdǐtǐ, lohuamtu t'entǐrǐ"ə.*  
 [Jetzt kam die Kunde zum verheirateten Jäger.] **Dieser** Jäger bereitete seinen Bogen, seine Pfeile und sein Jagdbrett vor.

(K: 1849)

#### 4.2.4 Präsentativer Gebrauch

Als präsentativer Gebrauch werden hier Kontexte von Demonstrativformen gesehen, in denen das Demonstrativum in keinerlei syntagmatischem oder prädikativem Verhältnis steht, sondern eine syntaktisch ungebundene Zeigegeste ausdrückt. Dabei kann das Zeigen auf ein Objekt (ausgedrückt durch eine Nominalphrase) oder auf eine Prädikation gerichtet sein. (Vgl. lat. *ecce*.) Aufgrund der Bedeutungsangaben ‘*bot*’ für *əmti* (Kosterkina et al. 2001) kann angenommen werden, dass diese Verweisart im Nganasanischen üblich ist. Im Korpus konnten jedoch lediglich zwei Belegstellen von *əmə* auf diese Weise interpretiert werden, wobei jeweils auch eine nicht präsentative Lesart möglich ist. Da in (60) die Füchse von sich selbst sprechen, scheint die Identifikation durch ein demonstratives Determinans nicht nötig und eine adverbiale Deutung kann ausgeschlossen werden. Statt einer autodeiktischen Deutung (‘da wir diese Füchse sind’) wird hier eine präsentative vorgeschlagen:

- (60) *«Mǐnsǐəni" taharia əmə tuntǐ" ihünü" tolarmumbatumu" hüətə.»*

Wir schließlich, nun, da wir **also (präsentativ)** Füchse sind, stehlen immer.

(WN: 13/43)

Folgender Beleg lässt hingegen auch eine adverbiale Interpretation zu:

- (61) *«ŋonəranə əmə tu"om.»*

(ich-selbst-nur) DEM kommen-Vx1Sg

[Eines Tages kam ein Bursche zu Besuch zu einer Frau. Die Frau sagte zum Burschen: Dein Kommen erfreut mich. Der Bursche sagte zur Frau: Wovor (vor wem) schämst du dich?] Ich kam nur allein **hierher**.

(K: 971)

#### 4.2.5 Adverbialer Gebrauch

Nicht nur die durch Kasussuffixe der Adverbien erweiterten Formen können adverbial gebraucht werden, sondern auch die nach dem pronominalen Paradigma konjugierten. Die nach Verschleiß des adverbialen Lativsuffixes der Form *əmə*" (< *əməŋ*) erscheint das mit der pronominalen Form homonyme *əmə* auch in lokaladverbialer Funktion, mit der Bedeutung 'hier', 'hierher':

(62) *əmə malə meliḏə*"!

Irgendwo blieben sie stehen. Der Mann sagte: Errichte **hier** dein Zelt.

(K: 2974)

(63) *biḏə kunsinḡ kalədə təičü. əmə tətübü*" *ḡaagəə*.

Im Innern des Wassers gibt es einen Mammut. Man sollte ihn **hierher** bringen.

(K: 2501)

Lativische räumliche Bedeutung hat das durch die entsprechende Postposition erweiterte Form *əməd'a*:

(64) *ḡiti iḡa, ḡinḡbtḡ*"*a nanu əməd'a tujḡüəmi*.

Zu zweit, zusammen mit meinem älteren Bruder sind wir **hierher** gekommen.

(K: 1518)

Die lokativische Form *əmnḡ* wird sowohl mit räumlichem ((65)-(66)) als auch mit zeitlichem ((68), (69)) Bezug verwendet. Dabei sind sowohl (quasi-) exophore ((65), (66)) als auch endophore ((68), (69)) Verwendungsweisen belegt. In der Belegstelle Nr. (67) wird auf eine von der Sprechsituation entfernte, durch den unmittelbaren Kontext beschriebene Situation („In früheren Jahren“) mit *əmnḡ* verwiesen. Da außer lexikographischen Angaben auch zahlreiche Belege die nahdeiktische Verwendung dieses Stammes beweisen, kann diese Verwendung als ein Beispiel für deiktische Verschiebung – oder in der Bühlerschen Terminologie als Verweisung im Vorstellungsraum – interpretiert werden (vgl. Fußnote 14).



- (65) *ənni ńindim kounandu*.  
**Hier** will ich nicht bleiben. [Ich befürchte die Rückkehr der Ewenken.]  
 (K: 411)
- (66) *təti baruši ma melisijni ənni?*  
 Was macht diese Teufelin **hier**?  
 (K: 485)
- (67) *ənni kurədi ŋ<sup>l</sup>alə ńanasanə ńilid'e": ńaa", ad'a", l'üösa"*.  
 [In früheren Jahren befanden sich die Häuser von Letovje am Ufer der Dudypta.]  
**Hier** lebten verschiedene Menschen: Nganasanen, Dolganen und Russen.  
 (K: 116)
- (68) *ənni lakər<sup>l</sup>ar<sup>l</sup>aj" horo so'emə ti"ə matə*.  
**Dann (da)** trat plötzlich ein Ewenke ins Zelt.  
 (K: 3788)
- (69) *ənni horo so'emə ńim ŋohuli"ə, matud'a kona"a*.  
**Dann (da)** packte der Ewenke die Frau und ging zu seinem Zelt. (K: 3804)

Ebenso wird das elativische Demonstrativ *əmkətə* sowohl in lokal- (70) als auch in temporaladverbialer Bedeutung (71) verwendet, exophor und endophor:

- (70) *əmkətə koni"*.  
 Gehe fort **von hier**!  
 (K: 613)
- (71) *əmkətə təni"ia iŋə: heli" hoa" ńetibjə" iŋə", heli" hoa" korbiə" iŋə"*!  
**Von nun an** soll es so sein: Der eine Teil der Hölzer soll nass sein, der andere Teil der Hölzer soll trocken sein.  
 (K: 214)
- (72) *timińa ŋəməkəkumi, təgəte merig<sup>l</sup>aj" maδə lujkuguəmi, miəδəmi t'entirikuomi!*  
*merig<sup>l</sup>aj" əmkətə suəhü"ńi ńaagə*.  
 Jetzt lass uns essen, **dann** lass uns schnell das Zelt abbauen und unseren Schlitten bereitmachen! Es wäre gut, wenn wir schnell **von hier** mit dem Schlitten weiterführen.  
 (K: 1570)

Auch Postpositionskonstruktionen mit *əmə* als Relatum können lokal- oder temporaldeiktisch gebraucht werden:

(73) *мәна əmə һиудя Һутәрəбтура"инə.*  
Ich wurde **hierhin** geschickt. (Kosterkina et al. 2001)

(74) *əmə һикану һозу"balə turku təjtü.*  
**Hier in der Nähe** (eigtl. **bei diesem**) gibt es einen grasbewachsenen See.  
(K: 2535)

(75) *əmə һикə'aj маδə ka'emə"ə.*  
Das Mädchen ging weiter. **Bald darauf** (eigtl. **nur bei diesem**) sah es ein Zelt.  
(K: 2025)

(76) *əmtjə ku'ni"ia һijə kuə" əmə t'übə.*  
Wieso ist dieser (der Schamane) **bis heute** nicht gestorben? (K: 783)

Das modaladverbiale Demonstrativ *əmj"ia* wird meistens katadeiktisch gebraucht, Referenzobjekt ist dabei eine (zu zitierende) Sprechhandlung:

(77) *əmj"a munud'üə": ...*  
Sie sprachen **so**: Du sollst ohne Rentiere gehen. (K: 1951)

(78) *əmj"ia munə":*  
[Der Weise-Gott sagte: Geh zur Feuer-Mutter! Sie wird vielleicht Feuer geben.]  
Sprich **so**: [Die Menschen können ohne Feuer nicht leben.] (K: 223)

(79) *təti əmjə isüə.*  
[(Schon) vor meiner Geburt wurde ich Schamane.] Das war **so**: ... (K: 3421)

Die aspektdeiktischen Ausdrücke adjektivischen Wertes *əmləd'i*, *əbləd'i* erscheinen attributiv neben Nomina. Der Aspekt, hinsichtlich dessen ein Vergleich unternommen wird, kann in der Sprechsituation unmittelbar wahrnehmbar sein (80), oder im Vorstellungsraum (81), wobei bei diesem Beispiel eine die Erzählung begleitende Zeigegeste durchaus denkbar ist<sup>75</sup>. Auch die katadeiktische Verwendungsweise ist üblich ((82), (83)).

(80) *ńintu ańi"əmənu d'arəđitjə ńanasanə tjnsjə əmləd'i hekəgətj isüdə.*

Die Seele eines nicht stark erkrankten Menschen wird **so** warm sein.

(K: 3655)

(81) *Təndə huənu taharia hiimtə"kəndutə taharia nagür ńenača"a ńj"tənduń ńindj" tu". Nagür nəńhuəd'əria tuu"o. Ej [ńenača"agüə] tundiaku taharia. əmləd'i kamard'əə mįndjti.*

Danach, also, als es dunkel wurde, also, die drei Großen kommen einfach nicht zurück. Nur die drei Kleinen sind gekommen. Hei, du [riesiges] Füchschchen, also. **Solch ein** (ehemaliges) Brustteil bringt es.

(WN: 13/52)

(82) *Letov'etənu əbləd'i kərsu isüə. ...*

(Diskurseröffnend:) In Letovje ereignete sich ein **solcher** Vorfall: ... (K: 122)

(83) *ńanasa řetua bahiamənu ńilibi"ři, bəntu"o ńuəd'a əmləd'i buəđumənu buəgəłsüdü": ...*

Wenn ein Mensch sehr schlecht lebt (wenn es einem schlecht geht), reden sie zum oberen Gott **solche Worte**: ... (K: 3339)

---

<sup>75</sup> Hinweis von E. Helimski.

### 4.3 Der Gebrauch der *ta*-Formen

#### 4.3.1 Absoluter Gebrauch

Die Ableitungen des *ta*-Stammes weisen die kleinste Frequenz unter den drei Stämmen auf. Sie werden nur exophor deiktisch gebraucht.

Das objektdeiktisch Gebrauchte *takəə* ist eine Ableitung des distalen Stammes durch das zurückgehende Adjektivsuffix *-kəə* uralischen Ursprungs (Wagner-Nagy 2001: 152).

Das Pronomen weist auf ein räumlich entfernt liegendes Objekt hin:

(84) *takəə manə tuj ńanditj.*

[Die Frau verirrte sich und konnte ihr Zelt nicht finden. So lief sie, ihre Rentiere zurücklassend, lange auf der Tundra herum. Sie dachte nach und sagte: Wo ist mein Zelt? Es ist sehr dunkel, ich sehe nichts. Wie werde ich mein Zelt finden? Dann sah sie ein Feuer. Sie überlegte und sagte:] **DEM (Jenes)** ist bestimmt das Feuer meines Zeltes. (K: 2260)

(85) *takəə d'ikəarakutə ńib'tükünə!*

[Zuerst lief das Mädchen zusammen mit den Hunden vor den Rentieren, danach blieb sie ermüdet zurück. Das Rentierweibchen lief noch, mit baumelnder Schnauze, vor den Rentieren. Sehr ermüdet dachte das Mädchen: Ich bin auf dem Weg ermüdet.] Bei **DEM (jener)** Anhöhe will ich mich erholen. Sie setzte sich auf die Anhöhe. (K: 2822)

Das gleiche Pronomen wird gebraucht, wenn man in einer Aufzählung auf ein zweitgenanntes Objekt verweist im Gegensatz zum ersten Objekt, auf das man mit dem proximalen Pronomen zeigt, auch wenn kein erheblicher Unterschied in der Entfernung der beiden Objekte vom Sprecher besteht.

(86) *Dala təgətə mununtu: «Takəə maðə ńətəgudəm, ńenamatuŋ.»*

(Ngala, der Narrator erzählt von zwei benachbarten Zelten. Zunächst wird das eine Zelt mit seinen Bewohnern vorgestellt, dann richtet der Narrator seine Aufmerksamkeit auf das andere Zelt.) Danach sagt Ngala: «**DEM (jenes)** Zelt schaue ich mir auch an, das benachbarte.» (WN: 13/12)

### 4.3.2 Determinativer Gebrauch

#### 4.3.2.1 *takəə*

Auch in determinativem Gebrauch wird mit dieser Form auf weit entfernte Objekte verwiesen:

(87) *Takəə maagüə sənə h<sup>u</sup>aa čičəbə tamni ŋəδuti.*

[(Die kleinen Tiere sind auf der Flucht vor den Großen.) Das Kalb sagt: Oh, wie werde ich schneller laufen können? Ich habe schwache Beine. Das Füchsen sagt: Halte noch ein bisschen durch!] Dort sieht man den Schatten **jenes** irgendwie gearteten großen Baumes. (WN: 13/287)

(88) *Takəə matənə tüigori, t'ajkakori, təndə huə kuntugüti!*

[Nach einiger Zeit fanden die Mädchen ein Flüsschen. In diesem Flüsschen fischte ein alter Mann. Die Mädchen riefen: Alter, fahre uns hinüber! (...) sagte der Alte: Nun, Mädchen, setzt euch ins Boot! Sie stiegen ins Boot. Der Alte fuhr auf die andere Seite des Flusses zu. Am Ufer des Flusses stand ein Zelt. Der Alte sagte:] Geht in **jenes** mein Zelt, trinkt Tee und danach legt euch schlafen! [Der Alte legte beim Zelt an. Die Mädchen stiegen aus dem Boot und gingen zum Zelt.] (K: 3159)

#### 4.3.2.2 Durch ein Possessivsuffix erweiterte Formen

Nur wenige durch ein Possessivsuffix erweiterte Formen des distalen Demonstrativpronomens sind belegt: *takəəə* DEM-Px2Sg; ? *takaj'te* DEM-NomPI-Px2Sg<sup>76</sup>; ? *takaj'ti* DEM-NomPI-Px3Sg. (Bei den letzten beiden Formen kann sich auch um Ableitungen des *tə*-Stammes handeln, vgl. Abschnitt 4.4.1). In diesen Formen sind zwei deiktische Sphären involviert: der Stamm verweist in die Ferne, das Suffix auf den Hörer. Zusätzlich zum deiktischen Verweis durch das Stammmorphem auf ein entfernt liegendes Objekt wird durch das Possessivsuffix an die Aufmerksamkeit des Hörers im Besonderen appelliert. Der Aufforderung, eine Fokussierung von der Position des Hörers in die Ferne vorzunehmen, wird also durch das Possessivsuffix Nachdruck verliehen.

---

<sup>76</sup> Hier kann es sich auch um die Partikel („nyomatékosító elem“) *-čə* handeln (Hinweis von Beáta Wagner-Nagy).

- (89) *takäärə magüə heđititi, d'erbajka"ə kobtua nanditi.*

[Danach kamen die draußen spielenden Kinder alle ins Zelt. Sie kamen weinend herein und sagten:] Dort läuft irgendetwas [wörtlich: **Jenes (deines)** irgendetwas geht], es ist anscheinend ein fettes Mädchen. (K: 1208)

- (90) *takäärə t'etua kasəgəə numəə nanditi.*

[Als er (Lakunas ältester Sohn) das Ufer des Flusses erreichte, rief er: Ewenken, setzt euch in eure Boote! Fahrt herüber auf diese Seite! Ich habe zwei wilde Rentiere erlegt! Bringt das übrig gebliebene Fleisch der wilden Rentiere in eure Siedlung! Der Anführer der Ewenken sagte:] Der [wörtlich: **jener deiner**] ist scheinbar ein sehr geschickter Junge. [Wenn er erwachsen ist, wird er uns bestimmt nicht in Ruhe lassen.] (K: 2493)

Die oben beschriebene Kontaktfunktion erklärt, dass in den meisten Fällen des Gebrauchs dieser Formen es um Zitate an bestimmte Hörer gerichteter direkter Rede handelt: In Beispiel (89) sprechen die Kinder zum Schamanen im Zelt, im Beispiel (90) spricht der Ewenke zu seiner Truppe.

#### 4.3.3 Adverbialer Gebrauch des *ta*-Stammes

Aus folgenden Stellen wird anhand der angegebenen Kontextes deutlich, dass die adverbialen Ableitungen des *ta*-Stammes, *taba"ə*, *tabə* 'dorthin' bzw. *tamnu*, *tamni* 'dort' zum exophoren Verweis auf einen von der Origo entfernten Ort bzw. eine Richtung gebraucht werden, der oder die im vorausgehenden Kontext noch nicht thematisiert wurde:

- (91) *betikəsi kobtua mununtu šigi"ətid'a: taba"ə kat'emə"! suəru" heđitindī". šigi"ə mununtu: kunuŋu? šigi"ə katemasa najbid'a horübta"iđə.*

Tanzend sagte das Mädchen zum Menschenfresser: Schau **dorthin!** Ein Heer kommt. Der Menschenfresser fragte: Wo ist es? Der Menschenfresser drehte sich um, um in die Ferne zu schauen. (K: 1171)

(92) *tənə tamnu ičüj!*

Das Rentier versteckte sich. Nach einiger Zeit suchte die Maus das Rentier. Die Maus rief: Du bist **dort**! Man sieht dein Geweih! (K: 830)

In der von Mikola notierten Version desselben Märchens wird an der entsprechenden Stelle in der gleichen syntaktischen Umgebung die Form *takəə* (WN: 7/9) gebraucht.

An anderen Stellen jedoch wird mit diesen Adverbien auf einen Ort hingewiesen, der bereits im Vorfeld eingeführt bzw. beschrieben wurde, auf den also auch mit einem anaphorischen Ausdruck verwiesen werden könnte:

(93) *Tabə čüüd'a tahar'a bəndə d'ürimiči d'ebta"a.*

(Als er eine derartige Rede hörte, sprang der Polarfuchs zu ihrem [der kleinen Tiere] Zelt.) Als er **dort** ankam, nun, erzählte er die ganze Geschichte.

(WN: 13/188)

(94) *Tətirə tə manakü" tətə"btj"iđə tahar'a henača"a muəd'a"adu kǰru"müsa hǰj kǰru"müdə" – nagür d'edjka"a tamnǰ isüədə taharia nagür henača"a hǰjbuə hǰ kurəguj sohü"ində".*

Gerade als er weiterrutschte – brach der große Zweig ab oder nicht –, die **dort** hockenden drei Armen fielen auf die Köpfe der drei Großen. (WN: 13/332)

Obwohl die Zahl der Belege solcher Verwendungen im Vergleich zu den fokuskontinuierenden Vorkommen der anaphorischen Lokaladverbien gering erscheint (7:42), ist sie unter den Verwendungsweisen der *ta*-Adverbien recht beachtlich (7:3). Diese Verteilung ist möglicherweise als Textsortenspezifikum zu deuten: Das Korpus enthält meist Texte der erzählenden Gattung. In dieser werden deiktische Prozeduren vermehrt zum Zweck der literarischen „Erschaffung“ einer erzählten Welt eingesetzt, als in anderen Textsorten. Der Erzähler lenkt mit dem deiktischen Verweis die Aufmerksamkeit des Rezipienten auf den – von der aktuellen Rezeptionssituation entfernten – Ort der Erzählung. Die Fokuskontinuierung erscheint zudem für die temporale Dimension naturgemäß als weniger relevant, denn die örtliche Verankerung eines einzelnen Plots und somit die örtliche Fokussierung kontinuierlicher erscheint als die Fokussierung auf die im Plot involvierten Aktanten bzw. Objekte.

Der Verweis durch das distale lativische Adverb auf bereits erwähnte Orte ließe sich auch erklären, indem man eine Verblässung der deiktischen Kraft und eine Feldtransposition ausginge. Die Gewichtung liege dann hier nicht mehr an dem Zielort, auf den Verwiesen wird, sondern bloß auf die Entfernung von der Origo. Der Ausdruck *taba''a* entspräche demnach deutsch ‘weg, hin’, wie dies auch folgende Belegstellen nahelegen.

(95) «*Tənə taharia, satərə, buədud'əəmə čəni'' – hiimtəkəbü'' srazu əmi'' tujhü'' taba''a büügüj!*»

„Du, nun, Polarfuchs, denke daran, was ich sagte: Wenn es dunkel wird, sobald diese zurückkommen, geh hin (wörtlich: **dorthin**)!“ (WN: 13/68)

(96) *Tətirə čii''ə tabə.*

Nun, er ging **dorthin** hinein. (WN: 13/16)



#### 4.4 Verwendungen der Demonstrativa des *tə*-Stammes

Da die *tə*-Demonstrativa in der Literatur als anaphorisch beschrieben werden, gilt es für die empirische Analyse und die funktionale Beschreibung, zu überprüfen, ob und inwieweit die Funktionen von *təti* als anaphorisch gelten. *təti* ist nicht als Anapher im Sinne des syntaktischen Begriffes grammatikalisiert, d.h. es ist weder Rektionsmäßig gebunden innerhalb der syntaktischen Einheit, noch als Kopf oder Korrelat eines Relativsatzes. Daher erscheint eine Beschreibung als Träger textueller Funktionen geeigneter als eine syntaktische Betrachtung. Eine kurze Einleitung in die Thematik erfolgte bereits im Abschnitt 2.2.4. Nach der Beschreibung der morphologischen und syntaktischen Eigenschaften des Pronomens soll seine textuelle Einsetzbarkeit durch Beispiele veranschaulicht werden. Im Gegensatz zu den beiden anderen – vorwiegend exophor gebrauchten – Stämmen erfolgt die Beschreibung der pronominalen und der adverbialen Formen wegen der unterschiedlichen textuellen Funktionen, die sie erfüllen, gesondert.

##### 4.4.1 Morphologische und syntaktische Beschreibung

Die bloße Stammform *təə* kommt nur noch idiomatisiert vor, als adverbialer Determinans (*təə ηukə(gəə)* ‘so viele’, *təə hirə* ‘so viele (zählbar)’, *təə kundə* ‘so lange, währenddessen’) oder als Element eines Postpositionssyntaxmas (*təə badə* ‘seitdem’, *təə hirə* ‘so viel (zählbar)’, *təə hirəni* ‘zur rechten Zeit’ *təə tühəni* ‘in diesem Moment, zu dieser (genannten) Zeit, damals’.

(Vermutlich gehört auch die im Abschnitt 5.2.4 Modalpartikel etymologisch mit dem Demonstrativstamm *tə*- zusammen behandelte.)

Die Stammform dient auch als Basis für die Dualformen *təgəj*, *təkəi*- (häufig geschrieben als *təkəj*-), die sowohl determinativ als auch pronominal auftreten und häufig durch Possessivsuffixe erweitert werden (z.B.: *təkəjt'i* durch Px2Du und *təkəjt'ü* durch Px3Sg).

Im Folgenden werden einige problematische Fälle der morphologischen Bestimmung diskutiert.

Die Formen *takajčə* und *takajče* wurden aufgrund ihres Stammvokals zum distalen Demonstrativstamm gestellt worden (vgl. Katzschmann 2003: II, 157), doch wahrscheinlich handelt es sich bei ihnen um den anaphorischen Stamm, der in den Beispielen (97) und (98) belegt ist:

(97) *Təniidə takajči tojba"ə hunsə matu d'a.*

[Nachts stand er auf und ging selbst wieder auf die Jagd. Irgendwo erlegte er zwei wilde Rentiere. Er tötete sie und zog ihnen das Fell ab.] Danach schleppte er **sie** [wörtlich: seine beiden sie] fort zu seinem anderen Zelt.

*tə-kajči* : DEM-Px3Sg/Du (K: 568; L: 25/34)

(98) *Aśa d'ütür<sup>1</sup>aj horamu"ə takajčü nanu.*

[Als sie in die Tajga gegangen sind, fanden sie dort zwei Bären.] Der Ewenke kämpfte mit bloßen Händen **mit ihnen** [wörtlich: mit seinen beiden ihnen].

*tə-kajčü* : DEM-Px3Sg/Du (K: 743; L: 29/36)

Die ein Hintervokal enthaltende Formen werden mit distaler Semantik übersetzt:

(99) *Takajče betiki"əgəj.*

[Sie steckte ihr scharfes Messer in den Ärmel und ging nach draußen. Dann sagte sie dem Menschenfresser: Los, lass uns tanzen.] **Diese (sie)** tanzten.

(K: 1169)

Interpretiert man die Form als den distalen Stamm, setzt die entsprechende Segmentierung eine pluralische Form voraus: *takajčə* / *takəčə* < *takəə*-JTΘ : DEM(dist)-Px2Sg/Pl. Auch unter funktionaler Perspektive erscheint hier das anaphorische Pronomen angebrachter, wenn auch die distale Form als fernedeiktischer Verweis im Vorstellungsraum nicht auszuschließen wäre. Dieser Vorschlag hat den Vorteil, dass er den Dual der Referenzobjekte wiedergibt: *tə-kajčə* : DEM(an)-Px2Sg/Du. Der Stammvokal kann in diesem Fall als ein Allophon von Θ gedeutet werden.

(100) *Maŋuńe (maŋuna) takajt'a tujhuaŋu?*

[Während sie so lebten, wurde ihre Tochter erwachsen. Als sie einmal draußen spielte, lief das Mädchen ins Zelt. Ins Zelt tretend sagte sie zu ihrer Mutter: Mutter, schau!] Wer (ist) der, der kommt? (K: 2678)

(101) *Takajt'e irigajt'e [imid'igajt'e] tujhuatugaj.*

[Die Mutter ging nach draußen. Nachdem sie geschaut hatte, ging sie ins Zelt und sagte zu ihrem Kind: Fürchte dich nicht!] **Jene deine** Großeltern kommen. (K: 2682)

Es kann nicht eindeutig entschieden werden, ob das Demonstrativpronomen hier – im Beispiel (100) als Determinandum, in (101) als Determinans – an determinativen Syntagmen teilnimmt, oder ob es um eine elliptische Konstruktion handelt, lediglich die strukturelle Parallele zwischen den beiden Sätzen ist offensichtlich.

Sowohl als Determinans als auch in pronominaler Funktion können der durch das Possessivsuffix der 3. Person Singular erweiterte Stamm<sup>77</sup> *təti* bzw. seine Stammvarianten *təndə-* und *təndj-* auftreten. In beiden syntaktischen Positionen ist die Erweiterung durch Possessivsuffixe möglich (z.B.: *tətirə* durch Px2Sg; *tətiti* durch Vx3Du). Neben der Kurzform *tə* findet man auch diese längere in Postpositionsstrukturen: *təndə bəjməni* 'während dessen'; *təndə huə(nu)*, *təndi" huəmənu* 'danach, nach diesen'; *təndə kad'amənu* 'währenddessen („neben diesem“); *təndə komə* 'außer diesem'; *təndə mantə* 'wie dies, derartig'; *təndə tagə*, *təndə tagəd'a* 'danach'. Die kürzere Stammform dient häufiger als relativer Stamm bei Erweiterungen durch Numerussuffixe und Enklitika. Die längere Form ist im Korpus nur einmal im Dual (*tətigaj*) belegt. Die Erweiterung durch Personalsuffixe in determinativ-ähnlicher Funktion ist hingegen auch bei der längeren Form üblich (z.B. durch das Px3Sg in *təndətu*, *təndəmti*, *təndəmtu*). In Postpositionsstrukturen kann das Personalsuffix dem als Determinans verstandenen Pronomen angehängt werden (*təndətu kad'a – tə-GenSg-Px3Sg Postp* 'bei/neben diesem').

---

<sup>77</sup> Eine andere Etymologie schlägt Helimski vor, vgl. Fußnote 63.

Auch im Nganasanischen ist die von Majtinskaja (1969: 110f) und Rédei (1977: 318) geschilderte Tendenz zu beobachten, in betonter Position die pronominalen Formen durch korpulentere, morphologisch komplexe Formen zu ersetzen, wie z.B. *tə* durch *təti* und später *tətirə*. Auch aus der adverbialen Form *təni* wurde durch das Adjektivbildungssuffix *-ə* die pronominale Form gebildet, im Korpus in der Dualform belegt: *təniəgəj* ‘(zwei) dortige’ > ‘jene (zwei)’.

#### 4.4.2 Gebrauch der absoluten *tə*-Formen

Pronominale *tə*-Formen werden sowohl mit Bezug auf ein nichthumanes als auch auf ein humanes Referenzobjekt gebraucht. Dies erscheint deshalb interessant, weil in diesem Fall *təti* mit dem anaphorischen Personalpronomen in der Funktion als rückverweisendes Element konkurriert. Der funktionale Unterschied der beiden Formen wird weiter unten erläutert.

##### 4.4.2.1 Kontinuität des Topiks

Da der Stamm *tə-* in der Forschungsliteratur als anaphorisches Pronomen beschrieben wird, ist zu erwarten, dass es in der Funktion der thematischen Weiterführung zur Markierung der Kontinuität des Themas gebraucht wird. Solche Verwendungen lassen sich durch das Korpus bestätigen. Aus dem Diskurs bekannte, aktuelle und prominente Referenzobjekte werden in der Regel durch pronominale *tə*-Formen wieder aufgegriffen, wie in folgendem Beispiel:

(102) *Təniidə motəmtiədij, ħintučə aħi"ka ħarka ħətumi"ə. Aśa təliani təndəmti ħojbuəmənu horad'i"ə. Tətiđi mənəgəi"ə.*

Danach erschien ein sechster, nicht großer Bär. Der Ewenke schlug sofort auf **dessen** Kopf. **Er** [der Bär] fiel um.

Потом подошел шестой медведь. Однако он был небольшой. Эвенк сумел ударить **его** по голове и **он** свалился с ног. (K: 746,747; L: 29/40,41)

#### 4.4.2.2 Einführung eines Topiks

In folgendem Beispiel wird mit *təti* ein im unmittelbar vorangegangenen Diskurs eingeführtes Referenzobjekt wieder aufgegriffen, und zwar so, dass gleichzeitig über das Referenzobjekt neue, eventuell unerwartete oder für einen Wechsel im Handlungsablauf relevante Information mitgeteilt wird, oder aber ein Wechsel in der Perspektive oder in den Maßstäben der Betrachtung, im „Zoomfaktor“ stattfindet. Die Nähe zum Referenzobjekt verschiebt sich und während zunächst das Objekt unerkannt bzw. ungenau (mensenähnliche Gestalt) bleibt, wird mit der neuen Perspektive auch eine genauere Beschreibung (Ewenke) möglich. Die Funktion der pronominalen Form kann hier als ein Apell an den Hörer identifiziert werden, seine Aufmerksamkeit zu verschärfen.

Durch *təti* wird in diesem Beispiel auf ein humanes Objekt verwiesen. Dass hier nicht das anaphorische Personalpronomen *siti* gebraucht wird, spricht dafür, dass dieser Kontext eine markiertere Form verlangt und somit von der thematisch kontinuierlichen Funktion zu unterscheiden ist. An anderer Stelle im selben Text dient wiederum auch die Wiederholung des Symbolfeldausdrucks ohne ein Determinans der thematischen Kontinuirung:

- (103) *D'ikəra" niiḁə maačəküə ḡanasa tujh"atu. Təti horə sočəməə nanditi. Ø Horə sočəməə tujh"atu basutuə d'a, tə'ibti"ə: (...) Ø Horə sočəməə mata čii"ə, babəta ḡomtü"ə.*

Von den Bergen kam irgendein Mensch (irgendwas Menschliches). **Dieser** schien ein Ewenke zu sein. **Der** Ewenke kam zum Jäger und fragte. (...) **Der** Ewenke ging ins Zelt und setzte sich aufs Lager. (K: 385)

#### 4.4.2.3 Rückverweis auf eine Prädikation

Mit einer pronominalen Form wird auch auf eine im Diskurs vorangegangene Prädikation zurückverwiesen:

- (104) *Tətira kəukia heḁitih'adi.*

Plötzlich hörten sie ein Geräusch. **Dies** (war weil) offenbar ein Elch umherzugehen begann. (K: 79)

#### 4.4.3 Gebrauch der determinativen *tə*-Formen

##### 4.4.3.1 Retopikalisierung

Aus dem Diskurs bekannte, jedoch im aktuellen Diskursabschnitt nicht prominente, in Hintergrund geratene Referenzobjekte werden häufig mit *tə*-Formen wieder aufgenommen. Bei der Retopikalisierung ist die Benennung der Referenzobjekte durch einen Symbolfeldausdruck notwendig, da Hintergrundinformation mental schwerer zugänglich ist. Das erklärt, dass absolut gebrauchte Formen in dieser Funktion nicht erscheinen können. In folgendem Beispiel wechselt das Topik zunächst von der Ehefrau zum Ehemann, dann zurück zur Frau:

- (105) *Nemibti*"*ađi*<sub>1</sub> *d'ala*" *bəitə matənuntu igətu babi*" *ŋuəj nintəsi. Kaŋkəgüə bajka*"*atu*<sub>2</sub> *basah*"*ansa kona*"*a. Bajka*"*atu*<sub>3</sub> *büü*"*tündə nintučə kuntəgunu*" *bəntidə siličəküə mirəjmüj d'ind'i*"*ə. Təti*<sub>4</sub> *ni siŋərišj mununtu: ...*

[Seine Ehefrau]<sub>T1</sub> war während des Tages gewöhnlich in ihrem Zelt, und bearbeitete die Beine der wilden Rentiere. Eines Tages ging [*ihr*<sub>2</sub> Ehemann]<sub>T2</sub> auf die Jagd. Kurze Zeit nachdem [*ihr*<sub>3</sub> Ehemann]<sub>T2</sub> weggegangen war, hörte man von außen jemandes Schritte. [*Die*<sub>4</sub> Frau]<sub>T1</sub> sagte nachdenkend: ...

(K: 468; L: 23/7)

Eine Wiederaufnahme eines früheren Topiks, markiert durch ein *tə*-Determinans, ist im Nganasanischen auch über eine längere textuelle Entfernung möglich:

- (106) *Baruši təndə matə niliŋi*"*ə.*

[Am Abend kam der Jäger. Als er ins Zelt ging und die Teufelfrau sah, erschrak er. Er sagte zu seiner Frau: Woher ist dieser Gast? Was macht diese Teufelfrau hier? Sie soll fortgehen! Die Ehefrau sagte: Alter, streite nicht! Die Teufelfrau hat mir sehr geholfen. Dann sagte die Teufelfrau zum Jäger: Warum sprichst du schlecht zu mir? Nicht alle Teufel sind schlecht. Ich freunde mich immer gut mit Menschen an. Ich werde überhaupt nichts Schlechtes machen. Wenn du stirbst, werde ich dich retten. Nach dieser Rede sagte der Jäger überhaupt nichts.] Die Teufelfrau begann in **Dem.Pron.** Zelt zu leben. (K: 497)

Für die Kennzeichnung der Kontinuität des Topiks hat das Nganasanische weitere Möglichkeiten. Die mehrfache Wiederholung des benennenden Ausdrucks ist auch möglich – so gibt es ganze Texte im Korpus, die nahezu vollständig auf den Gebrauch der anaphorischen *tə*-Formen verzichtet (vgl. Text Nr. 26: *Kod'üə ηuə* – Der Gewittergott, Labanauskas 2001). Zur Identifikation der Referenzobjekte trägt auch die Kennzeichnung der Zugehörigkeit zu einer deiktischen Sphäre durch ein Possessivsuffix.

#### 4.4.3.2 Wiederaufnahme mit einem alternativen Symbolfeldausdruck

Ein *tə*-Demonstrativum als Determinans wird im Nganasanischen auch gebraucht, wenn der Bezug auf das Referenzobjekt durch einen alternativen Symbolfeldausdruck wieder aufgenommen wird. Durch eine alternative – hypo- oder hyperonymische – Neubenennung eines Referenzobjekts oder durch Reformulierung, durch eine zusammenfassende, wertende Beschreibung eines Sachverhalts kann eine Präzisierung der Betrachtung erzielt werden. Das *tə*-Demonstrativum stellt den Zusammenhang zwischen den beiden Ausdrücken dar, wie in folgendem Beispiel:

(107) *Danasanu" ηəmnantubüə čühənj kuñinu isüə təti kondüjśa?*

[Seit diesem Zeitpunkt waren die Fische viel, die wilden Rentiere viel, die Rebhühner und Hasen erschienen.] Wo war **DEM** Beute bis zu dem Zeitpunkt, als die Menschen essen wollten? (K: 191)

#### 4.4.3.3 Topikalisierung eines gerade eingeführten Referenzobjekts

Folgende Belege liefern Beispiele für den Gebrauch eines *tə*-Determinans beim Rückbezug auf ein gerade in den Diskurs eingeführtes Referenzobjekt, das zum Topik des folgenden Diskursabschnitts wird. In diesem Kontext lassen sich sowohl Formen des distalen Demonstrativdeterminans (vgl. Beispiele 106-108) als auch des anaphorischen Determinans belegen:

- (108) *Kuñičäküä tәuntәnu nәnd'ih'atj sјrәdә ma". Tәndә matәnu җanasa һil'ab'atj.*  
 Irgendwo auf der Erde stand ein Eis-Zelt. In **diesem** Zelt lebte ein Mensch.  
 В каком-то месте стоял ледяной чум. **В нем** жил человек по имени Ледяной Бог. (К: 297-7; L: 17/3-4)
- (109) *Tәndә matini siti җә" һil'ib'atigәj tәbtә.*  
 [Man sagt, dass man einst in irgendeiner Siedlung sehr gehungert hatte. Die Menschen starben vor Hunger.] In **dieser** Siedlung lebten auch zwei Schamanen.  
 На **этом** стойбище жили два шамана. (К: 180; L: 11/3)
- (110) *Tәti һüәdј һotәрәku.*  
 [Nachdem einige Zeit vergangen war, bekam die Erd-Mutter einen Sohn.]  
**Dieser** Sohn war wie ein Gras.  
 Этот ребёнок был как травинка. (К: 307; L: 17/13)

Die angeführten Übersetzungen sollen verdeutlichen, dass in diesem Kontext – Deutsch- und Russischsprachige – vorwiegend deiktische Ausdrücke einsetzen, d.h. dass diese Verwendungen als markiert gegenüber thematisch kontinuierenden Verwendungen empfunden werden.

#### 4.4.3.4 Verweis auf gemeinsames Wissen (*common ground information*)

Auch ein Bezug auf Objekte und Sachverhalte, die im vorangehenden textuellen Kontext nicht thematisiert wurden, die aber im gemeinsamen Wissen von Sprecher und Hörer (*common ground*) verankert sind, kann durch *tәti* hergestellt werden. Im folgenden Beispiel verweist der Schamane auf die gemeinsam erlebte und daher beiden Aktanten gleichermaßen bekannte Zeitspanne, die der Donner-Gott auf der Zeltspitze verbrachte:

- (111) *Tәlibči"әmә: «Maad'a tә kundә җomtүjүj, һindij büünandu"»*  
 [Als er [der Schamane] aufgehört hatte zu schamanisieren, sagte er: Auf den Spitzen meiner Zeltstangen sitzt der Donner-Gott. Er will nicht woandershin gehen.] Ich fragte ihn: Warum sitzt du **so** lange? Willst du nicht gehen? (К: 596)



#### 4.4.3.4.1 Eingebettete exophore Verwendungsweisen

Bei den wenigen Belegen, in denen eine narrativ eingebettete exophore Verwendungsweise zu bestimmen ist, handelt es sich um ein in der aktuellen (bzw. im Text geschilderten) Sprechsituation anwesendes Referenzobjekt.

(112) *«Kuñiðə imə tətī<sub>1</sub> maðajčürə? Tətī<sub>2</sub> baruši maa melisijī əmni?»*

[Am Abend kam der Jäger. Als er das Zelt betritt und die Teufelin sah, erschrak er. Er sagte zu seiner Frau:] „Woher ist **dieser deiner<sub>1</sub>** Gast? Was macht **diese<sub>2</sub>** Teufelin hier?“ (K: 484)

In (112) ist es eine Person, die in der vertrauten Umgebung nicht erwartet wurde. Es ist anzunehmen, dass der Jäger seine Aufmerksamkeit auf die Unbekannte richtet und dass dies seiner Frau offenbar ist. Die gebrauchten Determinantien *tətī* deuten darauf hin, dass ihr Referenzobjekt für den Hörer leicht identifizierbar ist. So kann der ohne eine vorherige Erwähnung erfolgte exophore Verweis dennoch als anaphorisch gedeutet werden. Noch deutlicher ist der anaphorische (Wiederaufnahme-) Charakter von *tətī*, wenn es innerhalb eines Kontextes in Opposition mit *əmti* erscheint:

(113) *Üñsüðəgi kaðati tujčütə ñaa kobtua təl'ibtiki"ə: «Sijiči əmti taansa<sub>1</sub>?» Sira" taatuə mununtu: «Tətira<sub>1</sub> taansamə.» Šigi"ə təl'ibtiki"ə: «Sijiči əmti šeru<sub>2</sub>?» Tusajkuə taatuə mununtu: «Tətira<sub>2</sub> ñintu siliğaličə šeru ŋuə".»*

Nachdem die Gespanne bei ihnen angekommen waren, fragte das Mädchen der Nganasanin: „Wessen Lasso ist **dies**?“ Der Rentierführer der weißen sagte: „**Dies(-Px2Sg)** ist mein Lasso.“ Die Menschenfresserin fragte: „Wessen Strick ist **dies**?“ Der Führer der schwarzen sagte: „**Dies(-Px2Sg)** ist ein Strick, der gar niemandem gehört.“

Когда обе упряжки подъехали, дочь нганасанки спросила: „Чей **этот аркан<sub>1</sub>**?“ Человек, в упряжке которого были белые олени, сказал: „**Это<sub>1</sub>** мой аркан.“ Люloedка спросила: „Чья **это веревка<sub>2</sub>**?“ Человек, в упряжке которого были олени темной масти, сказал: „**Это<sub>2</sub>** нечья это веревка.“

(K: 3231-3237; L: 55/152-158)

Wenn im Beispiel (113) das Mädchen zum ersten Mal nach dem Seil fragt, fordert sie mit *əmti* seinen Gesprächspartner auf, seine Aufmerksamkeit auf das Seil zu richten.

Der Rentierführer nimmt auf dasselbe, in der Gesprächssituation präsenste Gegenstand bereits als Thema Bezug und benutzt das Demonstrativum *təti*. Dieser Beleg ist deshalb interessant, weil für die Identifikation des Referenzobjekts gleichzeitig die Markierung durch das Possessivsuffix eingesetzt wird. Das Seil, nach dem das Mädchen fragt, liegt offenbar nicht in der unmittelbaren Nähe des Mädchens, dennoch markiert der Rentierführer das Seil als zur deiktischen Sphäre des Mädchens gehörig – durch das Px2Sg. Dadurch signalisiert er, dass er dasselbe Seil meint, auf das die Aufmerksamkeit des Mädchens gerichtet ist.

In folgendem Beispiel verwendet der Narrator, der seine eigene Entwicklungsgeschichte erzählt, in geringem textuellen Abstand zwei unterschiedliche Ausdrücke im gleichen Kontext. In beiden Fällen sind die Gegenstände in der berichteten Sprechsituation dem Narrator sichtbar, bevor eine Stimme zunächst mit *təti* und dann mit *əmti* auf diese Gegenstände verweist:

- (114) *Donəj" d'amo d'ind'i"əm: «Muədə nagətənə sohü"ö, ηil'a"ə sohotataδə. Nakələtə, h'énd'irtəmtə mjə"! Bəndə nílumənintə h'énd'irlə isüδə.» Süəbtiaj", mənəgətua muədə kačəmasa kəmi"əmə. Təti muədə nagür d'abu hontjə ihuadu. Donəj" d'amo d'ind'i"əm: «**Tənd'i"** nakürə d'abugətə nagür h'énd'irtəmtə m'elidəgəη. (...)» Muədə nakələbi"əmə kurəd'iküö ηanasarəgu muηku šajbə ńodə d'atənə sül'a"ə. Donəj d'amu"ə d'ind'i"əm: «**Ańi"ka** kočə čühəni ηanasanə" bjələ tənə ηətəδisj hujhi" – čij, səətə bjələ noηirmihu", **əmi** šajbə ńotəgətə hel'idiδə ηodəsudəη. (...)»*
- Wieder hörte ich eine Stimme: «Ein Ast fiel von mir, er fiel nach unten. Nimm ihn und mache eine Schamanentrommel daraus für dich! Dein ganzes Leben wird sie deine Schamanentrommel sein.» Tatsächlich, ich sah den herabgefallenen Ast und ergriff ihn. Dieser Ast schien drei Zweige zu haben. Wieder hörte ich eine Stimme: «Mache aus **diesen** drei Zweigen drei Schamanentrommeln für dich! (...)» Als ich den Ast nahm, streckte mir irgendein menschenähnlicher Baum sieben Grashalme entgegen. Wieder hörte ich eine Stimme: «Falls die Menschen wollen, dass du in der Zeit großer Krankheit schamanisierst, falls dein Herz davor erschauert, von **diesen** sieben Gräsern wirst du Hilfe für dich finden. (...)» (K: 3524-39)

Es ist weniger anzunehmen, dass es sich um zwei unterschiedliche Prozeduren handelt. Entweder ist es davon auszugehen, dass die exophore Verweisung mit beiden Pronomen möglich ist und möglicherweise ein Indiz für das Zwischenstadium einer Funktionstransposition von *təti* darstellt, oder aber es ist den Editoren des Textes zuzuschreiben.

Auch für folgenden Beleg ist ein solcher Kontext für die Verwendung einer *tə*-Form zu rekonstruieren. Bei der introspektiven Rede der Frau, die auf seinen Sohn im Schnee hindeutet, wurde das Referenzobjekt bereits im Vorfeld mental fokussiert:

(115) *Tətiči sūrū hīni d'eŋahagəli toh'd'ajčisjə.*

[Nachdem sie einige Zeit gegangen war, fand sie ein nacktes Kind auf dem Schnee liegend. Das (dorthin) Gelegte war offenbar ich, auf dem Schnee laut weinend. Meine Mutter legte mich wieder in die Wiege. Meine Mutter dachte offensichtlich: Mein Sohn, was bist du für einer, der nicht erfriert?] **DEM** lag ohne Kleidung auf dem Schnee. [Wieso starb er nicht?] (K: 3447)

#### 4.4.3.5 Verweis auf eine Proposition

Auch beim Verweis auf einen vorher in der Form einer Proposition erwähnten Sachverhalt kann die entsprechende Stammform von *təti* erscheinen:

(116) *Kuŋi"ia babi" d'a basumumbanuj? Təndə mantə hūətə d'eruta"am.*

Wie jagst du gewöhnlich auf wilde Rentiere? Ich kenne **das** (eigtl. **Derartige**) gar nicht. (K: 721)

#### 4.4.3.6 Formelhafte Verwendungen

Bei der Korpusuntersuchung konnten auch einige – auch idiomatisierte, formelhafte Verwendungen eines *tə*-Demonstrativs in textdeiktischer Funktion identifiziert werden, deren Funktion die Markierung des Abschlusses und der Überleitung zu einem neuen Handlungszusammenhang ist, wie z.B.:

(117) *Təndə buədu huənu basutuə hīnti kumuŋkəli'ičə".*

Nach **dieser** Rede fragte der Jäger überhaupt nichts. (K: 496)

#### 4.4.3.7 Zusammenfassung: Verweisarten der pronominalen *tə*-Formen

Die Anwendungsbedingungen von *təti* und dessen Ableitungen gestalten sich aufgrund der Korpusanalyse wie folgt:

Der Gebrauch von *təti* ist nicht grammatikalisiert – weder in determinativer Position in anaphorischer Funktion, noch absolut, als Konnektiv – im Gegensatz etwa zu finnisch *se* in der kataphorischen Konstruktion *se, että* als Kopf von einem Relativsatz oder zu den ungarischen Relativpronomina.

*təti* erscheint in absoluter Stellung (als pro-NP) oder als Determinans eines Nomens in folgenden Fällen:

- (a) bei im textuellen / diskursiven Kontext bereits eingeführten Referenzobjekten.  
Bei einer anaphorischen Weiterführung eines belebten oder nicht belebten Referenzobjekts durch Wortwiederholung alterniert der Gebrauch von *təti* mit der pronominalen Anapher (tilgbares Pronomen und Possessivsuffix der 3. Person) bei absolutem Gebrauch sowie mit einem Nullmorphem beim determinativen Gebrauch. Wird auf das gleiche Referenzobjekt mit einem unterschiedlichen Lexem gedeutet – zum Beispiel mit einem Hyperonym oder einer im Diskurs neuen definitiven oder resümierenden Bestimmung, so wird die Koreferenz im Nganasanischen häufig durch *təti* in der Funktion eines Determinans markiert. Auch auf aus dem textuellen / diskursiven Kontext bekannte propositionale Inhalte und komplexere Sachverhalte wird mit *təti* verwiesen. Die textuelle Nähe der Letzterwähnung des Referenzobjekts ist irrelevant.
- (b) In der Funktion als Determinans kann *təti* auch auf Referenzobjekte hinweisen, die im textuellen / diskursiven Vorfeld nicht erwähnt wurden, die aber zum gemeinsamen Wissen von Sprecher und Hörer gehören.
- (c) *təti* kann – sowohl absolut als auch als Determinans – auch textdeiktisch gebraucht werden. Aus dem Bereich der Korpusbeispiele wurden Verwendungen gezeigt, in denen eine Illokution oder die Sprechhandlung selbst (die Rede) als Verweisobjekt fungieren.

Die Zahl der Belegstellen, in denen für das *tə*-Demonstrativum eindeutig die Funktion der Topikalisierung (bzw. der Ehlichschen Neufokussierung) gedeutet wurde, ist überraschend hoch. Neben einer Reihe von Belegen, bei denen sowohl thematisch kontinuierende als auch (re)topikalisierende Lesart möglich wäre, gibt es auch solche, in

denen die letztere bevorzugt wird, sowohl als Determinans eines Substantivs ((109); (110)) als auch im absoluten Gebrauch (103).

Aus den gezeigten Beispielen geht hervor, dass *tati* in einer statistisch relevanten Häufigkeit<sup>78</sup> auch in Kontexten eingesetzt wird, die eine markiertere Form erfordern, oder sogar eindeutig als deiktisch zu bestimmen sind. Eine einheitliche funktionale Bestimmung der lexikalischen Formen mit Hilfe der Ehlichschen Kategorien ist nicht möglich.

In *Tabelle 8.* wurden weitere Belege für den thematisch weiterführenden Gebrauch sowie andere Verwendungen eines *tə*-Demonstrativums zusammengefasst.

---

<sup>78</sup> Vgl. . Tabelle 8. auf Seite 126

**Tabelle 8. Verteilung der Verwendungen von tati hinsichtlich der thematischen Entwicklung**

Prozeduren	Belegstellen (in Katzschmann 2003)	Anteil		
		numerisch		prozentual
Weiterführung des Themas	(74), (468), (672), (839), (897), (2811), (2819)	16	16	16,4%
	Textuelle Ferne: (209), (353), (420),(497), (800) Kein neuer Aspekt: (3051), (3162) (2808), (2809)			
Thematische Kontinuierung oder Retopikaisierung	(218), (370), (568), (746), (905), (1343), (2050), (2817), (2947), (3086), (3138)	11	27	27,5%
			82	83,6%
(Re-) Topikalisierung	(79), (180), (297), (307), (385), (464), (472), (538), (551), (673), (685), (772), (1040), (1041), (1048), (1065), (1145), (1200), (1202), (1223), (1263), (1333), (1429), (1499), (1738), (1788), (1840), (1891), (1986), (2109), (2165), (2188), (2295), (2359), (2472), (2566), (2701), (2779), (2829), (2883), (2924), (3529), (3922)	42	71	72,5%
Topikalisierung durch Reformulierung	(191), (1111), (1151), (3623)	4		
Textdeixis	(496), (942), (1714), (1957), (2579), (2844), (3137), (3326), (3552)	9	4	
Verweisobjekt Proposition	(721), (1757), (1869), (3421)	4		
Verweis auf gem. Wissensbestand	(107), (596), ?(2123), (3132), (3221)	12		
? Exophorer Gebrauch	(484), (485), (3231-3237), (3447), (3531), (2493)			

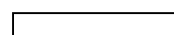
**Legende:**



phorisch



phorisch oder deiktisch



deiktisch

RO = Referenzobjekt

Die empirische funktionale Analyse des Pronomens *tə*, *təti* widerspricht der Annahme eines an einer formalen Klasse gebundenen phorischen Systems in Opposition zu einer rein deiktischen Ausdrucksklasse. Es konnte keine Korrelation zwischen den zu den beiden Prozedur-Arten gezählten konkreten Verwendungen und der sprachlichen Ausdrucksklasse nachgewiesen werden.

a. Im Korpus sind eine Reihe Kontexte nachgewiesen worden, in denen sowohl eine thematisch kontinuierende als auch eine retopikalisierende Prozedur möglich erscheinen. Der intersubjektive Charakter der zweifachen Interpretation konnte in manchen Fällen durch die vorliegenden unterschiedlichen Übersetzungen bestätigt werden. Die zweifache Deutung widerspricht der durch den Ehlichschen Test implizierten Annahme, die Unterscheidung und die Anwendung der beiden Prozedur-Arten sei universal, da intuitiv erfassbar und daher in der Sprachkompetenz verankert. Vielmehr hat sich die Annahme bestätigt, dass die Markierung der Fokuskontinuierung und der Neufokussierung als Sprach- bzw. Kulturabhängige narrative Strategien zu betrachten sind.

b. Die Funktionsbereiche von *tə* bzw. *təti* erstrecken sich neben den primär (ana)phorischen auch auf solche Prozeduren, die laut Bestimmung eine Retopikalisierung voraussetzen und im Deutschen entsprechend durch Elemente der deiktischen Ausdrucksklasse vollzogen werden (so z.B. Bezug auf im textuellen Kontext vermittelte nichtpropositionale Inhalte). Will man die Bestimmung der Anapher als sprachlicher Indikator der thematischen Kontinuierung aufrechterhalten, so muss *tə* und *təti* ein demonstrativer Charakter zugesprochen werden. Die laut Bestimmung als deiktisch ausgewiesenen Prozeduren kommen statistisch sogar bedeutend häufiger vor (72,5% / 83,6%), als die fokuskontinuierenden (27,5% / 16,4%)<sup>79</sup> (vgl. *Tabelle 8*).

---

<sup>79</sup> Die unterschiedlichen Zahlen ergeben sich je nachdem, ob die Fälle, in denen beide Prozeduren möglich sind, berücksichtigt wurden oder nicht.

Beide Faktoren implizieren, dass z.B. deutsche Leser die Übersetzungen nganasanischer Narrative als unterfokussiert empfinden, sollte das anaphorische Pronomen konsequent als phorischer Ausdruck übersetzt worden sein.

Wenn der Demonstrativstamm *tə-* als diskursgebunden definiert werden soll, dann erfordert dies eine breite Definition des Kontextes, die auch kommunikativ relevante Situationselemente umfasst im Gegensatz zu einer „engen“, strukturorientierten Auffassung von Text (vgl. z.B. Consten 2004: 7).

#### 4.4.4 Morphologie und Syntax der adverbial gebrauchten *tə*-Formen

Nicht nur die nach dem adverbialen Paradigma (vgl. Abschnitt 3.2.1b.) gebildeten Formen, sondern auch die Lokalkasusformen der pronominalen Reihe können als lokale oder temporale adverbiale Bestimmungen auftreten.

Die elativische Form *təgətə* ‘von dem, aus dem, daher’ wird in den meisten Fällen entsprechend einem metonymischen Bedeutungswandel in der Bedeutung ‘danach’, meistens mit temporalem Bezug verwendet. Die ein Kasussuffix enthaltende Form kann durch determinative Possessivsuffixe (*təgətətj*, *təgətəndi*) erweitert werden.

Ein ähnlicher Bedeutungswandel hat bei dem nach dem adverbialen Paradigma gebildeten elativischen *təniδə* ‘dann’ < ‘von dort’ stattgefunden, welches jedoch im Gegensatz zu *təgətə* nicht durch Possessivsuffixe erweitert wird.

Das lokativische *təni* ‘dort, da, darin, damals’ wird sowohl in lokaler als auch in temporaler Bedeutung gebraucht. Manchmal sind die beiden semantischen Komponenten nicht zu trennen: Diese Fälle wurden als komplexe räumliche und zeitliche Bestimmung beschrieben. Parallel zum deutschen temporalen Ausdruck *dann*, kann *təni* einen Umstand als Konsequenz markieren wie z.B. in folgendem Beispiel:

(118) *təti<sup>l</sup>ai<sup>l</sup> səjbəmtjə tujhü<sup>l</sup>tü, təni<sup>l</sup> kuəsudəm händitj.*

[Wenn es zwei, drei Bären sind, überwältige ich sie leicht. Wenn es fünf, sechs sind, besiege ich sie knapp.] Nur wenn ein siebenter kommt, werde ich **dann** bestimmt sterben – es scheint. (K: 735)

Ausschließlich in temporaler Bedeutung wird das limitative Enklitikum enthaltende *təl<sup>l</sup>ani* ‘sofort’ gebraucht.



Die adverbiale Form des Ruhekasus *təni*, *təninu* wird ebenfalls sowohl in lokaler als auch in temporaler<sup>80</sup> Bedeutung ‘dort, dann’ gebraucht. Auch an adverbiale Formen können Enklitika herantreten, z.B. *təgümiñi* : *tə*-Klit-Sx<sub>Lok(adv)</sub> ‘dann, zu dieser Zeit’:

(119) *təgümiñi d'ikəṛə kəjtəni ñilid'e kula"aj" tansa.*

Zu eben dieser Zeit lebte am Hang der Berge ein Rabenstamm. (K: 3875)

Die prolativischen Formen *təməəni*, *təməənu* werden – teilweise aufgrund der unterschiedlichen Konzeptualisierung<sup>81</sup> bestimmter Handlungszusammenhänge, teilweise rektionsbedingt, mit den Bedeutungen ‘dort entlang, dort, dorthin’ wiedergegeben. (Eine besondere Rolle hat diese Form in der rituellen Sprache: *Təməəni*, *təməəni!* ist die Rufformel der schamanistischen Sitzungen, mit denen der Schamane die Hilfsgeister ruft (vgl. Helinski 1994: 138)).

(120) *taa təməəni ħəḍə ħuə" kad'a bənu"ə.*

[Von Westen her wurde ein herbeieilendes schneeweißes Rentier sichtbar. Auf seinem Hals ist das Schamanen-Tamga zu sehen.] Das Ren legte sich dort zu Füßen des Schamanen. (K: 797)

(121) *Təməəni həḍitimiñti kuntə maçitü tü"iḍə.*

**Dorthin** (dauerte) sein Fahren lange (und) er kam zu seinem Zeltlager.

(K: 2216)

(122) *Təməəni d'arəḍitḗ d'öḍürsüə, kamənsutə" ni" d'öḍürsüə".*

[Wenn ich schamanisiere, setze ich mich absichtlich auf das Fell eines erlegten wilden Rentieres. Sein Fell, versehen mit seinem Kopf (und) seinen Hufen, brachte man an den Ort hinter dem Feuer. (Es wäre) schlecht (und) sündhaft, wenn man auf den Brettern sitzt. Die Bretter des Zeltes sind nicht sauber (rein).] **Dorthin** gingen (dort waren zuvor) der Kranke und menstruierende Frauen. (K: 3740)

<sup>80</sup> Jedoch deutlich seltener in temporaler Bedeutung als die nach dem nominalen Paradigma konjugierte *təni*.

<sup>81</sup> Gemeint sind hier systematische Konzeptualisierungen wie *irgendwo* vs. *irgendwoher finden*, *irgendwo* vs. *irgendwohin ankommen*, *aussteigen* etc.

Im Nganasanischen werden die adverbiale (*tə́ni''ia* ‘so, auf diese (erwähnte) Weise’) und die adnominale Formen (*tə́rədi* ‘solch, so ein, so wie dies’) der Aspektdeixis morphologisch unterschieden. Beide Formen sind auch mit dem limitativen Enklitikum belegt: *tə́ni''iar'aj* ‘so, nur so, einfach so’ und *tə́rədir'aj* ‘nur so, einfach wie dies’. Die adnominale Form kann als Determinans eines Substantivs stehen (123), in der aktuellen syntaktischen Umgebung substantiviert an für Substantive typischen Stellen auftreten (124) oder als Prädikatsnomen fungieren (125). Im Fall einer Substantivierung kann das Pronomen auch ein Possessivsuffix tragen.

(123) *Tə́ndə huə tə́rədi kuəδaŋku d'aŋgukəndu''.*

Danach gab es keine **solche** Hitze mehr.

(K: 648)

(124) *Tə́rədi'ičə ísa nēmjmə níśjə kuə''.*

[„Wenn ich meinen Sohn gebäre, werde ich sterben, sobald Tageslicht erscheint.“  
Nach einiger Zeit kam ich zur Welt.] Dennoch (eigtl. **Solches-Px2Sg** seiend) starb  
meine Mutter nicht.

(K: 4328)

(125) *Kurədi kəntə, tə́rədi taačügujčüə.*

Wie der Rentierschlitten, **so** der Rentierhalter.

(K: 238)

#### 4.4.5 Verweisarten und Funktionen der adverbialen Formen

Die Analyse hat gezeigt, dass nicht alle Gebrauchsweisen der *tə*-Formen beschrieben werden können als Signal an den Hörer, den bereits vorgenommene Fokus beizubehalten, sondern eher als Verweisung im Textraum.

Angewandt an die anaphorischen Adverbien ist die Funktion der thematischen Weiterführung nur mit Einschränkungen im obigen Sinne auszulegen, und zwar nur bezogen auf die Thema-Rhema-Gliederung des Satzes, wobei ein im Ehlichschen Sinne fokussierter Gegenstand nicht mit dem anaphorisch aufgegriffenen zeitlichen oder räumlichen Umstandsbeschreibung parallel bestehen kann. Das heißt, es ist möglich, dass einerseits eine Fokuskontinuierung mit einer pronominalen Form vollzogen wird, während das anaphorische Adverb ein Teil des Rhemas eines Satzes im nächsten Satz als Thema weiterführt:

(126) *Lakuna ninibtj"ə nüə təbtə čündüki"ə bika tagə. Mana"kü tənĵ čüütündətu horəsočəmə d'indətənu d'aða"iða.*

Lakunas ältester Sohn sprang auch hinüber über den Fluss. Als **er** gerade **dort** angekommen war, schoss der Ewenke mit dem Bogen. (K: 2481)

Somit sind anaphorische Adverbien stärker mit der Informationsgliederung auf Mikroebene verbunden, während die pronominalen Formen die thematische Kontinuität sichern. Deshalb scheint die traditionelle Beschreibung als Gelenkwort oder Fügewort für die anaphorischen Adverbien zutreffend.

Während unter den pronominalen Formen einige Verwendungen belegt sind, die als exophoren Gebrauch mit Bezug auf bereits fokussierte Elemente interpretiert werden können, konnte ein solcher Gebrauch im Bereich der adverbialen Formen auf Grund des Korpus nicht bestätigt werden.

#### 4.5 Häufigkeiten

Die „Belastung“ deiktischer Ausdrücke und besonders des anaphorischen Stammes im untersuchten Korpus ist relativ hoch (6%), wenn man berücksichtigt, dass die Demonstrativa weder in determinativer Funktion, als Artikel, noch als Korrelativa grammatikalisiert sind. Während 21,1% der Verwendungen exophor vollzogen werden, ist bei 17,2% der Fälle die deiktische Kraft verblichen (es handelt sich also hierbei um historische Transpositionen), 60,7% dienen der Verweisung im Textraum.<sup>82</sup>

Statistisch auffällig (66,2 %) ist die Häufigkeit der temporaladverbialen Formen (vgl. *Tabelle 9*). Der Grund dieser Auffälligkeit liegt vermutlich in der erzählerischen Gattung und den damit verbundenen Prozeduren. Da die primäre Funktion des narrativen Text- und Diskurstyps die Schilderung von Handlungsabläufen ist, erhält die zeitliche Dimension eine besondere Relevanz. Die häufigsten temporaladverbialen Formen sind *təgətə* ‘danach’ (151-mal<sup>83</sup> belegt), *təndə huə* (67-mal) und *təniidə* ‘id.’ (29-mal belegt). Bei dem großen Formreichtum gewährleisten diese Elemente einen ikonischen Ausdruck temporaler Aneinanderreihung der referierten Handlungssequenzen.

Die zweithöchste Belastung der aspektdeiktischen und -anaphorischen Formen (20,5%) ist dadurch zu erklären, dass diese im Text und im Diskurs Gliederungssignale für geschilderte und gerade sprachlich zu vollziehende Handlungen setzen.

Bei der Verweinsungsrichtung im Text ergibt sich folgendes Bild. Während die anaphorischen und deiktischen Verweise im Allgemeinen überwiegen, ist das Verhältnis bei den nahdeiktischen Formen etwas ausgeglichener. 37,5% der proximalen textdeiktischen Verwendungen zeigt im Text nach vorne, bei den anaphorischen Formen sind es nur 2,7% (vgl. *Tabelle 10*). Die katadeiktischen Verweise sind meistens idiomatisiert und werden im speziellen Sprechhandlungs-Kontext der Ankündigung eines Zitats in Form direkter Rede angewendet:

---

<sup>82</sup> Eine Aussage über die Repräsentativität dieser Statistik ist schwer zu treffen. Einerseits wäre ein sprachenübergreifender Vergleich erst dann möglich, wenn beim gleichen Informationsgehalt eine annähernd gleiche Morphemdichte festzustellen ist. Sprachfamilieninterne Vergleiche könnten also durchaus aussagekräftig sein. Andererseits ist diese Häufigkeit nur für einen bestimmten Gattungstyp, nämlich für Texte narrativen Typs zutreffend.

<sup>83</sup> von 623 adverbialen Verwendungen, vgl. *Tabelle 9*.

(127) *Basuða baiməni ńaa" kontəutüŋ babi šejmij sohəruh"andu", təndičiŋ məuntə h"ansuðə", təńi"ia buəsutə": – Məu ńemj, d'aði"küd'əra!*

Während der Jagd entfernen die Nganasanen den von ihnen erbeuteten wilden Rentieren die Augen, legen diese auf den Boden und sprechen **so**: Erd-Mutter, sie sind für dich! (K: 31)

Tabelle 9. *Verteilung der Deixis nach den deiktischen Dimensionen\**

Stamm	Raum-deixis	Zeitdeixis	Raum- und Zeitdeixis	Aspekt-deixis	num.	%
<i>əm-</i>	25	38	2	6	71	11,4%
<i>tə-</i>	42	276	11	122	451	72,3%
<i>ta-</i>	3	6	-	-	9	1,4%
<i>tj-</i>	-	93	-	-	93	14,9%
<b>numerisch</b>	70	413 (260**)	13	128	624	100%
<b>%</b>	11,2%	66,2%	2,1%	20,5%	100%	

\* Personen- und Objektdeixis (demonstrative Pronomina und Determinantien) wurden nicht berücksichtigt

\*\* in diskursgliedernder Funktion

Tabelle 10. *Verteilung der phorischen und textdeiktischen Verweise auf die Stämme əm- und tə- nach der Verweisrichtung im Text*

	↵		↶			
<i>əm-</i>	15	2,2%	62,5%	9	33,33%	37,5%
<i>tə-</i>	651	97,8%	97,3%	18	66,66%	2,7%

*Tabelle 11. Verteilung der Demonstrativpronomina im Korpus*

	Gesamtzahl der Wörter	Anzahl demonstrativer Stämme	deiktisch (əm-, t̃j- und ta-)	anaphorisch (tə)	nicht verweisend (alle Stämme)
Lab1.	58	3	1	1	1
Lab2.	49	3	1	1	1
Lab3.	50	3	1	2	0
Lab4.	68	4	2	2	0
Lab5.	60	5	1	3	1
Lab6.	79	5	0	5	0
Lab7.	103	8	1	7	0
Lab8.	112	5	3	1	1
Lab9.	76	1	0	0	1
Lab10.	100	7	1	5	1
Lab11.	94	9	1	6	2
Lab12.	76	6	1	4	?1
Lab13.	73	6	3	3	0
Lab14.	51	1	0	1	0
Lab15.	128	6	0	5	1
Lab16.	102	3	0	1	2
Lab17.	169	15	3	10	2
Lab18.	75	1	0	1	0
Lab19.	144	11	2	8	1
Lab20.	165	13	2	8	3
Lab21.	160	12	4	3	5
Lab22.	92	0	0	0	0
Lab23.	199	11	3	8	0
Lab24.	150	9	1	5	3
Lab25.	244	17	0	13	4
Lab26.	259	16	1	14	1
Lab27.	67	1	0	1	0
Lab28.	195	15	1	11	3
Lab29.	289	17	2	11	4
Lab30.	187	19	6	10	3
Lab31.	160	9	3	3	3
Lab32.	233	12	0	9	3
Lab33.	266	14	3	9	2
Lab34.	103	4	2	2/1	0/1
Lab35.	125	11	6	2	3
Lab36.	89	5	1	4	0
Lab37.	77	6	2	2	2
Lab38.	352	22	2	14	6
Lab39.	366	22	3	15	4
Lab40.	330	25	7	13	5
Lab41.	339	17	3	9	5

Lab42.	307	18	4	11	3
Lab43.	405	27	12	11	4
Lab44.	463	24	0	17	7
Lab45.	125	4	0	2	2
Lab46.	388	27	9	15	3
Lab47.	407	25	7	14	4
Lab48.	325	26	8	13	5
Lab49.	601	42	9	28	5
Lab50.	465	38	4	25	9
Lab51.	743	42	15	17	10
Lab52.	832	64	19	28	17
Lab53.	830	64	12	47	5
Lab54.	1231	83	11/10	62/63	10
Lab55.	1144	78	20	54	4
Lab56.	133	6	0	5	1
Lab57.	423	20	11	6	3
Lab58.	1735	91	20	56	15
Lab59.	376	8	4	1	3
Lab60.	189	13	0	11	2
	<hr/>				
	17236	1079	228/227	655	186/187
	100%	6%	1%	4%	1%

	<b>deiktisch</b> ( <i>əm-, t̥j-</i> und <i>ta-</i> )	<b>anaphorisch</b> ( <i>tə</i> )	<b>nicht</b> <b>verweisend</b> (alle Stämme)
Relative Häufigkeit der Stämme:	21,10%	60,70%	17,20%

## 5 Funktionswechsel im Bereich der Demonstrativa

### 5.1 Die Grammatikalisierungskette anaphorisches Pronomen → Personen deixis → Personalsuffix → Determinans

#### 5.1.1 Anaphorisches Pronomen → Px3Sg

Der wesentliche funktionale Unterschied zwischen Personendeixis (Personalpronomina der 1. und der 2. Person) und Objektdeixis (Personalpronomen der 3. Person) widerspiegelt sich auch in der lexikalischen Form und auf der morphosyntaktischen Ebene. So besteht z. B. im ungarischen pronominalen System bei den ersten beiden Personen eine lexikalische Opposition zwischen Singular- und Pluralformen (*én: mi, te: ti*), die Pluralform der 3. Person wird jedoch "regelmäßig", d. h. analytisch nach dem nominalen Paradigma gebildet (*ő: ők*). Im Estnischen zeichnen sich die Pronomina der dritten Person durch das suppletive Paradigma *tema: nema* aus. Zudem existieren – wenn auch vereinzelt – pronominale Systeme, in denen die lexikalische Form des Pronomens der ersten Person zu denen der zweiten und dritten Person in Opposition zu setzen ist. Letztere sind jedoch in der Regel sekundäre Formen, die auf einen Nominalstamm mit lexikalischer Bedeutung zurückgehen, wie z. B. im Nenzischen, wo die Pronomina der zweiten und dritten Person auf das Nomen *nydo* 'Körper' zurückgehen (Sebestyén 1964).

Die formale Ähnlichkeit zwischen Pronomina der dritten Person und der anaphorischen bzw. deiktischen Pronomina<sup>84</sup> wiederum liegt in der funktionalen Affinität der beiden Kategorien begründet. In der Fachliteratur wird das protouralische Personalpronomen der dritten Person, rekonstruiert in der Form *\*s3*, auf ein anaphorisches Pronomen zurückgeführt. Die beiden Formen dürften sich jedoch bereits im Protouralischen voneinander unterschieden haben; doch weil sprachwissenschaftlich nicht nachweisbar, bleibt die Annahme zwar wahrscheinlich, dennoch hypothetisch (Hajdú & Domokos 1987: 218). Ebenso hypothetisch sind auch die Annahmen über den Zusammenhang zwischen Personaldeixis und Raumdeixis allgemein im Uralischen (ebd.).

---

<sup>84</sup> Zum Funktionswandel 'dies > er' vgl. estn. *tema*, tscher. *tuđo*, fi. *se*, fr. *il* < lat. *\*ille* 'jener', got. *is*, ahd. *er* – lat. *is* 'der, dieser' (Hajdú & Domokos 1987, 218).



Auch das nganasanische Personalpronomen der dritten Person *siti* wird gewöhnlich auf dieses anaphorische Pronomen zurückgeführt und mit folgenden Reflexen zusammengestellt: ens. *sed'eo* 'der, jener', kam. *šē* 'der dort' / ostjV *tī*, O *śi* 'id.>'; tscher. *sedə* 'der, jener'; mord. *še* 'jener, dieser da'; fi. *se* : *si-* 'es, jener, der' (Maitinskaja 1974: 284; Collinder 1965; Janhunen 1981: 269; UEW: 34; Hajdú 1990: 3; SSA: 163).

Obwohl die Zugehörigkeit einiger Reflexe – so des Tscheremissischen (von Collinder, UEW, Hajdú 1990, SSA) und des Kamassischen (von Collinder, UEW, SSA) – häufig angezweifelt wurde, hielt man an der bis zur uralischen Grundsprache zurückgehenden Etymologie fest.<sup>85</sup> Lediglich über die Qualität des anlautenden Konsonanten wurde debattiert: Setälä (1902: 268-269) und ihm folgend Janhunen (1981: 51) rekonstruieren einen palatalen Spiranten (\**ś*), wogegen Paasonen (1906: 211) und UEW von einer Affrikate (\**ć*) ausgehen.

Das protosamojedische Pronomen der 3. Person wird in der Form \**se* rekonstruiert. Da jedoch das kamassische anlautende *š-* regelmäßig auf PS \**k-* zurückgeht (Sammallahti 1988: 498), kann kam. *šē* 'der dort' von dieser Zusammenstellung ausgeschlossen werden. Enzisch *sed'eo* ist wiederum wegen seiner Bedeutung 'der vorherige' kein sicheres Glied der Etymologie. Zieht man die Konsequenzen aus den lautlichen und semantischen Unregelmäßigkeiten und schließt man die oben erwähnten nicht zugehörigen Formen von der Zusammenstellung aus, bleibt auf der samojedischen Seite allein nganasanisch *siti*. Wie aus *Tabelle 12* hervorgeht, kann man die Urform des nordsamojedischen Personalpronomens der dritten Person wegen fehlender Entsprechungen im Nenzischen und Enzischen nicht rekonstruieren.

---

<sup>85</sup> Allein bei Janhunen wird die Zurückführung bis zum Uralischen in Frage gestellt, jedoch nicht für das Samojedische: Nganasanisch *siti* hält Janhunen eindeutig für die Fortsetzung des Demonstrativpronomens, nicht jedoch finnisch-permisch ?\**śz* (Janhunen 1981: 51).

Tabelle 12. **Personalpronomina der 3. Person der samojedischen Sprachen**

		Sg.	Du.	Pl.
NSam	Nganasanisch	(C) <i>sete / siji</i>	(C) <i>seti / siji</i>	(C) <i>seteŋ / sijiŋ</i>
	Nenzisch	[sekundär]	[...]	[...]
	Enzisch	[...]	[...]	[...]
SSam	Selkupisch	<i>tɛp</i>	<i>tɛp̄äqi</i>	<i>tɛpi</i>
	Kamassisch	<i>teo, di</i>	<i>dišide</i>	<i>dizeŋ</i>
	Matorisch	<i>ti (? tin)</i>		<i>ti (? tin)</i>

Quellen: Wagner-Nagy 2002, Vértes 1967, Helimski 1997a

Wenn man der Rekonstruktion der gemeinsamojedischen Form jedoch die südsamojedischen Formen (vgl. *Tabelle 12*) zugrunde legt, ergibt sich die Form *\*tV-*, von der aber nganasanisch *siji* nicht abgeleitet werden kann, da die Fortsetzung von PS *t-* im Nganasanischen *t-* oder *t'-* [č] ist.

Laut dieser Etymologie wird die Endsequenz des Pronomens als das Possessivsuffix der 3. Person in determinativer Funktion interpretiert.

Bedenklich ist auch der Umstand, dass innersprachlich keine mit einem anaphorischen Pronomen *siji* etymologisch zusammenhängende Formen belegt sind. Man denke an finnisch *se*, das im kolloquialen Gebrauch in der Rolle des Personalpronomens der dritten Person geläufig ist – ein durchaus vergleichbares Entwicklungsszenario, wie es für *siji* vermutet wird – und ein vollständiges Kasusparadigma (*se, sen, sitä, siihen* etc.) sowie andere Derivate (*siksi, sekä... että...*) aufweist. Aus lautlichen Gründen und mangels innersprachlicher und samojedischer Entsprechungen scheint somit die Herleitung von *siji* aus dem anaphorischen Pronomen unwahrscheinlich.

Eine alternative Deutung bietet Helimskis Etymologie.<sup>86</sup> Demnach gehört nganasanisch *siji* aufgrund regelmäßiger Lautentsprechungen mit folgenden Pronominalstämmen zusammen: dem Genitiv- und Akkusativstamm der Personalpronomina im Nenzischen und Enzischen sowie dem Akkusativstamm der Personalpronomina der 1. und 2. Person im Selkupischen (Janhunen 1977: 70-71; Helimski 1982: 90-93). Die genannten Reflexe gehen auf NSam. *\*kit<sup>l</sup>* (PSam. *\*ki*) bzw. U *\*ke* ‘Ähnlichkeit, Bild’ zurück. Hierher gehört

<sup>86</sup> Vorgestellt im Rahmen des 4. Uralischen Workshops von Budapest (BUM IV). Die folgende Darstellung beruht auf der dort präsentierten Tischvorlage.

auch die nganasanische Modalpartikel *sil'iaδə*, *sil'ia* ‘it is not clear whether, I don't know’ < ‘«\*kit<sup>l</sup>»-only-for’, etwa ‘nur zur Ähnlichkeit’ (Helimski 2003).

Möglicherweise geht auch das nganasanische Interrogativpronomen *sili* ‘wer’ auf denselben Stamm zurück, unklar ist hier jedoch die Endung *-li* ? < *-ri*.

Im Nganasanischen wurde das Wort in gleicher Lautform *si*'' : *siti* zudem auch in der ursprünglichen Bedeutung bewahrt (Kosterkina et al. 2001: 159). Die genannten Reflexe gehören zur Gruppe derjenigen Pronomina und Abstrakta, welche sich durch semantische Entleerung aus Nomina mit konkreter Bedeutung entwickelt haben.

### 5.1.2 Personalpronomen → Personalsuffix ?

Wenn auch die Grammatikalisierungskette *anaphorisches Pronomen* → *Personalpronomen der 3. Person Sg.* für das Nganasanische nicht durch die Etymologie der heutigen pronominalen Form bewiesen werden kann, so scheint es doch Hinweise auf eine entsprechende Entwicklung zu geben.

*Tabelle 13. Ein Segment -tV- enthaltende nganasanische Personalsuffixe*

	sg.N/du.,pl.NGA; obj./sg.	sg.A	adv./sonst.
<b>3Sg.:</b>	-TU	-mTU	-NTU
<b>3Du.:</b>	-Ti <sup>c</sup>	-mTi <sup>c</sup>	-NTi <sup>c</sup>
<b>3Pl.:</b>	-TUŋ	-mTUŋ	-NTUŋ

Wie dies aus *Tabelle 13* hervorgeht, kann man für die dritte Person in den meisten Personalsuffixparadigmen ein Segment *-tU-* (*-tu/-ti*) unterscheiden, das dem Lautbild des Demonstrativpronomens sehr nahe steht, wenn auch nicht identisch mit diesem ist. Das Personalsuffix geht auf protosamojedisch *\*-tA* (< uralisch *\*-sA*) zurück (Mikola 1988: 240, Helimski 1997a: 142), und unterscheidet sich daher nicht nur im Konsonantismus, sondern auch im Vokalismus von den Demonstrativstämmen, und zwar sowohl vom anaphorischen Pronomen PS *\*tā(-)*, als auch vom distalen Demonstrativpronomen PS *\*tä(-)* ~ *\*te(-)*. Dass das uralische Personalpronomen der 3. Person Sg. *\*s3* auf einen Demonstrativstamm zurückgeht, bleibt also eine Vermutung, während die Verbindung zwischen dem Personalsuffix *\*-sA* und dem Personalpronomen *\*s3* sehr wahrscheinlich erscheint. Im Protosamojedischen oder in einer früheren Sprachstufe wurde das ehemalige

Personalpronomen der 3. Person U *\*s3* zum Personalsuffix agglutiniert. In einer späteren Sprachstufe wurde das Personalpronomen durch eine periphrastische Form mit der Bedeutung ‘sein Bild, sein Antlitz’ ersetzt (vgl. Abschnitt 5.1.1).

	PU	PS	Ngan	
Demonstrativpronomen	<i>*će ~ *ci</i>	<i>*tə(-)</i>	<i>tə(-)</i>	↓ Grammatikalisierung
Personalpronomen 3Sg	<i>*s3</i>	?(SSam <i>*tV</i> )	–	
Personalsuffix 3Sg	<i>*-sA</i>	<i>*-tA</i>	<i>-tU- (-tu/-ti)</i>	

### 5.1.2.1 Px 3SG → Determinativsuffix → Prädestinativsuffix?

Der Prädestinativ ist eine den nordsamojedischen Sprachen gemeinsame nominale Kategorie, mit dativischer und essivischer Semantik, die bezeichnet, dass ein Objekt für jemanden gedacht, geschaffen oder gehalten wird.

Im Nganasanischen erscheint das Suffix in der Form *-Tə*. Das Deklinationsparadigma beschränkt sich auf den Nominativ, Akkusativ und Genitiv. Morphosyntaktisch folgt das Prädestinativsuffix den Derivationsuffixen und geht den Kasussuffixen voran.

Der deiktische Ursprung des Suffixes ist aus semantischer Sicht denkbar. So wurde das Prädestinativsuffix, das für das Nordsamojedische in der Form *\*-tə(-)* rekonstruiert wird, auf das Personalsuffix der 3. Person Singular zurückgeführt (M.A. Castrén 1954, später P. Hajdú 1959, A. Künnap 1987 u.a.). Diese Erklärung ist jedoch, mit Janhunen (1989), aus phonologischen und morphosyntaktischen Gründen abzulehnen.

## 5.2 Lexikalisierung von *tə-* in adverbialen Konstruktionen

### 5.2.1 *təiśa* ‘vorhanden sein, zu finden sein’

Durch Kontraktion des anaphorischen Stammes und des Existenzverbs ist die Form *təiśa* entstanden, die eine parallele Struktur zu deutsch *da sein* aufweist. Die Bedeutungen von *təiśa* können auf einer Skala von konkreten (semantisch durchsichtigen) Verwendungen im Sinne von ‘irgendwo sein, (bei jm.) sein’, bis hin zur abstrakten Bedeutung ‘bei jm. leben, vorhanden sein, zu finden sein; haben’ eingeordnet werden:

- (128) *Əmənikanu ńodu"balə turku təitü.*  
In der Nähe gibt es einen grasbewachsenen See. (K: 2535)
- (129) *Təndə matənu ɣə" təitü.*  
[Er ging zu dieser Siedlung. Als er die Siedlung erreichte, näherte er sich einem großen Zelt.] In diesem Zelt war ein Schamane. (K: 1202)
- (130) *D'amaku bajka"a matu təičü, ini"akuđi təitü.*  
Der Vogel-Alte hatte ein Zelt und eine Ehefrau. (K: 415)
- (131) *Đam'aj basuśi ni hontjə, kobtuatu təitü.*  
Der eine Jäger war verheiratet und hatte eine Tochter. (K: 1805)

Auch die lokativische Form des anaphorischen Pronomens geht eine solche Verbindung mit dem Existenzverb ein: *təniśa* ‘(bei jdm.) vorhanden sein’ < *təni* + *iśa* ‘da’ + ‘sein’:

- (132) *bənsəgi niđi ɣojbu ńini ərəkərə, kart'ako" ɣamtə" təniđt'u".*  
alle-Du. Frau-Du. Kopf Postpos-Loc schön verzweigt Horn-Pl [*təniśa*]-SK3Pl  
Auf den Köpfen beider Frauen **waren (da)** schöne, verzweigte Hörner. (K: 3577)

Beide zusammengesetzten Verben können lokativische Argumente haben, die, wie in Beispiel (133), sogar durch ein Demonstrativum besetzt sein können:

- (133) *əmnj təiyu" ləkjə"?*  
 Hier [təiśa]-SKInterr3Pl Arzt-Pl  
**Gibt es hier Ärzte (einen Arzt)?**

(WN 2002: 195)

*tə-* und *təni* füllen die vom Verb eröffnete Leerstelle für eine Lokalergänzung nicht aus. Dies ist ein eindeutiges Zeichen der semantischen Entleerung und damit der Lexikalisierung.

### 5.2.2 Idiomatiche Verwendung von *tərad'i*, *təni"ia* 'so' in Adverbialsyntagmen: *tərad'i isā, təni"ia isā (təni"iaisā)* 'so seiend' > 'daher'

Dem Lexem *təni"iaisā* liegt die Adverbialkonstruktion *təni"ia* + *isā* zugrunde: Die Adverbialbestimmung *təni"ia* ist die lativische Form des anaphorischen Pronomens, *isā* ist die Infinitivform des Existenzverbs.

Das Nganasanische weist nur wenige Satzkonnectoren auf, konditionale und kausale Relationen zwischen koordinierten und subordinierten Gliedsätzen bleiben unmarkiert oder durch infinite Verbformen enthaltende satzäquivalente Konstruktionen ausgedrückt (vgl. Wagner-Nagy 2002: 177-182). Die satzwertige Konstruktion mit der Bedeutung 'so seiend' kann so eine Bedingung für den propositionalen Inhalt des Folgesatzes in Form einer Posposition formulieren. Die Konstruktion ist in verschiedenen Kontexten belegt:

- (134) *d'əjuru" nida kərsu hūo-gətə hūo-tə təni"ia ih"a-ndu.*  
 Tundra-GenPl postpLat. Ding Jahr-Elat Jahr-Px3Sg so sein-SK3Sg  
 So ist die Lage auf der Tundra Jahr für Jahr. (K: 1680)

- (135) *təni"ia ihü"tə, śierlə nintu anie.*  
 So sein-Ger-Px2Sg Sünde-Px2Sg nicht groß  
**Bist du so**, ist deine Sünde nicht groß. (Wenn du dich so verhältst, begehst du keine große Sünde.) (K: 1700)

- (136) *təni"ia ihü", d'omtukumu"!*  
 so sein-Ger kämpfen-ImpSKVx1Pl  
 Wenn es **so ist**, sollen wir kämpfen! (K: 172)

In (134) verweist *təni''ia* lediglich auf ein zuvor im Text geschilderten Umstand, ohne eine logische Verbindung zum vorangehenden Satz herzustellen. In (135) besteht eine konditionale Relation zwischen den beiden Gliedsätzen, wobei auch hier ein Verweis auf zuvor Geschildertes stattfindet. Durch diese zweifache Verknüpfung: zum Vortext durch die anaphorische Komponente und zum Folgenden durch die kausale Relation, eignet sich die Konstruktion als Satzkonnektor. Dies führt zu einer idiomatisierten Verwendung (‘so seiend’ > ‘deshalb’). Der Wandel ist jedoch nicht vollendet im Sinne der Lexikalisierung, da die Konstruktion ihre morphosyntaktische Durchsichtigkeit noch nicht verloren hat: Das Verb wird weiterhin konjugiert (vgl. z.B. (136)).

### 5.2.3 Funktionswandel im Bereich der Ableitungen von *tə-*

#### 5.2.3.1 *təti''l'ai''* ‘nur, aber’

Die limitative Bedeutung ‘nur’ wird im Nganasanischen von einem gebundenen Morphem, dem Enklitikon *-RA<sub>0</sub>A<sub>1</sub>-* (in der Oberflächenstruktur dem Segment *-l<sup>i</sup>a-* entsprechend) getragen. Sprachenübergreifend wird die Partikel mit dieser Bedeutung auch als adversative Konjunktion funktionalisiert (vgl. eng. *but*, de. *nur*, ung. *csak*, ru. *однако* etc.). Auch das Nganasanische kennt diese Funktionalisierung, wobei jedoch das Enklitikum nicht alleine stehen kann. Würde es an einem Satzglied der aktuellen Proposition angehängt, so stünde dieses Satzglied in seinem Skopus. Um dies umzugehen, wird das Enklitikum an das anaphorische Pronomen angehängt:

(137) *Təhini ŋanasanutüŋ ŋuku'', təti''l'ai'' məŋkə''.*

Dort gibt es viele Menschen, **bloß** (sie sind) arm.

(K: 917)

#### 5.2.3.2 *təbtə* ‘auch’, *təbtəria* ‘dennoch’

Die soziative Partikel *təbtə* ‘auch’ füllt meistens<sup>87</sup> die syntaktische Stelle vor dem Prädikat aus. In ihrem Skopus kann sowohl das Prädikat stehen (138) (a) als auch eine topikalisierte Phrase (138) (b), wobei diese beiden Fällen strukturell nicht unterschieden werden. Möglicherweise wird der jeweilige Skopus durch suprasegmentale Mittel markiert, dies konnte jedoch durch die Korpusanalyse nicht überprüft werden.

<sup>87</sup> Vereinzelt kann *təbtə* auch dem Prädikat folgen. Eine detailliertere Beschreibung seiner Syntax liegt jedoch noch nicht vor.

(138) (a) [Topik *ŋad'amə*] *təbtə* [Präd *kundubta"iðə*]  
 Mein jüngerer Bruder **schief auch ein**. (K: 22)

(b) [Topik *mənə*] *təbtə* [Präd *babij horanantud'uom*]  
**Ich** wollte **auch** wilde Rentiere jagen. (K: 516)

Für *təbtə* ist bislang keine Etymologie vorgeschlagen worden. Geht man von einer Ableitung aus, bietet sich die Segmentierung *tə-* + *-btə* an, sind doch die so ermittelten Segmente bekannte Morpheme des Nganasanischen. Im Vorderglied der Ableitung *tə-* kann man das anaphorische Pronomen mit der Bedeutung ‘dies, jenes (schon Erwähnte)’ erkennen.

In einer Reihe von Wörtern kann im Nganasanischen das denominalen Suffix *-btə(ə)/-bta* abgegrenzt werden: *bərabtə* ‘Äußeres’; *ŋad'abta* ~ *ŋad'abtə* ‘jüngerer/ jüngster [Bruder, Schwester]’; *nerəbtə* ‘erster’. Auch das zweite Glied des heute nicht mehr produktiven Soziativsuffixes *-SəBTə*, geht auf dieses Suffix zurück<sup>88</sup>.

<i>ŋad'a</i> ‘jüngerer’ [Bruder, Schwester]’	: <i>ŋad'abta</i> ~ <i>ŋad'abtə</i> ‘jüngerer/ jüngster
<i>nerə</i> ‘vor (Postp.); früherer’	: <i>nerəbtə</i> ‘erster’
<i>bərə</i> ‘Rand, Ufer’	: <i>bərəbtə</i> ‘äußerer’
<i>tagə</i> ‘hinten (Postp.)’	: <i>tagəbtə</i> ‘hinterer Teil’

Aufgrund eines Vergleichs der Bedeutungen der Derivate und der Stämme kann man, wie Katzschmann es bereits vorgeschlagen hat, ein Suffix mit limitativer Bedeutung (Katzschmann A.4.10, ung. *kijelölő jelzői szuffixum* – WN: 127): ‘derjenige, der die Eigenschaft X hat, zu X gehörig (wobei X für die Bedeutung des Stammes steht)’ bestimmen. Folglich kann – wenn die vorgeschlagene Segmentierung richtig ist – als ursprüngliche Bedeutung von *təbtə* ‘zu dem/ dahin gehörig’ postuliert werden.

<sup>88</sup> Dieses Soziativsuffix ist zusammengesetzt. Das vordere Segment *-Sə* ist mit dem ersten Glied des Bildungssuffixes der *nomina loci* *-SəMU* zu identifizieren. Das zweite Glied dieses Suffixes geht seinerseits auf *-MU* < PU \**ma* zurück (Lehtisalo 1936: 109). Die Semantik des Segments *-Sə* ist unklar, es scheint jedoch wahrscheinlich, daß die Semantik des Suffixes *-BTə* ausschlaggebend für die Semantik des Soziativsuffixes ‘samt dem Bezeichneten, zusammen mit dem Bezeichneten’ ist.



Unterstützt wird die Rekonstruktion auch durch die semantische Parallele mit der deutschen Konjunktion *zudem*.

Erweitert durch das limitative Enklitikum *-r'ai* markiert die Partikel konjunktionsartig eine präsuppositionstilgende adversative Relation<sup>89</sup>:

(139) *Kohirəgüəni kuəd'ümugəj šitibiðə mand'ij babij tonuli"əgəj. Təbtərja šiti bahi hu"ua məltəki"əgəj.*

Nach einiger Zeit trieben die Burschen etwa zwanzig Rentiere heran. **Aber** zwei wilde Rentiere begannen zurückzustürmen. (K: 545)

### 5.2.3.3 *təni"iar'ai* 'nur so, einfach so'

Die durch das limitative Enklitikum erweiterte Aspektdeixis wird systematisch in Kontexten gebraucht, in denen kein anaphorisches Referenzobjekt zu bestimmen ist, vielmehr wird das *tertium comparationis* „versteckt“ oder erscheint redundant. Durch den Gebrauch des anaphorischen Pronomens signalisiert der Sprecher, dass das Referenzobjekt im gemeinsamen Wissen von Sprecher und Hörer zu suchen ist:<sup>90</sup>

(140) *Maad'a təni"ar'aj d'ügutənu?*

[Auf diesem Amboss mache ich Köpfe von schlechten Schamanen. Der Kopf dieses Kindes wird offensichtlich nicht gut sein.] Warum soll er **einfach so (umsonst)** verloren gehen? (K: 3631)

---

<sup>89</sup> Dies ist eine übliche Funktionalisierung limitativer und soziativer Partikeln, vgl. ung. *mégiscsak* 'dennoch, trotzdem', wobei *még* und *is* soziative, *csak* limitative Bedeutung hat.

<sup>90</sup> Ein Beispiel für tabuisierendes bzw. stigmatisierendes Zeigen statt Benennen ist ung. *afféle*, wörtlich: 'solcherart' (distal) als standardisierte Bezeichnung anrühiger Frauen. Die proximale Aspektdeixis *ingyen* < *ígyen* wurde auch zum Symbolfeldausdruck in der Bedeutung 'umsonst' (vgl. Lewy 1913).

## 5.2.4 Modale Bedeutungen

### 5.2.4.1 *-tə*<sup>(m)</sup> Partikel mit der Bedeutung des Evidentials und des Mirativs

Die Partikel *-tə*<sup>(m)</sup> wird in der Fachliteratur als emphatische oder „Verstärkungspartikel“ mit der Bedeutung ‘ведь/ hiszen/ doch’ beschrieben<sup>91</sup>. In unterschiedlichen Kontexten variiert die Funktion der Partikel zwischen dem Ausdruck einer Verwunderung (so in (a) und eventuell in (c)) und der Markierung von Selbstverständlichkeit (b), (d)<sup>92</sup>:

- (141) (a) *əɾəkəɾəmənə hodətənduŋ-tə*". Du schreibst ja schön!  
(b) *matə-tə*" *tu*"*omu*". Wir sind doch/ aber ins Zelt gegangen.  
(c) *soruli*"*ə-tə*". Es regnet ja!  
(d) *ńəɾənini*" *bigaj-tə*", *ńintu bika*"*kü*". Vor uns liegt doch/ aber ein Fluss, kein Bächlein!

Die Partikel wird an das Lexem klitisiert, welches ihr Skopus bildet. Steht der gesamte Satz in ihrem Skopus, wird die Partikel entweder dem in Fokusposition stehenden Satzglied angefügt (vgl. Beispiel (d)), oder sie erscheint in Sätzen, die kein Fokus haben, in Endstellung (wie im Beispiel (c)).

Die Zusammengehörigkeit der Partikel *-tə*<sup>(m)</sup> und des anaphorischen Pronomens kann außer durch das ähnliche Lautbild auch durch funktionale Zusammenhänge gestützt werden. Anaphorisches *-tə* greift auf der propositionalen Ebene den aus dem Diskurs bekannten Aktanten auf, während die Evidentialpartikel die Proposition als vom (Sprecher und) Hörer bekannt markiert. Je nach pragmatischem Kontext kann die evidentielle Bedeutung ins Mirativische wechseln<sup>93</sup>:

- (142) *əɾəkəɾəmənə hodətənduŋ-tə*"  
[evid]: (Du schreibst schön) → [mir]: (Du schreibst schön)

---

<sup>91</sup> Nach Usenkova (2003: 104) „bejahende Partikel“ (*утвердительная частица*), Wagner-Nagy (2002: 173) *nyomósító partikula* (‘hiszen’), Katzschmann (2003: 160): Verstärkungspartikel “Exklamation“ - ‘na dann, los, in Ordnung’.

<sup>92</sup> Die Beispiele (a) bis (d) stammen aus Usenkova (a.a.O.).

<sup>93</sup> Dieses Phänomen ist auch typologisch belegt, vgl. z.B. Willett, Th. 1988.

#### 5.2.4.2 *tə(ə), təətə* – Pragma-Idiom

*tə(ə)* ‘na dann, in Ordnung, einverstanden’ bezeichnet Katzschmann als (adverbiales) Exklamativ (Katzschmann 2003: II/160, III/132), also eine Diskurspartikel (Antwortpartikel) der Einwilligung bzw. des Einverständnisses:

(143) *təə, mamsutə büdiŋ.*

[Nach einiger Zeit sagte der jüngere zu seinem älteren Bruder: Ich will auf die Jagd gehen. Ich nehme einige Rentiere mit und unsere Schwester als Treiber unserer Rentiere. Der ältere Bruder sagte:]

**In Ordnung**, geh, wenn du willst. (K: 2789)

(144) *təə, əmə kouki"əm.*

[Das ältere [Mädchen] sagte: Hier werde ich dich zurücklassen! Dann werde ich gehen (und) mein gutes Leben suchen. Die jüngere [Schwester] sagte:]

**In Ordnung**, ich werde hier bleiben. (K: 3208)

Die Form *təətə* scheint eine Formvariante von *təə* mit ähnlicher Funktion zu sein. Entweder handelt es sich hier um eine reduplizierte oder um eine emphatische Form, erweitert durch den Possessivsuffix der 2. Person Singular.

In der überwiegenden Zahl der Belege erscheint die Partikel satzinitial, aus der syntaktischen Struktur ausgeklammert. Allein in der Konstruktion *ńaagəə təə* (*ńaagəə* ‘gut’) wird *təə* nachgestellt:

(145) *ńaagəə təə, kərbubü"tə, koni"!*

[Die Alte hörte auf zu schweigen (und) rief: Schneidest du wieder die Worte deines Kindes ab? Wenn er gehen will, soll er gehen! Der Alte sagte:]

**Na gut**, wenn du willst, gehe! (K: 2187)

Es ist leicht nachzuvollziehen, dass die Proposition *ńaagəə təə* ‘das ist gut’ (oder ‘es ist gut’; *ńaagəə* ‘gut’) sich als Ausdruck des Einverständnisses eignet. Problematisch bei dieser Deutung ist jedoch die untypische Nachstellung des Topiks. Wenn man *ńaagəə təə* als korrekten nganasanischen Satz mit propositionaler Bedeutung akzeptiert, kann dieser Satz möglicherweise als Schlüsselkontext identifiziert werden, der für pragmatische Zwecke funktionalisiert und idiomatisiert werden konnte. Nachdem die zugrunde liegende

syntaktische Struktur undurchsichtig wurde, wurde die pragmatische Funktion im ersten Schritt dem Gesamtausdruck, dann einem Segment dessen, nämlich dem anaphorischen *təə* übertragen<sup>94</sup>.

Im folgenden Kontext signalisiert der Sprecher durch die Partikel *təə*, dass er eine Behauptung seines Gegenübers akzeptiert. Die darauf folgende Proposition schränkt jedoch diese Behauptung ein. So entsteht zwischen den beiden Propositionen eine konzessive Relation, die nach einer Reanalyse des Kontextes der Partikel zugeschrieben werden kann<sup>95</sup>:

(146) *təə, bənd'ej horə so'teməj ηəli"əη! n'isiδitə merə nəli".*

**Na gut**, bislang hast du jeden Ewenken besiegt. (Doch) du willst sie nicht (alle) besiegen. (K: 2523-4)

## 5.2.5 Sprachliches Zeigen → Text- und Diskursgliederung

### 5.2.5.1 Die Rolle von *əmti(rə)*, *təti(rə)* in der Informationsgliederung des Satzes

Im Nganasanischen können Phrasen durch Ausklammerung aus dem Satz (Bewegung nach links) topikalisiert werden. Ein anaphorisches Pronomen ersetzt die topikalisierte Phrase im Satz, die deiktische Funktion des Pronomens wird hier in eine syntaktische und informationsgliedernde umgewandelt:

(147) *Təti<sub>1</sub> D'ind'il'i, təti<sub>2</sub> Arsiə kūa"h"ambüə ηətumsjəd'əə.*

DEM<sub>c</sub> D'ind'il'i DEM<sub>2</sub> Arsiə im Sterben liegen- geboren-werden-IndPerfVx3Sg

Ez a Ngingyili, amikor Arszia haldoklott, megszületett.

(WN: 200)

1. Der D'ind'il'i kam auf die Welt, als der Arsia im Sterben lag.

2. Der D'ind'il'i, **der** kam auf die Welt, als Arsia im Sterben lag.

<sup>94</sup> Für die Übertragung einer pragmatischen Bedeutung auf deiktische Morpheme soll hier ein weiteres Beispiel aus dem Ungarischen stehen. Das veraltete ungarische Wort *tat*, *tott*, das auf den durch ein Lokativsuffix erweiterten distalen pronominalen Stamm *ta-* zurückgeht, hat hier die Funktion der verstärkten Behauptung:

„Monda Xanthus. *Vezteg hijtwanfag, nem tudode hogij ezt een wgijan zeretem mijnt ennen magamat. Ees monda Esopus zeretede ez azzonkat? monda Xantus, zeretem tat.*“

(Pesti: Fab. 79a)

Xantus sagte: Du ..., weißt du denn nicht, dass ich dies genau so liebe wie mich selbst? Und Esop fragte: Liebst du diese Frauen? Xantus sagte: Ich liebe sie **wohl**.

<sup>95</sup> Diese Entwicklung hat eine weitere Parallele in ungarisch *tat*:

„Mykoron az roka giakorta wetne zemere az newsten orozlannak hogy ew chak mijndenkoron egyet zywlne, mōda eczer nekij az orozlan Egyet zylek **tat** de orozlant“ (Pesti: Fab. 79a)

Da der Fuchs der Löwin häufig vorwarf, dass sie immer nur ein Junges gebärt, sagte die Löwin einmal zu ihm: Ich gebäre eins, doch das ist ein Löwe.

Während im Falle des Belegs (146) zweierlei Deutungen möglich sind, nämlich neben der oben erklärten (Übersetzung 2.) besteht auch die Möglichkeit, *təti*<sub>2</sub> als Determinans zu Arsia auszulegen (Übersetzung 1.). Im folgenden Beleg ist diese Möglichkeit wegen der Häufung der Pronomina ausgeschlossen:

- (148) *Banə turku təti əmə Koduta"agitə d'irsitibii" kilometra.*  
 Hund See DEM DEM Dudinka-Elat '120' km  
 Ez a Kutya-tó Dugyinkától 120 km-re van. (WN: 210)  
 Der Hund-See, **der** liegt 120 entfernt von (diesem) Dudinka.

In einem weiteren Schritt der Entleerung der deiktischen Funktion werden auch morphosyntaktische Merkmale der Koreferenz aufgehoben: In den weiteren Beispielen kongruiert *təti* nicht mehr mit seiner Bezugsgröße. Es besteht kein Rückverweis auf die *təti* vorangehende Phrase, vielmehr gilt *təti* als Grenze zwischen Topik und Prädikation. Die topikmarkierende Funktion von *təti* ist nicht grammatikalisiert, und somit auf der pragmatischen Ebene anzusiedeln. Die lexikalische Markierung des Topiks ist optional und vorwiegend in der gesprochenen Sprache – dort jedoch in einer beachtenswerten Häufigkeit – anzutreffen.

### 5.2.5.2 Textdeixis → Diskurspartikel: *təti*, *tətirə*

Betrachten wir die Verwendung von *tətirə* und *tətirə tahar<sup>i</sup>a* im folgenden Textabschnitt:

- (149) 1. *Mənə nimə naad'ətəmənə D'iji"m<sup>i</sup>aku.* 2. *Maad'a mənə tərəd'i nimə?* 3.  
 (i) *Tahar<sup>i</sup>a mənə nimə təni"ia isa D'ijim<sup>i</sup>aku:* 4. *Səbəsi mənə jətumtəbi"əmə təisüə*  
 (ii) *ə"əmə.* 5. *Tətirə H<sup>u</sup>arbə nimti.* 6. *Sitj bədürbüə neminə səd'əmənu kontud'üəd'əə.*  
 (iii) 7. *Tańd'a" a ičüə ni səd'əə" bədürbüətənu ninti" kauləru".* 8. *Tətirə nəjkəragi" a*  
*četuamj.* 9. *Mənə d'esimə nigə hontjə jə" isüə.* 10. *Tə čühənj sofsəm d'indil'anjə*  
 (iv) *jə" isüə.* 11. *Tətirə tahar<sup>i</sup>a sitj munud'üə: „Tənə kiti"təsud'əj jənəj*  
*d'iji"nakənə tənə niml'ə ijə D'iji"m<sup>i</sup>aku.”* 12. *Mənə nibi"ənə jətumkəl'ičə" sitj*  
*juəl'ai" munud'üə: „Isüdə ni, ni nüədj isüdə.”* 13. *Təni"ia isa, mənə jətumj"əm.*  
 (v) 14. *Tjimin<sup>i</sup>a H<sup>u</sup>arba" kumə təti ə"əmə, Baarbə, lüə"sa hodürmənu Baarbə nimti,*  
 (vi) *naad'ətəmənə təbtə nimti Baarbə, tətirə tahar<sup>i</sup>a bənsə sunsüdəkal'i küü"ia.* 15.  
 (vii) *Tjimin<sup>i</sup>a, əmətəjə sam d'anjumu"o.* 16. *Nüəkütü, huədutə hüəkütü nanu.*

1. Auf Nganasanisch heiÙe ich D'iŋi"m'aku. 2. Wieso habe ich solch einen Namen? 3. **Tahar'a** es geschah so: 4. Denn als ich geboren wurde, lebte (noch) mein Onkel. 5. **Dieser** hieÙ H<sup>u</sup>arbä. 6. Er kreuzte den Weg meiner Mutter mit einem Toten. 7. Es ist verboten, vor Schwangeren mit einem Toten den Weg zu überqueren. 8. **Dies** ist ein sehr starkes Verbot. 9. Mein Vater war ein mächtiger Schamane. 10. Damals war er ein sehr berühmter Schamane. 11. **Tätirä tahar'a** sagte er: „Um die bösen Geister zu binden, werde ich dich D'iŋi"m'aku ('kleiner Knoten') nennen.“ 12. Ich war noch nicht einmal geboren, da sagte er: „Es wird ein Mädchen, eine Tochter wird es.“ 13. So war es, (so seiend, also), ich kam zur Welt. 14. **Nun**, unser H<sup>u</sup>arbä, das ist mein Onkel, Baarba, nach russischer Weise ist Baarba sein Name, auf Nganasanisch heißt er ebenfalls Baarba, **tätirä tahar'a** (er) verstarb ohne Nachwuchs. 15. **Jetzt**, diesen Sommer ist er verstorben. 16. Mit seinem Sohn, mit seinem letzten Sohn. (Wagner-Nagy 2002: 198)

Die Formen *täti*, *tätirä* sind mit dem anaphorischen Pronomen (erweitert durch den Px3Sg und Px2Sg in determinierender Funktion) identisch. Die Partikel *taharia* ist eine Entlehnung aus dem Russischen und geht auf das Spenderlexem *manéř*, *manéřa* 'jetzt, nun' (Даль), eine dialektale Variante von ru. *menepř* 'jetzt, nun' zurück<sup>96</sup>. Im zitierten Textabschnitt wird *tätirä* in unterschiedlichen Funktionen gebraucht. Satz (ii) belegt die anaphorische Verwendung: Ein vorher erwähntes Objekt (*ä"ämä* 'mein Onkel') wird als Thema weitergeführt. Im Satz (iii) funktioniert *tätirä* wiederum textdeiktisch: Mit ihm wird auf die im vorigen Satz (8) formulierte Proposition zurückverwiesen. Die übrigen Beispiele zeigen keine deiktische oder phorische Funktion. Im Beispielsatz (v) könnte man noch einen anaphorischen Bezug vermuten, (iv) schließt jedoch diese Deutung durch das Vorkommen des anaphorischen Personalpronomens *siti* eindeutig aus.

Fernandez-Vest bezeichnet den Vorgang, in dem primär der Lokalisierung dienende sprachliche Mittel zur Thema-Rhema-Gliederung verwendet werden, als Grammatikalisierung (Fernandez-Vest 2000: 66). Die von ihr untersuchten Partikeln fi. *tuota*, *totta*, *niin* und lp. *dat* sind funktionale Äquivalente von nganasanisch *täti*, *tätirä*. Gemeinsam sind diesen Partikeln nicht nur die Distribution und Funktionen (Gliederung der Informationsstruktur) im Text, sondern auch die ursprünglich deiktische Funktion. Es handelt sich jedoch bei diesen Verwendungen nicht um grammatikalisch gebundene Prozeduren (so z.B. die Topikmarkierung im Nganasanischen), sondern um Funktionalisierungen deiktischer und anaphorischer Prozeduren für spezifische pragmatische Zwecke

---

<sup>96</sup> Mündliche Mitteilung von E. Helimski.

so dass sich der Begriff Grammatikalisierung für die Bezeichnung dieses Wandels als ungeeignet erweist.

### 5.2.5.3 *t̄imin'a*, *t̄asīaða*, *tahar'a* 'jetzt, nun' als Signal der Diskursgliederung

Das Nganasanische hat drei Ausdrücke für die temporale Nahdeixis 'jetzt, nun': *t̄imin'a*, dessen Segmentierung und Etymologie ungewiss sind, die ein emphatisches Enklitikum enthaltende Elativform *t̄asīaða* und das russische Lehnwort *taharia* (vgl. Abschnitt 5.2.5.2). *t̄imin'a* (Abschnitt 5.2.5.2 (v) und (vii)), und *t̄asīaða* sind vielfach in exophor temporaldeiktischer Verwendung belegt:

(150) *T̄im̄in'a* *kuhi* "ia *hursətəŋi*" *maδunu* "d'a?

[Plötzlich überschwemmte die Chatanga die Ufer. Ihre Zelte gerieten auf die andere Seite des Wassers. Die Jäger sagten:] Wie sollen wir **jetzt** zu unseren Zelten zurückkehren? (K: 162)

(151) *Əndikəŋ*, *naagəi* "luučə *šerə*", *t̄asīaða* *suəd'ükumu* "!

... der Ehemann sagt zum Hasengesicht (seiner Frau): „Ähm..., zieh deine guten Kleider an, **jetzt** gehen wir auf die Wanderung.“ (WN: 6/16)

In beiden Beispielen ((150) und (151)) dient die Verweisung auf den Zeitpunkt der Sprechhandlung nicht primär der zeitlichen Verankerung, sondern signalisiert vielmehr eine veränderte Situation, einen Abschluss und / oder den Beginn eines neuen Handlungszusammenhangs. Somit wird durch die Verweisung eine Gliederung der geschilderten Handlung vorgegeben.<sup>97</sup>

In Beispiel (152) wird die Gliederung auf der Sprechhandlungsebene vollzogen. Besonderes *t̄asīaða* erfüllt hier die Funktion einer Häsitationspartikel. Die Informantin überbrückt offensichtlich die Zeit für die Suche des muttersprachlichen Begriffs, für das russische Lehnwort (*rabočijčü*), mit der Partikel, und korrigiert sich, indem sie schließlich das nganasanische Wort nachschiebt:

---

<sup>97</sup> Ehlich beschreibt diese Funktion des entsprechenden deutschen Ausdrucks *nun* als „Planungsdeixis“, als eine Prozedur, mit dem der Sprecher den Übergang zu einem neuen Handlungszusammenhang signalisiert und ihn so auf neue Handlungssequenzen vorbereitet (Ehlich 1987: 295).

(152) *Təti tahar<sup>i</sup>a Nōmu horan̄ku tə́s̄iəðə ηanuə rabočijčü tə́s̄iəðə ηanuəmənu ηəjbəu "siči nəηhəmənu siə "s̄iðəti.*

Also, das Hasengesicht, **tə́s̄iəðə**, die einfachen Arbeiter, **tə́s̄iəðə**, die einfachen Arbeiter behandelt sie schlecht. (WN: 6/5)

Die durch ein Enklitikum erweiterte Form *t̄imin<sup>i</sup>ak̄üə* ‘jetzt aber’ unterscheidet sich von der einfachen Gliederungspartikel nur durch eine besondere emphatische Betonung:

(153) ***T̄imiñak̄üə** nis̄iðəmi l̄ik̄umə*".

Der ältere Bruder sagte: **Jetzt aber** werden wir keine Not leiden. (K: 1450)

Aufgrund der Belege (vgl. die Beispielsätze aus (149)) ist es wahrscheinlich, dass *taharia* bereits in der Funktion als Gliederungspartikel übernommen wurde.

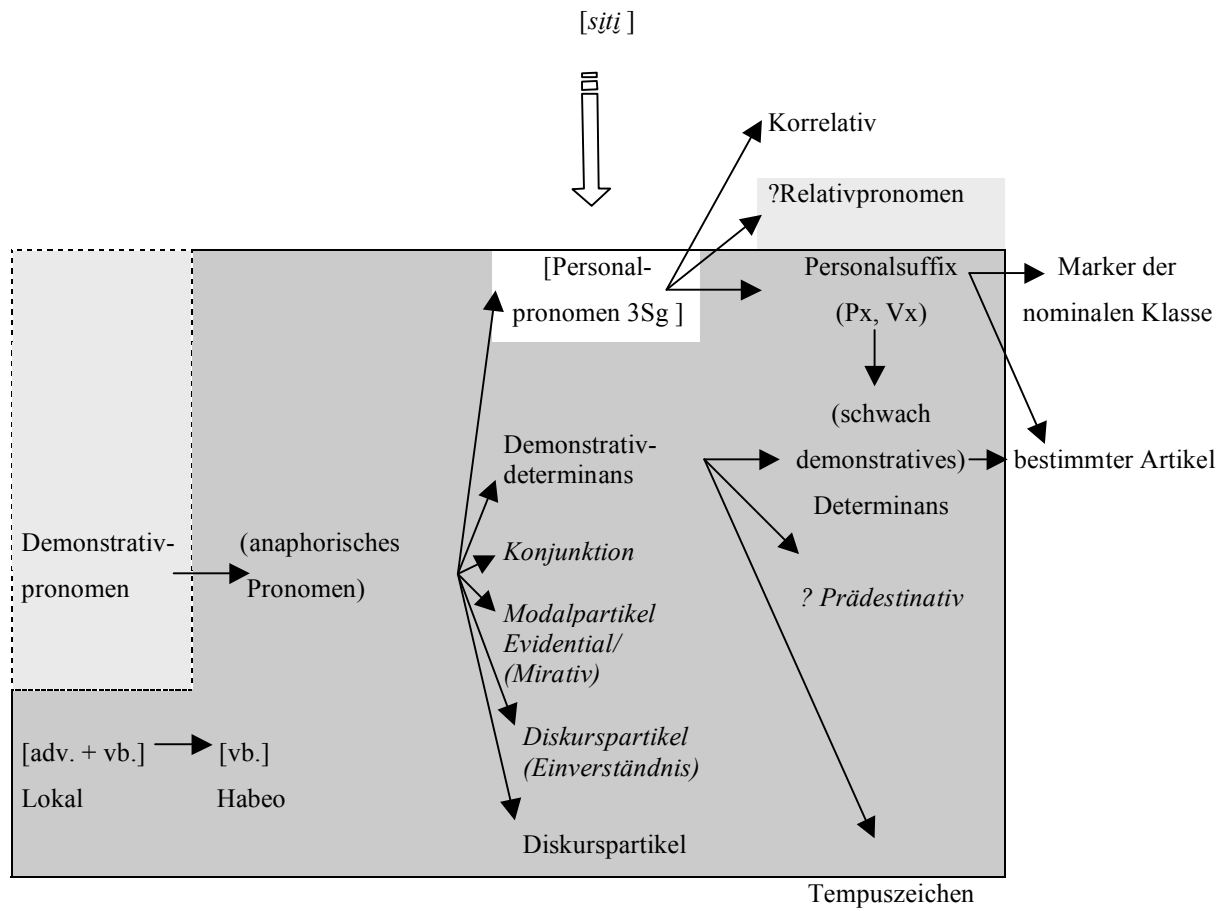
Folgende Abbildung fasst die verschiedenen funktionalen Wandlungen von *tə-* systematisch zusammen. Hypothetische Entwicklungslinien werden durch Kursivschrift gekennzeichnet. Der dunkelgraue Hintergrund trennt diejenigen Entwicklungen, die im Nganasanischen eingetreten sind, von den in der allgemeinen Grammatikalisierungsforschung (so z. B. in Lehmann 1995) beschriebenen “klassischen” Grammatikalisierungsketten. Auf diese Weise werden Charakteristika der nganasanischen Entwicklung deutlich:

Bezeichnend für das Nganasanische ist es auch, welche typischen Funktions- transpositionen *nicht* stattgefunden haben:

1. Das Nganasanische hat kein Relativpronomen und keine kataphorischen Korrelative.
2. Das Nganasanische hat keinen bestimmten Artikel, wobei einige Verwendungen des anaphorischen Pronomens sowie des proximalen attributiven Demonstrativs auf eine Tendenz zur zunehmenden Markierung der Determination hindeuten.



# Grammatikalisierung, Lexikalisierung und Pragmatikalisierung von Demonstrativa im Nganasanischen



## 6 Etymologische Anmerkungen

Die Demonstrativa des Nganasanischen lassen sich synchron von vier Stämmen ableiten: *əm-*, *ta-*, *tə-* und *tj-* (vgl. auch die Wortliste mit den morphosyntaktischen Angaben im Abschnitt 4.1.2). Im Folgenden wird versucht, etymologische Zusammenhänge dieser Stämme aufzuzeigen.

### 6.1 *əm-* < PS \**əm-* Demonstrativpronomen

Das UEW führt den nahdeiktischen Stamm *əm-* – entsprechend dem Vorschlag von Setälä (1915: 33) – auf den distalen hintervokalischen Pronomenstamm \**o* ~ \**u* zurück. Setälä stellte (A.a.o.) nganasanisch (C) *~amaŋ* [əmə] ‘dieser’ zu den Elementen einer finnisch-ugrischen Zusammenstellung und begründete damit die uralische Etymologie des hintervokalischen Demonstrativstammes in der Annahme, dass nganasanisch *a-* in (C) *~amaŋ* mit den velaren Vokalen der finnisch-ugrischen Reflexe etymologisch zusammenhängt. Der Funktionswechsel vom distalen zur proximalen Bedeutung ist denkbar<sup>98</sup>, und mag daher Setälä nicht als Grund für die Ablehnung der Zusammenstellung erschienen sein. Aufgrund grundlegender Arbeiten zur historischen Phonologie der samojedischen Sprachen von Sammallahti (1975; 1988) und Janhunen (1976; 1977; 1981), durch die innere Rekonstruktion im Bereich des samojedischen Sprachzweiges, konnte aufgedeckt werden, dass nganasanisch *əmə* irrtümlich zu den Stämmen mit einem velaren Vokal gestellt wurde.

Stattdessen ist für den Anlautvokal ein protosamojedisches Rekonstrukt in der Form \**ä-* (? ~ \**e-* ~ \**ʒ-*) anzunehmen. Der Beleg (C) *~amaŋ* hängt etymologisch mit vordervokalischen Reflexen zusammen, aufgrund deren Janhunen (1977: 19) folgende Etymologie aufstellt:

pron.dem. : der. \**äm-* (*эм-*) ‘dieser’// ng (C) dat.sg. *~amaŋ* / en (C) dat.sg. *eo*’ (< \**ä<sup>l</sup>m-ə-ŋ*),  
der.korr. (C) *eke*, *eko* ‘dieser hier’ / vgl. sk. (Pr) *отпá* ‘сейчас’/ vgl. mt. *магай* ‘сегодня’  
(Sp) = tg (A mskr.) *mákaia* id. (? < \**эмз-кájä*) // (SW: 19)

Diese Zusammenstellung findet im UEW keine Erwähnung, obwohl Janhunen (1977) zu den Quellen des UEW gehört.

---

<sup>98</sup> Vgl. z.B. die Funktionalisierung der ich-Deixis als *dér*-Deixis laut Brugmann (1904).

An anderer Stelle (Janhunen 1981: 51) erwähnt Janhunen einen Zusammenhang mit dem finnischen Pronominalstamm *e-*, die Rekonstruktion der Vokalqualität des uralischen Pronominalstammes hält er jedoch für nicht möglich.

Zu einer Präzisierung der Rekonstruktion des Vokals für die uralische Sprachstufe hat Helimski (1986; 1993) beigetragen. Er rekonstruiert den Vokal aufgrund tiefenstruktureller phonologischer Merkmale des nganasanischen Wortes, die anhand der mit dem Stamm kombinierbaren Suffixe bestimmbar sind. Die Vokalqualität der mit einem Wortstamm kombinierbaren Suffixe im Nganasanischen gibt Aufschluss über die ursprüngliche Vokalqualität des nach phonologischer Neutralisierung mit anderen Lauten zusammengefallenen Stammvokals. Auf dieser Grundlage führt Helimski den Vokal des nganasanischen Pronominalstammes auf ein protosamojedisches palatales *\*ä* und weiter auf ein uralisches *\*e* zurück, mit der Anmerkung, dass anhand der Reflexe aus anderen finnisch-ugrischen Sprachen auch die Rekonstruktion eines U *\*i* möglich sei (1993: 130).

## 6.2 *ŋam-* : *ŋam<sup>i</sup>aj* ‘der andere, zweite’ < PS *\*äm-*

Über längere Zeit ist die Ansicht verbreitet, welche die Reflexe des PS Interrogativstammes, hintervokalisch anlautende Demonstrativstämme und den nganasanischen Demonstrativstamm (C) *~am-* als zusammengehörig betrachtet.<sup>99</sup>

Ein Baustein dieser Etymologie ist die Zusammenstellung der Reflexe der Interrogativpronomina und des nganasanischen Demonstrativums. Eine dahingehende Vermutung äußerte bereits Castrén: „Das [nenzische] Pronomen *~amgy* setzt einen Stamm *am* voraus, welcher in der Tawgy-Sprache (...) ein Demonstrativ [d.i. (C) *~aman* – RZ] ist und im Kamassinschen scheint *ümbi* desselben Stammes zu sein.“ (Castrén 1854: 359) Offenbar unabhängig davon stellte Hajdú (1953: 68) desselben Interrogativstamm des Nenzischen, *ŋamge* ‘was’ etc. und enzisch *awuo* ‘was’ neben dem nganasanischen Demonstrativpronomen *ŋaman* (> *əmə*) ‘dieser dort’ in die Reihe der Reflexe des uralischen hintervokalischen Demonstrativstammes. Nicht erwähnt wird hier die semantisch einschlägige Form (C) *~ameai* ‘der andere, zweite’ (CWV.: 44) (> *ŋam<sup>i</sup>aj*), der sich etymologisch klar vom Interrogativstamm trennen lässt. Der Stamm

---

<sup>99</sup> Vgl. hierzu das Lemma U *\*o ~ u* in UEW.

~*am-* in (C) ~*ameai* scheint aufgrund der lautlichen Oberfläche tatsächlich identisch zu sein mit dem eben betrachteten Demonstrativstamm. Ein etymologischer Zusammenhang zwischen ihnen lässt sich durch die unterschiedlichen morphophonologischen Eigenschaften der beiden Stämme ausschließen: Ngan. *ɲam<sup>i</sup>aj* gehört in die Reihe der *U*-Stämme, welche Suffixe der Reihe *u/ü* annehmen (Wagner-Nagy 2002: 286), *əmə* < (C) ~*am-* hingegen ist ein *I*-Stamm, d.h. mit Suffixen der Reihe *i/ï* erweiterbar. Der Unterschied in der Vokalqualität war zwar zur Zeit der Auszeichnungen Castréns neutralisiert, die gleichen Sequenzen haben sich aber in der Folgezeit wieder unterschiedlich entwickelt. Der wortinitiale velare Nasal, der im Nganasanischen dem Laut #*a-* angefügt wurde, ist im Falle des Demonstrativpronomens wieder getilgt worden. Dies kann – wenn man die Möglichkeit der Entlehnung im Falle dieses Demonstrativstammes ausschließt – durch die funktional-pragmatische Sonderstellung der Demonstrativa erklärt werden.

Nganasanisch *ɲam<sup>i</sup>aj*, der zu folgenden Reflexen gehört:

ng (C) ~*ameaj* / vgl. en (C) Ch. *éɲau*, B. *néke* id. (vgl. auch (M) *nab'e* 'neu') / neT (T) *нябу*, (L) O *ńāB<sup>f</sup>ī*, U *ńaB<sup>f</sup>ū* / neW (L) Nj. *ńīrmī* / sk. (C) Tas *aame*, (D) Ty. *āu*, vgl. (Pr.) *ām* 'некий-такой, отдельный (ein gewisser-solcher, besonderer)' / km (D) *āmi* / mt (Sp) *ama* 'чужой' / tg ? (A mskr.) *āmi* in *kūmi-āmi-chaia* 'perendie' (SW: 19)

kann seinerseits auf einen weiteren Demonstrativstamm zurückgeführt werden, indem das Indefinitpronomen PS \**āmāj* 'anderer, zweiter' als eine Ableitung, des distalen Pronominalstamm PS \**ām-* durch die Partikel *āj* 'auch' erklärt wird (Janhunen 1977: 19; Alatalo 2003: [170]).

Das *-m-* des Pronominalstammes wird gewöhnlich als das Pronominalableitungssuffix identifiziert, das auch in den Formen fī. *tāmā* 'dieser', est. *tema*, wog. *ton* 'jener' (Kálmán 1976: 51), ostj. *temi* 'dieser'; *tom(i)* 'jener' (Vértes 1969: 101), aber auch beim PS Interrogativstamm \**əm-* nachgewiesen wird (Lehtisalo 1936: 386-8, Balázs 1973: 9, Vértes 1967: 221, UEW: 332).

Die beiden betrachteten Stämme unterscheiden sich also in ihrer Tiefenstruktur und gehen auf unterschiedliche Lautsequenzen zurück.  $\text{əmə} < (\text{C}) \text{ɣamaɲ} < \text{PS } *ä < \text{U } *i$  (Helimski 1993: 133), jedoch  $\text{ɣam}^i\text{aj} < (\text{C}) \text{ɣameaj} < \text{PS } *äm-äj$  (Janhunen 1977: 19)  $< \text{U } *a- \sim *o-^{100}$ .

### 6.3 *ta-* und *tə-*

Unter den pronominalen Formen gibt es nur eine einzige mit distaler Bedeutung, nämlich (C) *takâ* [*takəə*]. Castrén unterscheidet bei den pronominalen Formen nur die beiden Stämme  $\tilde{am}$ - und *ta*-, wobei er sowohl die distale Bedeutung aufweisende Form *taka* [eigentlich *takâ*] ‘dieser dort’ als auch den anaphorischen *tanie* ‘jener, der bekannte, lat. *ille*’ unter demselben Stamm *ta* anführt.<sup>101</sup> Janhunen trennt hingegen beide Formen und führt die ferndeiktische pronominalen Form (C) *takâ* ‘dieser dort’ unter den Reflexen des PS Stammes  $*tä(-) \sim *te(-)$  ‘dieser, jener, der’ an (SW: 152).

*takəə* steht nicht nur allein in distaler Funktion unter den pronominalen Stämmen<sup>102</sup>, sondern stellt auch vom morphologischen Bau her eine Einzelform dar. Eine mögliche Segmentierung dieser Form wäre *ta-kəə*<sub>1</sub>, eine Ableitung des Pronominalstammes mit einem adjektivischen Derivationsuffix.

Möglich ist jedoch auch die Deutung des *takə-ə*<sub>2</sub> als Reflex des uralischen Relativums U  $*taka-$  ‘das Hintere, Hinterteil’ (UEW) – mit Fortsetzung in der gleichen Form (*takə-*) und gleicher Bedeutung im Nganasanischen – erweitert durch das Adjektivbildungssuffix *-ə* (WN 2001: 158). Diese Etymologie wird auch durch Bedeutungsangaben unterstützt: ‘1) задний; 2) тот (дальний)’ (Kosterkina et al.), ‘hinten, fort’ (Mikola 1975: 174). Uralisch  $*taka$  geht seinerseits auf einen deiktischen Stamm zurück. Es kann hier ein besonderer Fall angenommen werden, in dem ein ursprünglich deiktischer Stamm durch Ableitung zweimal in der Folge umfunktionalisiert wird: zunächst aus einem deiktischen Ausdruck zu einem Relativum (aus dem Zeigfeld in das

<sup>100</sup> Die irreguläre Entwicklung von PS  $*ä-$ , die Tatsache, dass dieser Laut über Entlehnungen in das Lautsystem neu eingeführt wurde (Sammallahti 1988: 484), erschwert die Rekonstruktion seines uralischen Vorgängers.

<sup>101</sup> „Die Tawgy-Sprache setzt für  $\tilde{amaɲ}$ ,  $\tilde{amanie}$  den Stamm  $\tilde{am}$  und für *takâ*, *tanie* den Stamm *ta*, die beide aus der Sprache verschwunden sind, jedoch in einigen Zusammensetzungen und Verbindungen vorkommen (§ 453)“.

<sup>102</sup> Diese Feststellung wird durch den Beleg *tañiə* (vgl. Tereščenko 1979: 169 *тане* ‘тот, находящийся дальше’, Helimski 1998: 500, ‘that one’, etc.), zwar eingeschränkt, doch diese Formen, die in anderen Quellen nicht auftauchen, können als analog zu den entsprechenden proximalen (*əməniə*) und anaphorischen (*təniə*) Formen erklärt werden.

operationale Feld transponiert), und dann umgekehrt, aus einem Relativum zu einem deiktischen Ausdruck, vgl. folgende Darstellung:

deiktischer	+ Dx	>	Symbolfeldausdruck	+ Adj.-Sx	>	distale Deixis
Stamm			‘Hinterraum, das Hintere’			‘dort (in der Ferne)’
<i>ta</i>	+ -ka	>	<i>taka</i>	+ -a (>-ə)	>	<i>takaa</i> > <i>takəə</i>

Bei der Betrachtung der adverbialen Stämme erwähnt Castrén die Stammvariante mit distaler Bedeutung *tam-* (mit dem Allomorphen *tab-*, s. CWV.: 61), ohne auf dessen Verhältnis zum Stamm *ta* und auf das Segment *-m-* einzugehen. Dennoch ist es anzunehmen, dass Castrén von der etymologischen Zusammengehörigkeit der *ta*-Formen ausging.

Auf dieser Ansicht basiert Janhunens Etymologie, demgemäß der nganasanische Stamm *tam-* eine Ableitung des medialen Stammes *tā-*, belegt bereits im PS in der Form *\*tām-*, darstellt:

der. (zu *\*tā(-)*) *\*tām-* ‘dieser, jener, der’ // ng (C) dat.sg. *tabaŋ* ‘dorthin’, loc. sg. *tamnu* etc. /  
vgl. neT (C) *tau* ~ *ōka* ‘soviel’ / sk. Pr. *tap* ~ *tam* / vgl. km (D) *dām* (‘dieser hier’) // (SW: 144)

Alle adverbialen, mit einem *t-* anlautenden Formen – diejenigen deiktischer sowie anaphorischer Funktion – lassen sich somit auf einen Stamm zurückgeführt werden. Wenn diese Etymologie stimmt, folgt daraus, dass mit der Formspaltung das Paradigma der in anaphorischer Funktion grammatikalisierten Elemente sich erst im Nganasanischen, einzelsprachlich, entwickelte und nicht die Fortsetzung des uralischen anaphorischen Pronomens darstellt. Während im pronominalen System die proximalen und anaphorischen Formen archaisch sind und die distalen sekundär, hat im adverbialen Bereich ein vollständiges Paradigma mit anaphorischer Funktion – vermutlich analog zu den proximalen Formen sich herausbilden und / oder halten können.

Die Rekonstruktion der demonstrativen Stämme mit einem anlautenden *t-* für das Protosamojedische gestaltet sich als äußerst schwierig, wie dies bereits aus Péter Hajdús Darstellung hervorgeht. Die Vielzahl der Formen verschiedener Vokalqualität setzt fünf lautgesetzlich rekonstruierte Stammformen für das Protosamojedische voraus, komplizierend kommt hinzu, dass in den samojedischen Sprachen das Weisen in verschiedene Entfernungen nicht durch den palatal-velaren Gegensatz ausgedrückt wird.

Tabelle 14. *Demonstrativstämme in den samojedischen Sprachen*

	<i>t'e ~ t'i</i>	<i>t'u</i>	<i>tü-</i>	<i>tā-</i>	<i>tō</i>
Nenz.	fern	nahe	nahe	fern (~nahe)	(fern)
Enz.	fern	(nahe)	-	-	fern
Ngan.	(nahe)	-	-	fern	-
Selk.	fern ~ nahe	(?nahe)	-	nahe	fern
Kam.	nahe ~ fern?	nahe	-	nahe	-

Tabelle nach Angaben von Hajdú, zitiert nach Vértes (1967: 220).

#### 6.4 *tj-*

Der Stamm *tj-* kommt nur im temporaldeiktischen Ausdruck *tjmin<sup>i</sup>a* ‘jetzt’ sowie den ein Enklitikum enthaltenden Ableitungen *tjmin<sup>i</sup>aküə* (etwa) ‘jetzt aber’ und *tjmin<sup>i</sup>ar<sup>i</sup>ai* ‘gerade eben; sofort, gleich’ vor. Die Segmentierung und die etymologische Zurückführung dieses Stammes sind problematisch. Janhunen stellt ihn zwar zu den Reflexen des von ihm rekonstruierten PS Stammes *\*tä(-) ~ \*te(-)*, zu denen er auch ngan. (C) *takâ / takəə* ‘dieser dort’ zählt, jedoch deutet die Formulierung „vgl. auch (C) *temenaj*“<sup>103</sup> (/ *tjmin<sup>i</sup>a*) darauf hin, dass er dessen Zugehörigkeit für weniger wahrscheinlich hält. Die lautgesetzliche Rekonstruktion des Stammes *tj-* ergibt für das Protosamojedische die Form *\*tš-*, die, genau wie die beiden anderen mit einem *t-* anlautenden Stämme auf U *\*te- ~ \*ti-* zurückgeführt werden kann. Diese Beleglage sollte jedoch nicht unbedingt als Formspaltung im Nganasanischen gedeutet werden. Die Möglichkeit einer Entlehnung ist nicht auszuschließen, da gerade in dieser Bedeutung die spätere Übernahme des Russischen *менепь* im Nganasanischen belegt ist (vgl. Abschnitt 5.2.5.2)<sup>104</sup>.

<sup>103</sup> Laut Helimskis mündlicher Mitteilung ist die mit einem Fragezeichen ebenfalls hierzu gestellte, sonst nicht belegte Form (M) *tjjimint* ‘[ung.] ma’ wahrscheinlich als eine emphatische Form des Pronomens der 2. Person zu deuten. Demnach beruht die Bedeutungsangabe vermutlich auf Missverständnis.

<sup>104</sup> Als ein weiteres Beispiel für Entlehnung im Bereich der Demonstrativa kann hier matorisch *amdi* ‘jetzt’ < chak. (Helimski 1997a: 148) erwähnt werden und evtl. ostj. *in* ‘jetzt, sofort, gegenwärtig, eben’ und syrj. *ōni* ‘теперь, в настоящее время’ (vgl. Lytkin et al. 1999).

*Table 15. Protosamojedische und protouralische Rekonstrukte aufgrund samojedischer Demonstrativstämme*

U:	PS:		ngan	enz	nen	selk	kam	mat
*e- ~	*äm- / *öm-	dieser	əm-	+		+		?
*i-	*i-	dieser da		+			+	
*n3-	*n3-	dieser, jener			+			+
*te- ~ *ti-	*tä(-) ~ *te(-)	dieser, jener, der	ta-	+	+	+	+	+
	*tə-	dieser, jener, der	tə-	+	+	+	+	+
	?*tǎ-		tǎ-					
*to-	*tå-	jener			+	+		

Aufgrund der Angaben aus Janhunen 1977 (SW), Sammallahti 1988 und Helimski 1993



## 7 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Die vorliegende Beschreibung der demonstrativen Elemente der nganasanischen Sprache beruht auf einer empirischen Auswertung eines schriftlichen Korpus. Die Beschreibungskriterien richteten sich zum Teil nach den in den traditionellen grammatischen Beschreibungen definierten sprachlichen Ebenen. Ein kurzer sprachtypologischer Überblick über die Ausprägung und Gruppierung formaler und funktionaler Merkmale bildete den Rahmen für die vorliegende Beschreibung. Die Grundkategorien der funktionalen Beschreibung bildeten die deiktischen Dimensionen und die Verweisarten, innerhalb derer – da es sich um einen schriftlichen Korpus handelt – auf die textuellen Funktionen ein besonderes Augenmerk gerichtet wurde. Nicht nur das quantitativ hohe Vorkommen solcher Verwendungsweisen sprach hierfür, sondern vor allem die Komplexität der Kontextbeschreibung.

Das nganasanische deiktische System lässt sich aufgrund der Form-Funktionsrelationen typologisch mit dem finnischen System vergleichen: Beide Sprachen haben ein auf zwei Oppositionspaaren beruhendes dreigliedriges Demonstrativsystem. Unterschieden werden nah- und ferndeiktische Formen einerseits und primär deiktische und anaphorische Formen andererseits. Bei der Differenzierung der lexikalischen Stammformen wird lediglich die deiktische Dimension der Temporaldeixis unterschieden. Syntaktische Rollen (NP, Determinans, Adverb) und weitere deiktische Dimensionen (Aspektdeixis) werden morphologisch unterschieden. Numerus und grammatische Kasus werden sowohl am Determinans als auch an pronominalen Formen markiert, über ein Paradigma von Lokalkasusformen verfügen hingegen nur die pronominalen Formen. Die Lokalkasus der pronominalen Formen werden von den entsprechenden adverbialen Formen nur beim anaphorischen Stamm *tə-* unterschieden. Für die Markierung der Person an prädikativ gebrauchten pronominalen und adverbialen Demonstrativformen, wie es in den bekannten Sprachbeschreibungen angegeben wird, konnten im Korpus keine Belege gefunden werden, dies bleibt daher eine offene Frage, die durch Informantenbefragung geklärt werden sollte.

Die Beschreibung der textuellen Funktion der Demonstrativa konzentrierte sich auf die Aufdeckung von Zusammenhängen zwischen der ontologischen Qualität der Referenz- bzw. Verweisobjekte, sowie, im Falle von außersprachlichen Referenzobjekten,

zwischen der Markiertheit der sprachlichen Ausdrücke und der Salienz (d.h. Nachvollziehbarkeit, Abrufbarkeit) ihrer Referenzobjekte. Da der *ta*-Stamm nur in einigen wenigen referierten deiktischen Verwendungen belegt ist, wurden unter diesem Aspekt nur die Formen Stämme *am*- und *tə*- betrachtet.

Die Beobachtungen zeigen keine Differenzierung des Gebrauchs der beiden Stämme, ungeachtet dessen, ob auf eine Prädikation, Illokution oder auf einen textuell vor- oder nachgestellten Textteil verwiesen wird.

Beim Verweisen auf einen Prädikatsteil (d.h. bei einem außersprachlichen Referenzobjekt) wurde eine Skala der Markiertheit der sprachlichen Mittel der Wiederaufnahme aufgestellt (vgl. Abschnitt 3.3.1) und im Korpus untersucht, in welchen Kontexttypen die einzelnen Elemente gebraucht werden, wobei der Kontext im Zusammenhang mit der Salienz der durch die Ausdrücke vermittelten Information betrachtet wurde.

Bei der Einführung eines neuen Referenzobjekts in die Diskurswelt werden Demonstrativa in der Rolle als primär deiktische Ausdrücke, mit Verweis auf ein unmittelbar wahrnehmbares außersprachliches Objekt eingesetzt. Dabei deuten mehrere Belegstellen darauf hin, dass Ableitungen des anaphorischen Stammes *tə*- auch beim exophoren, sprechsituationellen Zeigen eingesetzt werden, und zwar dann, wenn angenommen werden kann, dass das Referenzobjekt für den Hörer eindeutig identifiziert werden kann, weil die Aufmerksamkeit bereits darauf gerichtet ist (vgl. Beispiele (110)-(113)).

Die Bestimmung der Salienz von Information, die bereits aus dem Diskurs bekannt ist, erfolgte aufgrund der Ermittlung des Informationsstatus, nämlich abhängig davon, ob das Referenzobjekt das Thema oder die Hintergrundinformation des unmittelbar vorangegangenen Diskurstteils darstellt. Zwar sind textuelle Nähe und syntaktische Rolle des Vorgängerausdrucks Anhaltspunkte für die Bestimmung der Prominenz im Sinne der thematischen Entfaltung, doch haben sich diese Kontextmerkmale als unzulänglich erwiesen, den jeweiligen Informationsstatus mancher Referenzobjekte zu bestimmen. Ehlich's Begriff der *Neufokussierung* – im Sinne der Topikalisierung eines mental leicht abrufbaren Referenzobjekts und in Opposition mit der thematischen Weiterführung – bietet die Möglichkeit zu einer weiteren, empirisch erfassbaren prozeduralen Unterscheidung: Bei der Einführung eines neuen Aspekts oder bei der Eröffnung eines neuen Handlungszusammenhangs werden bereits topikalisierte Elemente durch den Gebrauch markierter sprachlicher Ausdrucksformen hervorgehoben.

Die Analyse der einzelnen Verwendungen und deren statistische Auswertung ergab, dass die Funktionsbereiche von nganasanisch *təti* sich teilweise mit denen deiktischer Ausdrücke im Deutschen bzw. Finnischen überschneiden. Eine entsprechende, von Ehlich postulierte Korrelation zwischen lexikalischer Form und Prozedur-Art ließ sich am nganasanischen Material nicht belegen. Das untersuchte Material weist eine große Häufigkeit demonstrativer Elemente in primär deiktischer bzw. phorischer oder transponierter Funktion auf, obwohl die funktionalen Kategorien eines bestimmten Artikels oder von Relativpronomina in korrelativer Funktion nicht grammatikalisiert sind.

Den größten Anteil der Verwendungen nach den deiktischen Dimensionen bildeten die Handlung zeitlich verankernden temporaldeiktischen (oder biprozeduralen) Ausdrücke.

Bei der Untersuchung der verschiedenen Verwendungsweisen der deiktischen Stämme im Nganasanischen und deren Ableitungen wurde zwischen deiktischen Verwendungen und nicht-deiktischen Verwendungen – sogenannten Funktionstranspositionen – unterschieden. Das nganasanische anaphorische Pronomen *tə-* erscheint in nicht-deiktischer Funktion in einer Vielzahl von Kontexten. Dagegen finden sich kaum nicht-deiktische Verwendungen der proximalen und der distalen Demonstrativa (abgesehen von Verweisungen „ins Leere“). Dies liegt in der unterschiedlichen Funktion der Demonstrativpronomina begründet: Die anaphorische Bedeutung, der Rückbezug auf vorab Erwähntes, bleibt ein funktionaler Bestandteil der Komposita oder Ableitungen von *tə-* (z. B. in Konjunktionen, Modalpartikeln). Daher scheint die Annahme bestätigt, dass in der primären oder Kernfunktion des sprachlichen Ausdrucks das Spektrum seiner möglichen Entwicklungslinien vorkodiert ist.

Ein Abriss der etymologischen Zugehörigkeit der nganasanischen Stämme und eine exemplarische Neubetrachtung einer uralischen Etymologie ergänzte die synchrone und deszendente diachrone Perspektive. Dabei konnten Widersprüche in vorliegenden Erklärungen aufgezeigt werden. Der Frage der Rekonstruktion demonstrativer Stämme und des Demonstrativsystems im Uralischen sind zwar Grenzen gesetzt, diese sind jedoch, wie dies die angeführten Argumente zeigen, nicht ausgeschöpft.

Im Rahmen dieser Untersuchung konnten einige Aspekte der Funktionen und des Gebrauchs der nganasanischen Demonstrativa nicht geklärt werden. Der untersuchte Kopus konnte keine Evidenz für die Unterscheidung zweier den Formen *əmə* bzw. *əmti*

entsprechenden deiktischen Sphären liefern. Eine Informantenbefragung durch Anwendung eines sprachlichen Tests könnte diese Frage klären. Auch für die Deutung bzw. Bestimmung einiger den Stamm *ta*-enthaltenden Formen und deren Funktionen wäre die Hilfe von Muttersprachlern notwendig. Schließlich sollten die Anwendungsregeln des prädikativen Gebrauchs von demonstrativen Pronomina und Adverbien – nämlich die Frage nach dem Gebrauch einer Kopula – durch Sprachtests überprüft werden.

Am Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung der textuellen Funktionen standen die lexikalischen Einheiten der Demonstrativa. Alternative sprachliche Mittel, die in ähnlichen textuellen Funktionen eingesetzt werden, wurden nur exemplarisch analysiert. Weitere Untersuchungen auf der Grundlage funktionaler Kategorien könnten durch die systematische Betrachtung alternativer sprachlicher Mittel wie der personalpronominalen Anapher (einschließlich des Null-Pronomens / Null-Morphems und der Personalsuffixe), der lexikalische Wiederaufnahme und Topikalisierungsverfahren durch Wortstellung (und Intonation), zur Präzisierung des umrissenen Bildes beitragen. Durch die Erweiterung der Untersuchungen auf andere, insbesondere mündliche Diskurse wiedergebender Textkorpora könnten insbesondere exophor deiktische und diskursgliedernde Verwendungen nachverfolgt werden. Die Natur der Grammatikalisierung von *tati* als Diskurspartikel würde dabei eine besondere Untersuchung verdienen. Schließlich könnten durch kontrastive Untersuchungen universelle und sprach- bzw. kulturspezifische Verfahren der Herstellung textueller Bezüge erarbeitet werden.

## 8 Literaturverzeichnis

### Siglen

#### a. Zeitschriften und Serien

ALH	Acta Linguistica Hungarica
FUF	Finnisch-Ugrische Forschungen
JSFOu	Journal de la Société Finno-Ougrienne
LSFU	Lexica Societatis Finno-Ugricae
LU	Linguistica Uralica
MNy	Magyar Nyelv
MSFOu	Mémoires de la Société Finno-Ougrienne
NyK	Nyelvtudományi Közlemények
Nyr	Nyelvőr
SUA	Studia Uralo-Altaica

#### b. Wörterbücher und grammatische Werke

CGr	Castrén 1854
CWV	Castrén 1855
DEWOS	Steinitz, W. (Hrsg.) 1966-1993. Dialektologisches und etymologisches Wörterbuch der ostjakischen Sprache.
SSA	Kulonen, U.-M. & Itkonen, E. (Hrsg.) 1992-2000. Suomen sanojen alkuperä.
SW	Janhunen 1977
TESz	Benkő, L. (Hrsg.) 1967-1976. A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára. I-III.
UEW	Rédei, K. (Hrsg.) 1986-1991. Uralisches Etymologisches Wörterbuch. Vol. I-III. Wiesbaden: Harrasowitz.

## Aufsätze und Monographien

- Abraham, W. 1991. The grammaticalization of German modal particles. In: E. C. Traugott – B. Heine (eds): *Approaches to grammaticalization*, Vol. II: 331-380.
- Alatalo, J. 2004. *Sölkupisches Wörterbuch*. Aus Aufzeichnungen von Kai Donner, U.T. Sirelius und Jarmo Alatalo. LSFOu 30, Helsinki.
- Balázs J. 1969. Edith Vértes: Die ostjakischen Pronomina. Rezension. In: ALH 19, 245-248.
- Balázs, J. 1963. Névmás-tanulmányok. In: Pais, D. & Benkő, L. (Hg.): *Szótörténeti és szófejtő tanulmányok*. (Nyelvtudományi Értekezések 38). Budapest: Akadémiai Kiadó, 48-58.
- Balázs, J. 1973. *Funktionswerte der Pronominalität*. München: Fink, Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Bergsland, K. 1950. Remarques sur les pronoms démonstratifs lapons. MSFOu 98, 27-35.
- Brugmann, K. 1904. *Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen*. Eine bedeutungsgeschichtliche Untersuchung. Leipzig: Teubner.
- Budenz, J. 1867. Az *az, ez* mutató névmásokról, tekintettel Fogarasi úr mongol "*ilyen*"-ére. In: NyK 6, 29-41.
- Bühler, K. <sup>3</sup>1999 (=1934). *Sprachtheorie*. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Lucius & Lucius: Stuttgart.
- Bußmann, H. (Hrsg.) <sup>4</sup>2008. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Castrén, M.A. 1854. *Grammatik der samojedischen Sprachen*. Herausgegeben von Anton Schiefner. St. Petersburg.
- Castrén, M.A. 1855. *Wörterverzeichnisse aus den samojedischen Sprachen*. Bearbeitet von Anton Schiefner. St. Petersburg.
- Chafe, W.L. 1994. *Discourse, Consciousness, and Time: The flow and displacement of conscious experience in speaking and writing*. Chicago: University of Chicago Press.
- Traugott, E. C. & Dasher, R. B. 2002. *Regularity in semantic change*. Cambridge University Press: Cambridge.
- Collinder, B. 1952. Uralaltaisch. *Ural-Altäische Jahrbücher* 24:3. Wiesbaden.
- Consten, M. 2004. Anaphorisch oder deiktisch? Zu einem integrativen Modell domänengebundener Referenz. *Linguistische Arbeiten* 484, Tübingen: Niemeyer.
- Dal', V. <sup>2</sup>1882. *Толковый словарь живаго великорускаго языка*. St.-Petersburg – Moskau.

- Diessel, H. 1999a. Demonstratives: Form, function, and grammaticalization. (Typological Studies in Language, 42.) Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Diessel, H. 1999b. The morphosyntax of demonstratives in synchrony and diachrony. *Linguistic Typology* 3: 1-49.
- Diewald, G. M. 1991. Deixis und Textsorten im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Ehlich, K. 1979. Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln. Linguistisch-philologische Untersuchung zum Hebräischen deiktischen System. Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang.
- Ehlich, K. 1982. Deiktische und phorische Prozeduren beim literarischen Erzählen. In: Lämmert, E. (Hg.) *Erzählforschung*. Stuttgart: Metzler, 112-119.
- Ehlich, K. 1983a. Deixis und Anapher. In Rauh, G. (Hrsg.) *Essays on Deixis*. Tübingen: Narr, 79-97.
- Ehlich, K. 1983b. Denkweise und Schreibstil. Schwierigkeiten in hegelschen Texten: Phorik. In: Sandig, B. (Hrsg.) *Stilistik*, Bd. 1: Probleme der Stilistik, Georg Olms Verlag: Hildesheim u.a. = *Germanistische Linguistik* 3-4/81.
- Ehlich, K. 1987. *so* – Überlegungen zum Verhältnis sprachlicher Formen und sprachlichen Handelns, allgemein und an einem widerspenstigen Beispiel. In: I. Rosengren (Hrsg.) *Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1986*, Stockholm: Almqvist and Wiksell, 279-298.
- Ehrich, V. 1992. Hier und jetzt: Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Erdélyi, I. 1964. Etimológiai megjegyzések (1. Magyar *a, az*). In: *NyK* 66: 393.
- Erdélyi, I. 1969. *Selkupisches Wörterverzeichnis Tas-Dialekt*. Akadémiai Kiadó, Budapest.
- Fernandez-Vest, M.M.J. 2000. Déixis, interaction, grammaticalization: le cas des particules énonciatives en same du Nord et en finnois. In: *Grammaticalisation aréale et sémantique cognitive: les langues fenniques et sames, OURAL – URAL* nr 1., 65-80.
- Fillmore, Ch.J. 1982. Towards a Descriptive Framework for Spatial Deixis. In: Jarvella & Klein (Hrsg.) *Speech, Place, and Action*. Chichester: John Wiley. 31-59.
- Fillmore, Ch.J. 1997. *Lectures on Deixis*. Stanford: CSLI Publications.
- Fokos, D. 1959. Etimológiai észrevételek. In: *NyK* 61, 53-54.
- Fox, B. (Hrsg.) 1996. *Studies in anaphora*. (Typological Studies in Language, 33.) Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.

- Frajzyngier, Z. 1996. On Sources of Demonstratives and Anaphors. In: Fox, B. (Hrsg.), 169-203.
- Frege, G. 1962 (=1892). Über Sinn und Bedeutung. In: Gottlob Frege: Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien. Hrsg. von Günther Patzig. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 38-63.
- Frei, H. 1932. Systèmes de déictiques. In: Acta Linguistica IV. 1944: 111-129.
- G. Ramat, A. & Hopper, P. (Hrsg.) 1998. The Limits of Grammaticalization. Amsterdam: Benjamins.
- Greenberg, J. H. 1985. Some Iconic Relationships among Place, Time, and Discourse Dexis. In: Haiman (Hrsg.) Iconicity in Syntax (Typological Studies in Language, 6.) Amsterdam: John Benjamins, 271-87.
- Haarmann, H. 1975. Sprachtypologische Analyse des deiktischen Systems und ihre pragmatische Verwertbarkeit. Trier: mimeo.
- Hajdú, P. & Domokos, P. 1987. Die Uralischen Sprachen und Literaturen. Hamburg, Buske.
- Hajdú, P. 1953. A másodlagos szókezdő nazálisok a szamojédban. In: NyK 55, 60-97.
- Hajdú, P. 1954. Die sekundären anlautenden Nasale (*ŋ*-, *ń*-) im Samojedischen. In: Acta Linguistica Hungarica 4, 17-67.
- Hajdú, P. 1959. A jurák-szamojéd nyelvtan két kérdéséről. In: NyK LXI: 223-246.
- Hajdú, P. 1990. Einiges über Fürwörter. In: LU 26/1: 1-12.
- Hakulinen, A. & Saari, M. 1995: Temporaaleista adverbista diskurssipartikkeliksi. In: Virittäjä 99, 481-499.
- Harcourt, E. 2000. The first person: problems of sense and reference. In: Harcourt, E. (ed.) Logic, Cause and Action: Essays in Honour of Elizabeth Anscombe, Cambridge: Cambridge University Press.
- Heine, B. 1992. Grammaticalization Chains. In: Studies in Language 16/2: 335-368.
- Heine, B. 1997. Grammaticalization and language univiersals. In: Lemachéral, A. (Hrsg.) Grammaticalization and reconstruction. (Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, Nouvelle Série, Vol. 5.) Paris: Klincksieck, 11-23.
- Heine, B. & Kuteva, T. (Hrsg.) 2002. World Lexicon of Grammaticalization. Cambridge: Cambridge University Press.
- Helimski, E. A. 1982. Древнейшие венгерско-самодийские языковые параллели. Moskau, Nauka.



- Helimski, E. 1993. Прасамодийские \*ǰ и \*ǰ̃ : Прауралские источники и нганасанские рефлексy. In: Bakró-Nagy, M. & Szij, E. (Hrsg.) Hajdú Péter 70 éves. Budapest, 126-133.
- Helimski, E. A. 1994. (Hrsg.): Таймырский этнолингвистический сборник, Moskau, RGGU.
- Helimski, E. 1997a. Die matorische Sprache. Wörterverzeichnis, Grundzüge der Grammatik, Sprachgeschichte. SUA 41.
- Helimski, E. 1997b. Zur Stellung des Matorischen innerhalb der samojedischen Sprachen. Vortrag gehalten in der Sitzung der *Suomalais-Ugrilainen Seura* in Helsinki, am 16. Mai 1997. unveröffentlichtes Manuskript.
- Helimski, E. 1998. Nganasan. In: Abondolo, D. (Hrsg.): The Uralic Languages. London / New York: Routledge, 516-547.
- Helimski, E. 2003. Grammaticalization of abstracta in Samoyedic and Ugric languages: A collection of sample cases. Vortrag gehalten im Rahmen des Budapesti Uráli Műhely 4, Tischvorlage.
- Himmelmann, N. P. 1996. Demonstratives in Narrative Discourse: A Taxonomy of Universal Uses. In: Fox, B. (Hrsg.) Studies in anaphora. Amsterdam: John Benjamins, 205-254.
- Himmelmann, N. P. 1997. Deiktikon, Artikel, Nominalphrase: Zur Emergenz syntaktischer Struktur. Tübingen: Niemeyer.
- Hoffmann, L. 2001. Anapher im Text. In: Brinker, K. et al. (Hrsg.) Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch. Bd. I. Berlin: de Gruyter, 283-294.
- Hopper, P.J. & Traugott, E. C. 1993. Grammaticalization. Cambridge: Cambridge University Press.
- Itkonen, T. 1979. Zur Semantik und Pragmatik der finnischen Demonstrativa. In: Festschrift für Wolfgang Schlachter zum 70. Geburtstag. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 12, Wiesbaden: Harrasowitz, 113-128.
- Janhunen, J. 1977. Samojedischer Wortschatz (Castreniuminumini Toimitteita 17.) Helsinki.
- Janhunen, J. 1981. Uralilaisen kantakielen sanastosta. In: JSFOu 77, 219-269.
- Janhunen, J. 1989. Samojedin predestinatiivisen deklinatiioon alkuperästä. In: JSFOu 82, 298-301.

- Janhunen, J. 1998. Samoyedic. In: Abondolo, D. (Hrsg.) *The Uralic Languages*. London & New York: Routledge.
- Janurik, T. 1982. Szamojéd hangmegfelelések. In: *NyK* 82, 41-89.
- Kaiser, E. R. 2005. When salience isn't enough. In: Laury, R. (Hrsg) *Minimal reference: The use of pronouns in Finnish and Estonian*, *Studia Fennica*. Helsinki, Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, *Linguistica* 12, 135-162.
- Katzschmann, M. 2003. *Chrestomathia Nganasanica*. (Unveröffentlichtes Manuskript, 5/2003).
- Kortt, I. R. – Simčenko, J. B. 1985. *Wörterverzeichnis der nganasanischen Sprache*. Berlin: Systema Mundi.
- Kosterkina, N. T. – A. Č. Momd'e – T. Ju. Ždanova 2001. *Словарь нганасанско-русский и русско-нганасанский*. Санкт-Петербург, Просвещение.
- Kotwitz, J. 1936. *Les pronoms dans les langues altaïques*. Krakow: Nakładem Polskiej Akademji Umiejętności.
- Krifka, M. 2007. Basic Notions of Information Structure. In: *Interdisciplinary Studies on Information Structure* 6(2007): 13-55.
- Kubinyi László. 1985. Megjegyzések a határozott névelők keletkezéséhez. In: *Nyr.* 81, 473-479.
- Kulonen, U.-M. 2003. On Uralic demonstratives. Vortrag gehalten im Rahmen des Budapesti Uráli Műhely 4, Tischvorlage.
- Künnap, A. 1987. Põhjasamojeedi predestinatiivsest deklinatsioonist. *JSFOu* 81: 209-220.
- Labanauskas, K.I. 2001. Ня" дурьмы" тубтугуйся. Нганасанская фольклорная хрестоматия. *The Nganasan Folklore Reader*, Dudinka.
- Lakoff, R. 1974. Remarks on *this* and *that*. *Chicago Linguistic Society* 10, 345-356.
- Lallukka, S. 2006. Venäjän suomalais-ugrilaisten ja samojedikansojen tilastoja. Tiedonantoja ja Katsauksia 1/2006. Helsinki: Venäjän ja Itä-Euroopan Instituutti.
- Larjavaara, M. 1986. Itämerensuomen demonstratiivit I: karjala, aunus, lyydi ja vepsä. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Larjavaara, M. 1990. Suomen deiksis. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Larjavaara, Matti 1994. Vilkuna ja deiksis. In: *Virittäjä* 98, 277-279.
- Laury, R. 1994. *Se* ensimmäinnän pronomininä puhutussa suomessa. In: *Virittäjä* 98, 449-453.

- Laury, R. (Hrsg) 2005. Minimal reference: The use of pronouns in Finnish and Estonian, *Studia Fennica*. Helsinki, Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, *Linguistica* 12.
- Lehmann, Ch. 1984. *Der Relativsatz: Typologie seiner Strukturen, Theorie seiner Funktionen, Kompendium seiner Grammatik*. Tübingen, Narr.
- Lehmann, Ch. 1995. *Thoughts on Grammaticalization*. LINCOS Studies in Theoretical Linguistics 01, München, Newcastle.
- Lehtisalo, T. 1927. Über den vokalismus der ersten silbe im juraksamojedischen. Anhang: Beobachtungen über den vokalismus der ersten silbe im ursamojedischen. *MSFOu* 56.
- Lehtisalo, T. 1933. Zur geschichte des vokalismus der ersten silbe im uralischen. In: *Finnisch-Ugrische Forschungen* 21, 5-55.
- Lehtisalo, T. 1936. Über die primären uralischen ableitungssuffixe. *MSFOu* 72.
- Lehtisalo, T. 1956. *Juraksamojedisches Wörterbuch*. LSFU 13.
- Levinson, S. C. 1983. *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lewy, E. 1913. Ungarisch *ingyen*. In: *FUF* 13, 304-306.
- Lucy, J. 1996. The scope of linguistic relativity: an analysis and review of empirical research. In: J. J. Gumperz – S.C. Levinson: *Rethinking Linguistic Relativity*. Cambridge: Cambridge University Press, 37-69.
- Lyons, J. 1977. *Semantics 1-2*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lytkin, V.I. – Gul'aev, Je. S. (Hrsg.) 1999. *Краткий этимологический словарь коми языка*. Syktyvkar.
- Majtinskaja, K. 1965. Некоторые общие черты местоименных слов в мордовских и марийских языках. In: *Вопросы финноугорского языкознания. К 70-летию профессора Василия Ильича Лыткина*. Moskau, Nauka.
- Majtinskaja, K. 1969. *Местоимения в языках разных систем*, Moskau, Nauka.
- Majtinskaja, K. 1974. *Основы финно-угорского языкознания. Вопросы происхождения и развития финно-угорских языков*. Moskau, Nauka.
- Majtinskaja, K.E. 1989. *Финно-волжская языковая общность*. Moskau, Nauka.
- Meillet, A. 1912. *L'évolution des formes grammaticales*. In A. Meillet, *Linguistique historique et linguistique générale*, Bd. I, 130-148. Paris: Klincksieck.
- Mikola, T. 1965. A *-t* tárgyrag eredete. In: *Nyelvtudományi Értekezések* 46 Budapest: Akadémiai Kiadó, 57ff.

- Mikola, T. 1975. Die alten Postpositionen des Nenzischen (Juraksamojedischen). Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Mikola, T. 1976. Hangtan és jelentés az etimológiában. In: Loránd Benkő & Éva K. Sal (Hrsg.) Az etimológia elmélete és módszere. Budapest: Akadémiai Kiadó, 209-212.
- Mikola, T. 1988. Geschichte der samojedischen Sprachen In: Sinor, D. (Hrsg.) The Uralic Languages. Description, History, and Foreign Influences. Leiden, New York u.a.: E.J. Brill, 219-263.
- Monticelli, D. 2005. Some ideas for a textual approach to deixis. In: Monticelli et al. (Hrsg.), 203-219.
- Monticelli, D., Pajusalu, R. & Treikelder, A. (Hrsg.) 2005. From utterance to uttering and vice versa. Multidisciplinary views on deixis. Studia Romanica Tartuensia IV, Tartu.
- Nikolaeva, I. 2003. Possessive affixes as markers of information structuring: Evidence from Uralic. In: Bernhard Comrie & Pirkko Suihkonen (eds.) International Symposium on Deictic Systems and Quantification. Iževsk, im Druck, abrufbar von der Internetseite <http://ling.uni-konstanz.de/pages/home/nikolaeva> (Mai 2009)
- Paasonen, H. 1906a. Die finnischen pronominalstämme *jo-* und *e-*. In: FUF 6, 114-117.
- Paasonen, H. 1906b. Über den ursprünglichen anlaut des finnischen demonstrativpronomens *se*. In: Finnisch-Ugrische Forschungen 6, 211-212.
- Paasonen, H. 1917. Beiträge zur Finnischugrisch-samojedischen Lautgeschichte. Sonderabdruck aus den XIII.-XVII. Bänden der Zeitschrift Keleti Szemle (Revue Orientale). Budapest.
- Paasonen, H. 1953. Mordwinische Chrestomatie mit Glossar und grammatikalischen Abriss. Apuneuvoja suomalais-ugrilaisten kielten opintoja varten IV. Helsinki.
- Pais, D. 1958. Zur Frage der Angehörigen der finnisch-ugrischen Demonstrativpronomina *\*u ~ \*o* und *\*i ~ \*e*. In: ALH 8, 141-172.
- Pajusalu, R. (2003). [Manuskript, von der Publikation abweichende Paginierung]: The demonstrative pronoun system in South Estonian: some cognitively and culturally determined features. In: B. Comrie & P. Suihkonen: Deixis and Quantification. Izhevsk and Leipzig.
- Pajusalu, R. 2005. Anaphoric pronouns in Spoken Estonian: crossing the paradigms. In: Laury, R. (Hrsg) Minimal reference: The use of pronouns in Finnish and Estonian,

- Studia Fennica. Helsinki, Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, *Linguistica* 12, 107-134.
- Pléh, Cs. 1998. *A mondatmegértés a magyar nyelvben*. Budapest: Osiris.
- Pokorny, J. 1969. *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch I-II*, Francke, Bern & München.
- Prokof'ev, G.N. 1937. Нганасанский (тавгийский) диалект. In: Языки и письменность народов Севера. Teil 1. Moskau – Leningrad, 53-77.
- Ramstedt, G. 1905–06. Über mongolische Pronomina. *JSFOu* 23.
- Ramstedt, G. 1917. Suomalais-ugrilaisen komparatiivin syntyperä. In: *Virittäjä* 27.
- Ravila, P. 1937. Über das finnisch-ugrische Komparativsuffix. In: *FUF* 24, 29-58.
- Ravila, P. 1950. Zur Geschichte der Deklination der Personalpronomina in den uralischen Sprachen. In: *MSFOu* 98, Helsinki, 311-323.
- Ravila, P. 1957. Die Wortklassen, mit besonderer Berücksichtigung der uralischen Sprachen; *JSFOu* 59,3.
- Redder, A. 1990. Sprachlicher Handel und kommunikativer Absicht. „denn“ und „da“. Tübingen: Niemeyer.
- Redder, A. 2000. Textdeixis. In: Brinker, K. et al. (Hrsg.) *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch*. Bd. I. Berlin: de Gruyter, 283-294.
- Redder, A. 2005. Wortarten oder sprachliche Felder, Wortartenwechsel oder Feldtransposition? In: Knobloch, C. & Schaedler, B. (Hrsg.) *Wortarten und Grammatikalisierung*. Berlin: de Gruyter, 43-66.
- Rédei, K. 1973. Über die Demonstrativpronomina in den uralischen Sprachen. In: *MSFOu* 150, 311-319.
- Rédei, K. 1986. A magánhangzó-harmónia kialakulása a PU-PFU alapnyelvben. In: *NyK* 88/1-2, 220-228.
- Rédei, K. 2002. Etimológia a nagy szótári vállalkozások után. In: *NyK* 99, 215-34.
- Rehbein, J. 1977. *Komplexes Handeln*. Stuttgart: Metzler.
- Róna-Tas, A. 1976. Az etimológia elméleti és módszertani kérdései a turkológiában. In: Benkő L. - K. Sal, É. (Hrsg.) *Az etimológia elmélete és módszere*. = *Nyelvtudományi Értekezések* 89, 262-267.
- K. Sal É. 1975. Zur Frage der Systematisierung finnisch-ugrischer Demonstrativpronomenen. In: *NyK* 77, 103-107.

Salminen [Fischer]: Tapani Salminens Webseiten

[http://www.helsinki.fi/~tasalmin/europe\\_index.html](http://www.helsinki.fi/~tasalmin/europe_index.html) bzw.

<http://www.helsinki.fi/~tasalmin/fu.html>, zitiert nach Fischer, H. 2004. The national awakening of endangered Uralic peoples. Papers of the Socrates Intensive Programme, Hamburg 2003.

Salminen, T. 1998. Nenets. In: Abondolo, D. (Hrsg.): The Uralic Languages. London / New York: Routledge, 516-547.

Sammallahti, P. 1975. Über das Vokalsystem des Urnordsamojedischen. In: FUF 41, 86-112.

Sammallahti, P. 1988. Historical Phonology of the Uralic Languages. With Special Reference to Samoyed, Ugric, and Permic. In.: Sinor, D. (Hrsg.) The Uralic Languages. (Handbuch der Orientalistik 8,1) Leiden, New York u.a.: E.J. Brill, 487-554.

Schellbach, I. 1969. Rezension von Edith Vértes: Die ostjakischen Pronomina; FUF 37. HEFT 1: 157-159.

N. Sebestyén, I. 1964. Két szamójéd visszaható névmás. In: NyK 64, 431-436.

Setälä, E.N. 1902. Zur finnisch-ugrischen lautlehre. Vorläufige mitteilungen aus einer grösseren arbeit. In: FUF 2, 219-280.

Setälä, E.N. 1915. Die verwandtschaft der finnisch-ugrischen und der samojedischen sprachen. JSFOu 30,5.

Tanaka, Sh. 2006. Satzstruktur und Textorganisation – deiktische und anaphorische Referenzstrategien – Tischvorlage zum Vortrag im Sprachzentrum der Universität Hamburg.

Tereščenko, N.M. 1979. Нганасанский язык. Leningrad, Nauka.

Tereščenko, N.M. 1986. Алфавит нганасанского языка. In: P.A. Skorik (Hrsg.) Палеоазиатские языки. Leningrad, Nauka, 45-47.

Tolcsvai Nagy, G. 2000. Vázlat az ő – az anaforikus megoszlásáról. In: MNy. 64, 282-296.

Usenkova, E.V. 2003. Лексические и синтаксические средства выражения модальности в нганасанском языке. In: LU 39 = 2003/2: 100-111.

Vértes, E. 1967. Die Ostjakischen Pronomina. Bloomington, The Hague: Muoton.

Vilkuna, M. 1994. Deiksis laajasti ja suppeasti. In: Virittäjä 98, 129-136.

Vogel, P.M. 1993. Über den Zusammenhang von definitem Artikel und Ferndeixis. Sprachtypologie und Universalienforschung 46, 222-233.

- Wagner-Nagy, B. 2001. Die Wortbildung im Nganasanischen. SUA 43, Szeged.
- Wagner-Nagy B. (Hrsg.) 2002. Chrestomathia Nganasanica. SUA Supplementum 10, Szeged, Budapest.
- Werlen, I. 2002. Sprachliche Relativität. Tübingen, Basel: A. Francke.
- Wichmann, Y. 1897 / 1915. Zur Geschichte des Vokalismus der ersten Silbe im Wotjakischen mit Rücksicht auf das Syrjänische. MSFOu 36.
- Wichmann, Y. 1954. Wotjakische Chrestomathie mit Glossar. Anhang: Grammatikalischer Abriss von D.R. Fuchs, zweite, ergänzte Auflage. Apuneuvoja II. Helsinki: Suomalais-Ugrilainen Seura.
- Wilkins, D.P. 1992. „Interjections as Deictics.“ Journal of Pragmatics 18: 119-158.
- Willett, Th. 1988. A cross-linguistic survey of the grammaticalization of evidentiality. In: Studies in Language 12-1, 51-97.
- Woodworth, N.L. 1991. Sound Symbolism in Proximal and Distal Forms. Linguistics 29, 273-299.
- Zayzon, R. 2004. Funktionswandel deiktischer Stämme im Nganasanischen: Grammatikalisierung, Lexikalisierung, Pragmatikalisierung. In: ALH 51/1-2, 171-198.
- Zayzon, R. 2005. Some remarks on the historical development of deictic systems: An outline of principles for etymological reconstruction. In: Monticelli, D. et al. (Hrsg.), 479-494.
- Zsirai, M. 1942. Névmástanulmányok (*mi, ti, ők*). In: Emlékkönyv Melich János hetvenedik születésnapjára. Budapest. 487-502.